Rabbinisch-wissenschaftliche

VORTRÄGE

VON

Dr. Med. K. LIPPE.

Selbstverlag des Verfassers.

DROHOBYCZ, 1897.
DRUCK VON A. H. ŻUPNIK.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
141029
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1899.

VORREDE.

Im Verlaufe meiner literarischen Studien fielen mir von jeher hie und da Ideen und Anschauungen moderner Schriftsteller als bekannt auf, da ich mich ähnlicher aus früherer Zeit aus der rabbinischen Literatur erinnerte. Zu einer Sammlung solcher Vergleichungen wurde ich erst durch einige von Hillel Kahana in seinem גלילות הארץ angeführte Stellen wissenschaftlich Inhalts aus dem rabbinischen Schriftthume, namentlich jener Stelle aus dem Sohar (פרשת ויקרא), wo von der Bewegung der Erde um ihre Ache die Rede ist. Ich benützte diese Sammlungen zu öffentlichen Vorträgen in Jassy, Piatra, Lemberg, Przemyśl und in meiner Vaterstadt Stanislau, und überall, ganz besonders in Stanislau, wurde mir gerathen, diese Vorträge der öffentlichkeit zu übergeben.

In unserer Zeit, wo der Angriff auf unsere heiligen nationalen Traditionen mit vielleicht nie dagewesener Unverschämtheit und Verlogenheit entbrannte, glaube ich, nicht fehl zu gehen, wenn ich den Versuch zu machen mir erlaube, nachzuweisen, dass unsere viel geschmähten Vorfahren noch vor Jahrtausenden den Wissenschaften oblagen. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn mancher meiner Aperçus die Zustimmung der jüdischen Gelehrtenkreise erwerben würden, und meinerseits einen Stein zur geistigen Schutzmauer gegen die verlogenen Angriffe auf unsere alte Literatur beigetragen zu haben. Dass hierin noch Vieles zu leisten ist, wird Niemand in Abrede stellen. Ich selbst könnte aus dem Gedächtnisse

noch Manches hinzufügen, wenn ich die bezüglichen Daten mit unabweislicher Praecisität wiederzugeben im Stande wäre. So las ich einst bei einem medicinischen Schriftsteller (Namen und Ort ist nicht mehr erinnerlich): Wer sein Ehebett in der Richtung von Norden nach Süden stellt, der erzeugt Kinder männlichen Geschlechts. Im Tractat Berachoth 5, b, lesen wir: אמר בר חמא בר׳ חנינא אמר רבי יצחק: כל הנותן מטתו בין צפון לדרום הויין לו בנים זכרים.

Dr. K. LIPPE.

Drei Vorträge über wissenschaftliche Aussprüche der alten Rabbinen, verglichen mit den Anschauungen der Gelehrten der neuern Zeit.

Erster Vortrag.

Mit dem heutigen Vortrage habe ich nicht die Absicht, über etwas Neues oder Originelles zu belehren, als vielmehr auf manche Stellen in unserer alten Literatur aufmerksam zu machen, in denen unsere alten Weisen Ideen und kühne wissenschaftliche Gedanken niedergelegt haben, zu denen sie in Folge praeciser Beobachtung und durch speculatives Denken gelangt sind und die in der modernen Wissenschaft durch das Experiment und die physikalische und chemische Vorschung bestätigt wurden. Was das Genie unserer Dichter vor Jahrtausenden geahnt, und unsere Gelehrten vor Jahrhunderten gedacht, haben die viel späteren Gelehrten der modernen Nationen als Wissenschaft anerkannt. Weil aber diese Stellen von jeher von den Talmudbeflissenen vernachlässigt oder übersehen oder geringgeschätzt wurden, hat die Meinung Platz gegriffen, als hätten unsere Weisen ihren ganzen Scharfsinn auf wertlose Haarspaltereien verwendet. Es hat sich daher bis auf unsere Zeit der ungerechte Vorwurf erhalten, sowohl gegen die Rabbinen im Alterthum im Allgemeinen, als auch gegen die jüdischen Academien im alten Palästina und in Babylonien, als hätten sie ihre Geisteskräfte in blossen Spitzfindigkeiten erschöpft, ohne sich mit echter Wissenschaft, gleich den Egyptern, Griechen und Indiern ernstlich zu befassen. Sie hätten mit ihrem grossen Scharfsinne die Lösung der Welträthsel versuchen sollen, wodurch der Gesammtmenschheit Heil erwachsen und die Vortschritte der Civilisation gefördert wären. Veranlassung zu diesem Irrthum gaben die Methode ihres Unterrichtes und die Art der Aufzeichnung

ihrer Geisteserzeugnisse, so wie auch die fehlerhafte spätere Methode im Unterrichte des Talmud, wie solche bis auf unsere Zeit im Schosse des Judenthums sich erhalten hat. Die Rabbinen schrieben die Resultate ihres Denkens und ihrer Beobachtung nicht nieder. Sie suchten solche jedesmal an das Bibelwort anzulehnen und selbst wo dieses mit ihrer wissenschaftlichen Anschauung im Widerspruche stand, suchten sie eher dem Bibelwort eine gezwungene Auslegung zu geben, und seinem Inhalte und Sinne Gewalt anzuthun, um es ihren Lehrsätzen anzupassen und nicht umgekehrt. Sie wollten der Nachwelt keine ausführliche Sammlung ihrer wissenschaftlichen Lehrsätze überlassen, damit solche nicht in Folge der Zeit als unabänderliche, durch das Bibelwort geheiligte Dogmen betrachtet würden, und so der fernern freien Forschung einen Damm zu setzen. Sie wollten vielmehr es der Nachwelt frei stellen, das Bibelwort der jedesmaligen herrschenden Anschauung nach Ort und Zeit durch beliebige Auslegung anzupassen. Daher geschah es, dass das Judenthum niemals der wissenschaftlichen Forschung abgeneigt, und dass die gelehrtesten und frömmsten Rabbiner zugleich die grössten Philosophen waren, und dass im wahren Judenthume auch Meinungen nicht verketzert wurden, welche selbst dem klaren Sinne des Bibelwortes geradezu widersprachen. So durfte der grosse Rabbi Schimon ben Lakisch ungestraft sagen: לעולם לא ירדה שבינה למטה ולא משה ואליהו לא עלו למעלה. »Nie ist die Gottheit herabgekommen, noch sind Moses und Eliahu hinaufgestiegen«, unter Anlehnung an die Stelle des Psalms: השמים שמים לד׳ והארץ נתן לבני אדם. Die Himmel sind Himmel Gottes und die Erde gab er den Menschenkindern. Und doch liegt in diesem kühnen Ausspruche eine Verleugnung der sinaitischen Offenbarung. Würde Rabbi Schimon zur Zeit der unumschränkten Herrschaft der katholischen Kirche in Spanien gelebt haben, er hätte gleich Galilei und Giardono Bruno den Scheiterhaufen besteigen müssen. Die jüdischen Gelehrten und Lehrer machten blos von den Resultaten ihres Denkens kurze Notizen, um ihrem eigenen gedächtnisse und demjenigen ihrer Jünger zu Hilfe zu kommen, und erläuterten dieselben im ausführlichen mündlichen Vortrage in den Schulen und Academien. Dadurch konnte es nicht verhindert werden, dass Vieles verloren ging. Erst als in Folge der ausgedehnten

Zerstreuung der Nation über die ganze damals bekannte Erdoberfläche, fern von den Lehrcentren Palästina's und Babyloniens die Nothwendigkeit entstand, die Lehre Israels vor der völligen Vergessenheit zu retten, sah man sich gezwungen, vom alten Gebrauche abzugehen, und die tausendjährigen Geisteserzeugnisse der Rabbinen aufzuzeichnen. Die Veranstalter der talmudischen Sammlungen Raw Aschi und Raw Huna, fanden daher überall blosse Notizen vor und keine ausführlichen wissenschaftlichen Abhandlungen. Zu bemerken ist aber hier, dass im Talmud die Discussionen über gesetzliche Fragen (Halacha) sehr ausführlich wiedergegeben sind, und endigen gewöhnlich mit einem definitiven Beschlusse, nur die wenigsten bleiben offen. Bei Aufzeichnungen wissenschaftlichen Inhalts hingegen (Agada) werden die verschiedenen Ansichten und Ausprüche einfach wiedergegeben, ohne dass eine definitive Entscheidung gefällt werde. Es wird Jedem seine Meinung gelassen und seine subjective Anschauung über die Lösung wissenschaftlicher Probleme wird nicht bekämpft. Einen grossen Theil ihrer Anschauungen haben die Rabbinen in die poetische Form von Allegorien niedergelegt, deren Auflösung im Verlaufe der Zeit in Vergessenheit gerathen ist, weil sie der Nachwelt blos im Gedächtnisse der Gelehrten und nicht in der Schrift aufbewahrt wurden. Es durfte nämlich ihr Inhalt nicht divulgat werden, weil er zu erhaben für den Volksverstand war, und daher verderblich auf die Volksmoral in Folge von Missverständnis wirken könnte. Es heisst nämlich: אין מוסרין אלא לצנועין. Man überliefert blos den Verschwiegenen. אין מוסרין סתרי תורה אלא למי שיש לו חמשה דברים שר חמשים ונשוא פנים ויועץ וחכם חרשים וינבון לחש. Man überliefert die Geheimnisse der Lehre blos dem, welcher fünf Eigenheiten besitzt: Officier, angesehener Mann, Rath, Künstler und wer Geheimnisse (der Wissenschaft) versteht.

Ist doch die Midraschliteratur im Grossen und Ganzen nichts anders, als eine Sammlung von Thesen, deren Lösung den Inhalt gewisser lebendiger öffentlicher Vorträge bildete, die auswendig gehalten und auswendig dem Gedächtnisse eingeprägt wurden. Schopenhauer ist der Ansicht, dass man seine eigenen Gedanken sobald als möglich aufschreiben soll, um sie vor Vergessenheit zu wahren. Gedanken kommen nicht wann wir wollen; hingegen das blos von Andern oder aus Büchern

Erlernte, ist es besser, nicht aufzuschreiben, denn etwas aufschreiben heisst, es der Vergessenheit übergeben. So handelten auch unsere Rabbinen. Sie machten von ihren eigenen Gedanken Notizen, um ihrem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, ihren Jüngern gestatteten sie das Aufschreiben nicht, und diese mussten daher die Lehrsätze und Ansichten ihrer Lehrer aus dem Gedächtnisse citiren.

Wir wollen nunmehr einige wissenschaftliche Probleme der Rabbinen anführen, die in neuerer und neuester Zeit die Gelehrtenwelt beschäftigt haben. Manche von diesen Problemen widersprechen wohl dem Wortlaute der Bibel. Wir entnehmen dieselben aus Talmud, Midrasch und Kabbala.

In Folge des nationalen Elends und der unsagbaren Verfolgungen ging die Erklärung dieser wissenschaftlichen Sentenzen aus dem Gedächtnisse der Nation verloren und es fehlte das richtige Verständnis für dieselben. Unglaublichen Scharfsinn entwickelte man in der Pflege des Studiums der Halacha, man vertiefte sich in nichtssagenden kleinlichen Spitzfindigkeiten, und schaffte Berge, die auf Haaren hängen (הררין התלוין בשערה), wodurch der Geist getödtet und das Gefühl für das Schöne und Erhabene abgestumpft wird, während die schöne, geistbelebende Agada, welche das Herz anlockt und das Gefühl weckt, beinahe vollständig vernachlässigt wurde (בעלי אגדה שמושכין לב אדם באגדה). Im Cheder lernten wir in unserer Kindheit Dinge, die unsere Fassungskraft weit überstiegen, fürs Leben von gar keinem Nutzen, und dem aesthetischen Denken nichts weniger als förderlich sind, wie die rabbinischen Ehe- und Scheidungsvorschriften, die Straf- und Civilgesetze sammt ihren Discussionen und gründlichen Abhandlungen. — Die belebende und anziehende Agada hingegen übergingen unsere Lehrer beinahe vollständig, als unnütz. Und doch liegt in diesem Theile des Talmud ein kostbarer Schatz von Ethik, Aesthetik und Wissenschaft.

Im rabbinischen Alterthume hingegen standen die Agadisten in grossem Ansehen, während selbst grosse talmudische Autoritäten, die der Agada fremd gegenüberstanden, wie Rabbi Akiwa, mit Geringschätzung behandelt wurden. Wir lesen in Midrasch Bereschuth raba: שמעון בר יהוצדק שאל לרי שמואל בר נחמן, אמר ליה, מפני ששמעתי עליך כי אתה בעל אגדה, מהיכן נבראת האורה? — אמר ליה: מלמד שנתעטף בה הקב״ה כשלמה

והבריק זיו הדרה מסוף עולם ועד סופו, אמרה ליה בלחישה. — אמר ליה, מקרא מלא הוא, עוטה אור כשלמה, ואתה אמרתיה בלחישה אתמהא — אמר ליה: כשם ששמעתיה בלחישה כך אמרתיה לך בלחישה. — אמר ר' ברכיה: אלולי שדרשה ר' יצחק ברבים לא היה אפשר לאמרה.

Rabbi Schimon, Sohn des Rabbi Jehozadok, fragte den R. Schmuel, Sohn des R. Nachman, und sagte ihm: Da ich gehört habe, dass du ein Kenner der Agada bist, woher wurde das Licht erschaffen? (אורה [feminin] = leuchtende Kraft.) Antw.: Das lehrt, dass sich Gott mit demselben wie mit einem Mantel umhüllt hat, und liess den Glanz seiner Pracht leuchten von einem Ende der Welt zum andern. Er sagte dies leise. Frage: Das ist doch ein vollständiger Vers: »Er (Gott) hüllt sich in Licht, wie in einen Mantel« (Psalm) und du sagst es leise? Antw.: So wie ich es leise vernommen habe, so habe es dir leise wiedergegeben. Darauf sagte Rabbi Barachjah: Wenn es ein gewisser Raw Izchak nicht öffentlich vorgetragen hätte, so würde nicht möglich gewesen sein, es auszusprechen.

Dieser Dialog ist ziemlich lehhrreich. Rabbi Schimon fragte den gelehrten Agadisten, woher das Licht erschaffen wurde, da die Bibel blos von der Erschaffung der lichtspendenden Körper in ihrer Cosmogonie spricht (מאורות הגדולים), nicht aber vom Lichte selbst. Es heisst in der Bibel blos: יהי אור, es werde Licht, nicht aber ויברא אלהים את האור, Gott erschuf das Licht. Dazu bemerkt der Midrasch an einer andern Stelle: אמר אלהים יהי אור, ולא פירש — והיכן פירש? עוטה אור כשלמה. Gott sagte, es werde Licht, ohne alle Erklärung, wo ist die Erklärung? Er hüllt sich in Licht, wie in einen Mantel.

Diese Frage über die Entstehung des Lichtes drängte sich dem Rabbi Schimon darum auf, weil die biblische Cosmogonie blos von der Erschaffung der Körperwelt berichtet, hingegen von der geistigen (Engel, Seele) daselbst keine Erwähnung geschieht. Das Licht aber weder der einen, noch der andern angehört. In die geistige Welt ist dem Rabbi nicht gestattet zu forschen. So sagt Resch Lakisch: התורה יודעת סה קודם לבריית של עולם, אבל אתה אין לך עסק לדרוש אלא מני שים אדם עלי ארץ. Die Lehre weiss, wie es vor der Schöpfung aussah, aber deine Aufgabe datirt blos seit die Menschheit auf die Erde gesetzt wurde. In Jeruschalmi Chagiga heisst es: אין אתה דורש אלא בעולם שאתה בו. Du forschest blos in der

Welt, in der du bist. Feuerbach sagt eben so: Begnüge dich mit dieser Welt. בר קפרא אומר: כי שאל־נא ליכים הראשונים אשר היו לפניך, לסן היום שנברא אתה דורש, ואין אתה דורש לפנים מכאן. Es steht (דברים ד׳): »Denn frage über die ersten Tage, die vor dir waren«. Das will sagen: Von der Zeit ihrer Erschaffung darfst du studiren, von da nach Innen forschest du nicht. Hier wird auf die Zeit, als grenze des menschlichen Denkens hingewiesen. Das innere, eigentliche Wesen der Dinge ist der menschlichen Vernunft unzugänglich. Ferner es steht: למקצה השמים ועד קצה השמים אתה דורש וחוקר יאין אתה חוקר לפנים מכאן. Von einem Ende des Himmels bis zum andern darfst du forschen und studiren, aber du darfst nicht forschen von da nach Innen. Hier wird der Raum als Grenze des menschlichen Denkens gelehrt. Der grosse Gedankenbrecher des vorigen Jahrhunderts, Kant, lehrt, dass alle Wahrnehmung blos mittelst zweier Bedingungen möglich ist, der Zeit und des Raumes. Was ausserhalb der Zeit und des Raumes liegt, ist der menschlichen Wahrnehmung unzugänglich. Eben so sagt Kant, dass unsere Wahrnehmung sich blos auf die Erscheinungen der Dinge, so weit solche unseren Sinnen zugänglich sind, beschränkt, das Wesen der Dinge (das Ding an sich, Ens per se), da es nicht in den Bereich der Sinnenwahrnehmung fällt, uns unbekannt bleibt. Dieses »Ding an sich« versteht Bar Kapara unter dem Ausdruck מכאן ולפנים. Diese Lehrsätze Kants sind seitdem die Grundlage des neuen philosophischen Denkens geworden.

Bar Kapara kam ihm aber noch vor fünfzehn Jahrhunderte zuvor und wurde nicht beachtet. Dem Bar Kapara fehlte blos der moderne technische Ausdruck. Er suchte nach Art der Rabbinen, seine philosophische Anschauung durch Belegstellen aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen.

Professor Reinhard Folkenberg erwähnt in seiner Geschichte der neuen Philosophie, wo er über Kant abhandelt, die Verse Hallers, welche lauten:

»Ins Inn're der Natur dringt kein erschaffener Geist.
»Glück wem sie nur die äussere Schale weist.«

Sind das nicht die Worte Bar Kaparas in Versen ausgedrückt?

Denselben Sinn hat meiner Ansicht jene Stelle einer rabbinischen Legende, in welcher erzählt wird, dass Banoa in

die Gräber der Patriarchen (אבות) herabstieg, um sie zu messen, wo es heisst: כי מטא למערתא דאדם הראשון יצאתה בת קול ואמרה נסתכלת בדמות דיוקני בדיוקני עצמה אל תסתכל. Als er in die Höhle des Uradam herabstieg, liess sich ein Echo vernehmen und sagte: Die Ähnlichkeit (Erscheinung) meiner Gestalt hast du geschaut, in die Gestalt (Wesen, Ding an sich) sollst du nicht schauen. Banoa wollte, scheint es, den Ursprung oder das Wesen der Menschheit studiren, aber wurde ihm bald klar, dass dies unmöglich ist.

Auch Bar Kapara wollte nämlich sagen: Die Erscheinungswelt darf Gegenstand deiner Forschung sein, weil wir die Körper blos nach ihren, unsern Sinnen zugänglichen Eigenschaften kennen lernen, das Innere, das Wesen derselben, das Ding an sich (Kant's) aber nicht. Zu bemerken ist hier, dass Bar Kapara hier nicht den Ausdruck מכאן ואילך, (bis hier und nicht weiter), der sonst in dergleichen Phrasen üblich ist, gebrauchte, wie in Chagiga 13, wo von der Vision des Jecheskiel die Rede ist, wie weit sie öffentlich vorgetragen, und von wo an sie blos in Form von Aphorismen oder Schlagwörter (ראשי פרקים) überliefert werden darf. Dort heisst es: עד ואראּ מגמריין מכאן ואילך מוסרינין ראשי פרקים, איכא דאמרי עד ואראּ מוסרינין ראשי פרקים מכאן ואילך אם הוא חכם מבין מדעתו אין, אי לא לא. Bis zum Worte ואראּ (und ich sah) lehrt man, von da an überliefert man in Schlagwörtern. Einige sagen, bis zum Worte Waerah überliefert man in Schlagwörtern, von da an, blos dem, der ein selbstdenkender Gelehrter ist, sonst nicht. Die Rabbinen fassten de Vision J. als göttliche Poesie auf, worin ein tiefer metaphysischer Gedanke verborgen liegt (סתרי תורה), der dem vulgären Auffassungsvermögen des Volkes unzugänglich ist, und zu allerhand geistigen Verkehrtheiten Anlass geben könnte.

Was nun das Licht betrifft, so scheint es eine Schöpfung ganz eigenthümlicher Art, etwa ein Mittelding zwischen dem Körperlichen und dem Geistigen zu sein. In so fern gehört es der geistigen Sphäre an, als es keinen Raum einnimmt, weil ihm die drei Dimensionen, Höhe, Länge und Breite, fehlen. Die kräftigste Luftbewegung (Sturm) verschiebt nicht seine Strahlen oder seine Schatten. Einen Schein von Körperlichkeit besitzt es dadurch, dass es mittelst des Gesichts wahrgenommen wird. Es ist aber eigentlich blos das Mittel der Beleuch-

tung, wodurch die Dinge der Aussenwelt der Wahrnehmung durch das Auge ermöglicht wird. Darum glaubt R. Schimon fragen zu dürfen, woher das Licht eigentlich seinen Ursprung nimmt, da er es weder der körperlichen, noch der geistigen Welt anzureihen wusste, und erhielt zur Antwort, dass es eine unmittelbare Ausstrahlung einer von Gott geschaffenen Quelle, eine aus der nächsten Umgebung Gottes, gleichsam aus einem ihm umgebenden Mantel (Hülle) ist.

Bekanntlich werden in der Lehre von den Lichtstrahlen (Optik) zwei verschiedene Hypothesen zur Erklärung der Gesetze ihrer Erscheinungen aufgestellt. Die eine nimmt die Existenz eines den Weltraum ausfüllenden Lichtstoffs (Lichtaether) an, der vom leuchtenden Körper in Bewegung gesetzt, das Licht hervorruft. (Undulationstheorie). Nach der andern strahlt das Licht aus dem leuchtenden Körper direct aus (Emanationstheorie). Rabbi Schmuel scheint, nach seiner Antwort zu urtheilen, ein Anhänger der Emanationstheorie gewesen zu sein.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass die Rabbinen bei Behandlung solcher Thesen behutsam vorgingen, damit das Volk, dem ein tieferes Denken mangelt, die Allegorie nicht wörtlich nähme, und sich Gott körperlich, in einen Mantel gehüllt denke, was im Judenthum nicht geduldet wird, wie wir bald sehen werden.

Der grosse Rabbi Akiwa, der in der Halacha, wie der Talmud sprichwörtlich über ihn sagt, es verstanden hat, aus der Spitze des Jud Haufen über Haufen von Lehrsätzen zu entwickeln, שדרש מקוצו של יוד תילי תילי של הלכות, und nach dessen Tode gesagt wurde: Mit seinem Tode sind die Arme (Stützen) der Thora geschwunden. משמת ר' עקיבא בטלו זרועות תורה; dieser R. Akiwa zog sich in Folge seiner Unkenntnis der Agada empfindliche Zurechtweisungen zu. So sagte er über die Stelle der Thora ותעל הצפרדע. Der Frosch stieg auf (in Egypten aus dem Nil). צפרדע אחת היתה ומלאה כל ארץ מצרים. Ein einziger Frosch war, der das ganze Land Egypten bedeckt hat. Rabbi Elieser ben Asarjah wies ihn zurecht und sagte: עקיבא! מה לך אצל אגדה כלה מדברותיך ולך אצל נגעים ואהלות (סנה' ס"ז). »Akiwa! (ohne Titel) was suchst du bei der Agada? Vollende deinen Vortrag und begib dich aufs Gebiet der Gesetze über den Aussatz und die Zelte.« Zur Stelle in Daniel.

דו כרסון רמיו, »Zwei Stühle sind oben«, bemerkte R. Akiwa, »einer für Gott, der andere für David.« Rabbi Josi der Galiläer fand in dieser groben Verkörperung der göttlichen Idee eine dem Geiste des Judenthums widersprechende Profanation derselben und wies den Rabbi Akiba zurecht und sagte: עקיבא! עד מתי אתה עושה שכינה חול (חגיגה יד). »Akiwa! wie lange wirst du noch die Gottheit profaniren!« Rabbi Akiwa war bis zum 40. Lebensjahre ein unwissender Diener des reichen Kalba Schebua. Seine Vernunft wurde daher in seiner Jugend für die Auffassung einer idealen Weltanschauung nicht herangebildet, was blos in der Jugend geschehen kann, daher beging er solche materielle Schnitzer, so oft er sich auf dem Gebiete der Agada versuchte. Sein natürlicher Scharfsinn konnte sich daher blos in die Breite ausdehnen, aber nicht in die Tiefe versenken.

Cosmogonie.

Herr Hillel Kahana hat in den Randglossen zu seiner Geographie (גלילות הארץ) einige Aussprüche aus dem Midrasch angeführt, die Schöpfungsgeschichte betreffend, deren Sinn mehr weniger mit den bezüglichen Anschauungen neuerer Gelehrten übereinstimmt. Nach der Kant-Laplace'schen Theorie war der Chaos, oder der Thohu ubohu (תיהו ובהו), ein feiner Dunst (Urnebel), bestehend aus Atomen oder Kraftcentren, deren Gesammtheit die Urmaterie (חומר היולי) bildet, aus der alle Gebilde der Schöpfung geschaffen sind. Dieser Urstoff war in seinem chaotischen Zustande in absoluter Ruhe und wurde aus seinem Gleichgewichte dadurch gestört, dass in einer Stelle in Folge der gegenseitigen Anziehungskraft seiner kleinsten Theile, eine Verdichtung entstand, wodurch zugleich eine Bewegung hervorgerufen wurde, die sich dem ganzen Urstoff im Universum mittheilte. Durch die den Atomen gleichzeitig innewohnende Abstossungskraft nahm diese Bewegung die Kreisform an. Es entstanden dann immer mehr Verdichtungspuncte (Schollen), die sich in Kreisen bewegten und durch fortwährende Anziehung von Atomen und Ineinanderfallen der einzelnen Schollen sich zu Himmelskörpern verdichteten und vergrösserten, und durch diese Bewegung enorme Mengen von Wärme entwickelten. In Folge des Gesetzes

der Verwandlung der Naturkräfte, d. h. den Übergang von einer Naturkraft in die andere, entstand hier aus der Bewegungskraft die Kraft der Wärme. So entstanden die Sternbilder (מזלות), d. h. Sternhaufen, die in der Lehre der Astronomie unter verschiedenen Namen bekannt sind und die sich in eigenen Bahnen (Sternbahnen, Sphären, גלגלים) bewegen.

Nach Berechnung der Gelehrten, soll die durch die gegenseitige Anziehung der Urmaterie entstandene Wärme so gross gewesen sein, wie wenn eine reine Kohle verbrannt worden wäre, die 3.500 Mal grösser wäre als unser ganzes Planetensystem.

Wollen wir nun diesen Schöpfungstheorien die bezüglichen Anschauungen unserer alten Midraschlehrer gegenüberstellen. In den Bemerkungen zur biblischen Cosmogonie lesen wir im Midrasch Bereschuth: רבנן אמרין: בשעה שאמר הקב״ה יהי רקיע בתוך המים גלדה טיפה האמצעית ונעשו שמים התחתונים ושמי שמים העליונים. Im Momente, als Gott gesagt hat, es werde eine Himmelswölbung (Firmament) in der Mitte der Wässer, gerann (verdichtete sich) der mittlere Tropfen und es entstanden die unteren Himmel und die oberen Himmelshimmel.« Hier ist die Ansicht Laplaces deutlich ausgesprochen, mit dem Unterschiede, dass Laplace von der Verdichtung von Puncten eines Urnebels, der Midrasch hingegen von der Verdichtung eines Wassermittelpunctes spricht. Man darf aber nicht vergessen, dass der alte Weise Thales der Ansicht war, dass der Urstoff eben Wasser war, nach Anaximenes, Luft.

Eine andere Stelle sagt: משל לחלב שהיה נתון בקערה, עד שלא תרד בה טיפה אחת של מסו הוא מרופף, כיון שירד לתוכו טיפה אחת של מסו מיד הוא קיפא ועומד, כך עמודי שמים ירופפו עמדו שמים נתן בם את המסו. Gleich der Milch in einer Schüssel. So lange kein Tropfen Lab hineingelangt, ist sie flüssig, wenn aber ein Tropfen Lab hineingelangt, gerinnt sie und wird fest. So waren auch die Himmelspfeiler flüssig, und wurden fest, so der Lab hineingegeben wurde.

Rabbi sagte: לחין היו מעשיה ביום הראשון וביום השני קרשו. Ihre Werke waren am ersten Schöpfungstage flüssig, und erstarrten am andern. Rabbi Chanina sagte: יצאת האש ממעל ולחכה את הרקיע. Das Feuer ging von oben aus, und versengte das Himmelsgewölbe. (Grosse Wärmeentwicklung bei der Entstehung.) Die grosse, an Identität grenzende Ähnlichkeit

der rabbinischen Anschauung in der Schöpfungstheorie mit der der modernen Gelehrten ist aus dem Gesagten ersichtlich.

So weit der Midrasch. Welcher Anschauung huldigt der Talmud? Wir lesen in Joma (54. b): Rabbi Elieser sagt: עולם מאמצעותו נברא. Die Welt ist von ihrem Mittelpuncte aus erschaffen worden. Er beruft sich auf die Autorität der biblischen Schrift aus einer viel frühern Zeit, und führt einen Vers aus dem Buche Hiob als Beweis an: בצקת עפר למוצק ורגבים ידובקו (לי״ח לי״ח.). Als Staub zu festem Körper schmolz und Schollen an einander klebten. Raschis Erklärung dazu lautet: מוצק אחד היה לו ומשם נדבקו רגבים רגבים. »Eine erstarrte Stelle war daselbst, und von dort aus legten sich Schollen an einander an.« Philippsohn übersetzt diesen Satz: »Dass Staub zerfliesset und Schollen sich ballen«. Das ist unverständlich. Er thäte besser, wenn er Raschi gefolgt wäre. Noch eine andere Meinung wird daselbst angeführt, die des Rabbi Jehoschua, welcher sagt: עולם מארבע צדדין נברא. Die Welt ist von ihren vier Seiten her erschaffen worden. Auch er beruft sich auf denselben biblischen Autor. Hiob (37. 6): כי לשלג אמר הוא ארץ, וגשם מטר, וגשם מטרות עוזו. Denn dem Schnee rief er zu: Werde Erde, und feiner Regen, und seine Kraft (sc. des Universums) liegt in feinen Regensarten. Raschi erklärt das הוא ארץ mit תעשה הארץ. Du (Schnee) sollst Erde werden. (Nicht wie Philippsohn übersetz: er sei auf Erden.). Raschi erläutert Rabbi Jehoschua's Ansicht mit den Worten: מארבע צדדין הורידו והגשימו להעשות ארץ. Von allen vier Himmelsgegenden senkten sie (die Schollen) sich herab und verdichteten (eigentlich: wurden feste Körper [גשם]) sich, um Erde zu werden. Nach dem hier seitens Raschi gebrauchten Ausdrucke והגשימו zu urtheilen, scheint Raschi das Wort גשם in jener Bibelstelle in seiner aromaischen Bedeutung »Körper« zu verstehen, und sein והגשימו wird heissen Körper (גשם) werden. שלג heisst also in diesem Verse verdichteter Urstoff (חומר היולי, Körper, wie מוצק in jenem Verse, und גשם מטרות, נשם מטר heisst hier der Urstoff selbst, gleich in jenem Verse עפר.

Näher betrachtet widersprechen sich die Ansichten dieser beiden Rabbinen nicht, es vervollständigt vielmehr eine die andere. In der Mitte des Chaos, (Thohu ubohu, Urmaterie) entstand eine Verdichtung und zu dieser verdichteten Stelle strömten in Folge ihrer verstärkten Anziehungskraft von

allen vier Seiten Stoffmassen und andere verdichtete Schollen zu die sich an andern Stellen in Folge gestörten Gleichgewichts gebildet haben und bildeten so die Himmelskörper.

Dass die Rabbinen sich die Erde als eine weitere Entwicklung des Schnees dachten, beweist eine Stelle im Jalkut (§ 862). Zum Verse בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ sagt R. Jehuda bar R. Simon: Es wird blos gesagt: Zuerst erschuf Gott den Himmel und die Erde, ohne weitere Erklärung. ולא פרש, והיכן פרשם להלן, כי לשלג אמר יהי ארץ. Wo ist die Erklärung? — Weiter, nämlich: Denn dem Schnee sagte er: Sei Erde.

Dass die Rabbinen nach der Ansicht des Thales das Wasser als den Urstoff anerkennen, beruht darauf, dass in der Bibel von der Schöpfung des Wassers nicht die Rede ist, sondern sie von demselben so spricht, als wenn es schon vor der Schöpfung da gewesen wäre. Ein zweiter Grund ist der, weil das Wasser in allen dreien Aggregationszuständen vorkommt, es ist fest, flüssig und Dunst.

Geologie.

Die neue Wissenschaft der Erdkunde (Geologie) hat durch Nachgrabungen dargethan, dass die Erde bis nun vier Mal ihre äussere Gestalt gewechselt hat. Man nennt die vier Umstaltungen Formationen. Zur Zeit einer Formation lebten auf der Oberfläche der Erde Thiere und Pflanzen verschiedener Art. Aber mit jedem Wechsel der Erdoberfläche wechselten auch zum Theil die Thiergestalten und die Pflanzenformen und vervollkommneten sich auch mit jeder späteren Formation. Bis in unsere Zeit glaubte man, der Mensch sei erst ein Kind der letzten (quaternären) Formation. Neuere Auffindungen in tiefen Höhlen im Schosse der Erde haben auch spuren (Schädelknochen) von Menschen aus der tertiären Formation nachgewiesen (d. h. das Menschengeschlecht war schon einmal da und ging zu Grunde und entstand dann wieder.).

Die Ansicht von wiederholter Schöpfung und Zerstörung der Welten (sc. die Erde) war bei den alten Rabbinen die herrschende. Im Midrasch wird diese Ansicht im Namen des Rabbi Abahu wiederholt angeführt, unter Anlehnung an die Bibelstelle: וירא אלהים את כל אשר עשה כי טוב מאוד, »und

Gott sah, dass Alles, was er gemacht, sehr gut sei, worauf Rabbi Abahu bemerkt: מכאן שהקב"ה בונה עולמות ומחריבן בינה עולמות ומחריבן אמר דוין הניין לי תהון לא הניין לי. Daraus ist zu ersehen, dass Gott wiederholt Welten baut und zerstört und sagt: Diese sind mir genehm, jene nicht.

Vor vielen Jahrhunderten schon wussten jüdische Kabbalisten, dass die Erde vier Mal ihre Gestalt geändert hat. Der Buchstabe, womit die Thora anfäng, das Beth ב, ist an der besagten Stelle durch vier Striche oberhalb gekennzeichnet und wird sehr gross geschrieben.

Nach der Meinung der Kabbalisten deuten die 4 Striche dahin, dass die Welt (resp. Erde) jetzt zum vierten Male erschaffen wurde. Das gross geschriebene Beth soll andeuten, dass der Mensch, das edelste Geschöpf, schon zum zweiten Male (ב = 2) auf der Erde lebt. Es ist nicht bekannt, auf welche Weise unsere Gelehrten zu diesen Anschauungen gelangten, ob durch zufällige unterirdische Funde oder durch speculatives Denken. Vielleicht liegt in dieser antropologischen Evolution der Sinn des Psalmverses 90, 3, welcher lautet: תשב אנוש עד דכא ותאמר שובו בני אדם. Du verwandelst den Menschen in Staub zurück und sagst dann: Enstehe wieder, Menschheit. Bedenkt man, dass für eine solche Evolution in der Natur wie Vergehen, Wiedererstehen u. Wiederentwickelung des Menschengeschlechtes enorme Zeiträume erfordert, so ist der darauf folgende Vers erst recht verständlich: כי אלף שנים בעיניך כיום אתמול כי יעבור. Denn tausend Jahre sind in deinen Augen gleich dem vergangenen gestrigen Tage. Möglich, dass schon Mosche, dass schon die alten egyptischen Weisen diese antropologische Thatsache gekannt haben.

Im Alterthume hielt man die Erdoberfläche für eine Ebene, die vom Meere umgeben ist. Die spätere Wissenschaft erkannte ihre Kugelform. Diese war den alten Rabbinen bereits bekannt. Im Tractat Aboda sara (fol. 40 b et 41 a) heisst es: Die gelehrten verboten die Benützung jener Götzenbilder, die mit einer Kugel oder mit einer Schüssel in der Hand abgebildet waren. Diese Kugel stellt nach ihrer Erklärung die Erde dar, die Schüssel veranschaulicht das Meer, die sie tragenden Götzenbilder stellen ihre Götter dar. Darauf beruft sich der Midrasch (Bamidbar 13) und sagt: מנין שהים עשוי בקערה והעולם עשוי בכדור? מפני דמתנינן (עיז מ') וחכמים אומרים

Erklärung: אינו אסור אלא כל שיש בידו מקל או צפור או כדור או קערה וכו׳ כדור שהעולם עשוי כבדור. Woher ist es bekannt, dess das Meer schüsselförmig und die Welt Kugelförmig gemacht ist? Weil wir lernen: Die Weisen sagen: Es ist blos verboten, jenen (Götzen) zu benützen, welcher in der Hand hält einen Stock, einen Vogel, eine Kugel, oder eine Schüssel (letztes fehlt in unseren Talmudausgaben). Erklärung: Warum die Kugel? Weil die Erde in Kugelform gemacht ist. Ferner citirt der Midrasch eine Legende aus dem Talm. Jeruschalmi, welche lautet: אמר ר׳ יונה אלכסנדרוס מקדונוס כד בעי למיסק לעיל הוי סליק וסליק עד שראה את העולם כבדור ואת הים כקערה. Rabbi Jonah sagte: Als Alexander von Macedonien in die Höhe steigen wollte, stieg er so lange, bis er die Welt (Erde) Kugelförmig und das Meer schüsselförmig gesehen hat. (Dieses Citat ist fehlerhaft, weil im Texte des Jeruschalmi steht על כנפי נשרים, auf Adlerflügel). R. Jonah, der Dichter dieser Legende, wusste mithin, dass die Erde eine Kugelform hat.

In der Lehre von den Bewegungen der Himmelskörper (Sterngebilde) im Weltraume und von der Bewegung der Erde um ihre Achse huldigten die Rabbinen der Kopernikanischen Anschauung schon mehrere Jahrhunderte vor Kopernikus selbst. Wir lesen im Talmud (Psachim 94. 6.) ת״ר חכמי ישראל אומרים גלגל קבוע ומזלות חוזרין, וחכמי אומות העולם אומרים גלגל חוזר ומזלות קבועים. Die Rabbinen lehrten: Die Gelehrten Israels sagen, die Sphäre (die eliptische Bahn, in welcher das Gestirn kreist) ist fix und die Gestirne kreisen, und die Gelehrten der Weltnationen sagen, die Sphäre bewegt sich (wie ein Rad) und die Gestirne sitzen fest (in der Peripherie der Sphäre). Diese letztere Ansicht ist die ältere, des Ptolomeus. Er lehrte nämlich, dass die Sphären wirkliche kreisförmige Gebilde wären, die sich wie ein Rad bewegen und die in ihrer Peripherie festsitzenden Gestirne herumdrehen. Kopernikus (geb. 19. Feber 1473) lehrt hingegen, dass die Gestirne sich von selbst in ihren bestimmten Bahnen im Weltraume bewegen, ohne von den Sphären bewegt zu werden, die keine bestimmten Gebilde (Schöpfung) sind, sondern der Weg, den die Gesirne durchlaufen.

Ferner: חכמי ישראל אומרים ביום החמה מהלכת למטה מן הרקיע ובלילה למעלה מן הרקיע, וחכמי אומות העולם אומרים, ביום החמה מהלכת למטה מן הרקיע ובלילה למטה מן הקרקע. Die

Gelehrten Israels sagen: Bei Tag wandert die Sonne unterhalb der Himmelswölbung; bei Nacht oberhalb derselben. Die Weisen der Weltnationen sagen: Bei Tag wandert die Sonne unterhalb der Himmelswölbung, bei Nacht unterhalb des Erdbodens. Darauf sagte Rabbi Jehuda: נראין לי דבריהם מדברינו. Mir ist ihre Ansicht einleuchtender als die unserige. Die heidnischen Gelehrten hielten mit Ptolomaeus, dass die Erde fest steht und die Sonne sich bewegt um die Erde derart, dass sie bei Tag unterhalb des Himmels und oberhalb der Erde und bei Nacht unterhalb derselben zu wandern kommt.

Rabbi Jehuda blühte im zweiten Jahrhundert, somit rührt die hier besprochene Ansicht von Rabbinen her, die noch vor ihm gelebt haben, etwa 1500 Jahren vor Kopernikus. (Ausführlicher hierüber bei Hillel Kahana in seiner Geographie).

Die jüdischen Gelehrten wussten auch schon damals, dass die Erde sich in 24 Stunden um ihre Achse bewegt, wenigstens wusste es schon der Verfasser des Sohar (Mose de Lion) im 13. Jahrhundert. Er schreibt im Abschnitte Wajikra (fol. 10. p. a) בספרא דרב המנונא סבא פירוש יתור. דהא כל ישובא מתגלגלא בעיגולא ככדור. אלין לתתא ואלין לעילא. וכל אלין בריין משונין בחזוניהו משינויא דאוירא כפנים כל אתר ואתר וקיימין בקיומייהו כשאר בני נשא, ועל דא אית אתר בישובא כד נהור לאלין חשיך לאלין. לאלין יומא ולאלין לילא. ואית אתר דכלהו יממא ולא אשכח בי לילא בר בשעתא חדא זעירא.« Im Buche des greisen Raw Hamnuna findet sich eine ausführliche Erläuterung. Die ganze bewohnte Erdfläche bewegt sich im Kreise wie eine Kugel, die Einen nach unten, die Anderen nach oben. Alle diese Geschöpfe verändern ihr Aussehen in Folge der Verschiedenheit der Luft (Klima's) je nach dem Orte. Sie erhalten ihre aufrechte Stellung wie andere Menschenkinder. Nebst dem geschieht es auf der bewohnten Erde, dass es in dem einen Orte hell ist, und im andern finster. Die Einen haben Tag, die Anderen Nacht. Es gibt einen Ort, wo beständig Tag, und blos eine kurze Zeit Nacht ist.« Auf diese Soharstelle hat Herr Hillel Kahana in seinem גלילות הארץ (Bucarescht 1880) zuerst aufmerksam gemacht.

Wohl ist der Sohar in seiner gegenwärtigen Form kein gar antikes Werk und rührt sicherlich nicht von Schimon ben Jochai her. Aber wenn auch Mose de Lion obige Notiz selbst geschrieben hat, so lebte auch er viel früher, als Kopernikus.

Überdies scheint Mose de Lion nicht der Verfasser, sondern blos der Redacteur des Sohar zu sein. Er hat ihn aus verschiedenen gesammelten Monographien, die ihm vorlagen, compilirt und in der uns vorliegenden Form herausgegeben. Seine Quellen sind verschiedenen Ursprungs und verschiedenen Alters. Dafür sprechen die verschiedenen Dialecte seiner einzelnen Theile. Für das höhere Alter mancher Theile spricht ihr chaldäischer Dialect, der schon zur Zeit der Gaonim bei den jüdischen Gelehrten nicht mehr üblich war, und da der angeführte Passus im chaldäischen Dialecte geschrieben ist, somit ist er sehr alt.

Die Rabbinen wussten auch, dass der Mond sein eigenss Licht nicht hat. So heisst es im Jalkut, §§. 1. u. 862: אמר ר׳ יוחנן לא נברא להאיר אלא גלגל חמה בלבד .... ולמה נבראת הלבנה לחדש בה ראשי חדשים וראשי שנים. Rabbi Jochanan sagte: Zum Leuchten ist blos die Sphäre der Sonne geschaffen. Wozu ist aber der Mond da, um durch ihn den Anfang der Monate und der Jahre zu bestimmen.

Entgegen dem Wortlaute der Bibel, wonach die Schöpfung in 6 Tagen vollständig fertig war, sagt Raw Katina: (סנה׳ צ״ז) שתא אלף שניו הוי עלמא וחדי חרוב. In 6000 Jahren entstand die Welt und ein Jahrtausend dauert ihr Untergang. Um dem Wortlaute der Bibel gerecht zu werden, werden 1000 Jahre ein göttlicher Tag genannt, mit Berufung auf eine Stelle im Psalm, welche lautet: אלף שנים בעיניך כיום אתמול כי יעבור. Tausend Jahre sind in deinen Augen gleich dem vergangenen gestrigen Tage. Nach Raschi soll Katina darunter verstanden wissen wollen, dass 6000 Jahre wird die Welt bestehen und im siebenten Jahrtausend zu Grunde gehen. Allein dann müsste es nicht heissen הוי עלמא, welches werden bedeutet, sondern das übliche העולם קיים oder העולם עומד. Für unsere Ansicht spricht eine Stelle in Rosch Haschana (S. 31. a), wo ausdrücklich unter Anführung dieses Bibelverses des R. Katina, von den 6 Schöpfungstagen gesprochen wird und diese Schöpfungstage als Perioden oder Epochen (פרקים) bezeichnet werden. מה ראו החכמים לחלק בין הפרקים הללו? Was bewog die Weisen, diese Perioden (der Schöpfung) zu unterscheiden? wird daselbst gefragt.

Friedrich Albert Lange sagt: »Würde man es wagen, einen vorweltlichen Gott ohne Welt im Begriff anzunehmen,

dann würden die 6 Schöpfungstage als 6 Epochen anzunehmen sein.« Die neueren Geologen verstehen unter einer Schöpfungsepoche Millionen von Jahren; allein haben die Rabbinen es gewagt, aus dem Schöpfungstage 1000 Jahre zu machen, so liegt kein Hindernis mehr im Wege, von 1000 zu Millionen zu gelangen.

Die Rabbinen wussten auch von ausgestorbenen Thiergattungen. Wenigstens wird im Talmud das biblische Thier, Tachasch, erwähnt, das schon zu ihrer Zeit nicht mehr existirte. Diese Erwähnung ist in orientalischer Weise in eine Legende gehüllt. אומר היה ר׳ באיר תחש שהיה בימי משה בריה בפני עצמה היה, ולא הכריעו בה חכמים אם מין חיה הוא או מין בהמה הוא, וקרן אחת היתה לו במצחו ולפי שעה נזדמן למשה ועשה ממנו משכן וכנגנז (שבת כ״ח.). R. Mair pflegte zu sagen: Der Tachasch, welcher zur Zeit Moses lebte, war ein eigenthümliches Geschöpf, worüber die Weisen nicht entschieden haben, ob es ein Wild, oder ein Vieh war. Es hatte ein Horn auf seiner Stirne. Es traf zur rechten Zeit bei Moses ein, er machte daraus die Stiftshütte und es verschwand. שור שהקריב אדה״ר קרן אחת היתה לו במצחו. Der Ochs, den Adam opferte, hatte ein einziges Horn auf seiner Stirne. שור שהקריב אדה״ר קרניו קודמות לפרסותיו (שם). Beim Ochsen, den Adam opferte, entstanden die Hörner vor den Klauen. Hieraus ist zu ersehen, dass die Rabbinen sich mit zoologischer Classification beschäftigten, und dass sie die Meinung der alten heidnischen Weisen nicht theilten, wonach die Gattungen unsterblich sind, und blos die Individuen vergehen.

Über die Entstehung des Donners wird im Tractat Berachoth (56) gesagt: מאי רעמים רבנן אמרו ענני דשפכי מיא להדדי שנאמר לקול תתו המון מים בשמים. Was sind die Donner? Die Rabbinen sagten: Die Wolken ergiessen ihre Wässer in einander, denn es wird gesagt (Jermijahu 10): Nach dem Schalle, welchen erzeugt die Wassermasse am Himmel.

Antropologie.

Wir kommen zu den antropologischen Ansichten der alten Rabbinen, um zu zeugen, dass sie auch in dieser Wissenschaft Ideen huldigten, die erst in unserer Zeit zur Geltung kamen. Die Antropologie ist ein Zweig der Naturwissenschaft, der sich weniger mit dem Baue und den Functionen des

menschlichen Körpers (Anatomie und Physiologie) beschäftigt, als vielmehr mit der Geschichte seiner Entwickelung, seit seinem Urzustande, als er anfing, sich durch seine höhere Geistesfähigkeiten von den andern Geschöpfen der Erde (Thiere) zu unterscheiden, bis zu seiner jetzigen Vervollkommnung. Mag der Mensch ursprünglich von einer höhern Thiergattung (Affen) abstammen (Darwin), oder von vorn herein als besondere Wesengattung geschaffen sein, so viel steht fest, dass schon in seinem Urzustande, noch ehe er sich von den höheren Thieren geistig unterschied, in ihm schon der Keim zu seiner spätern geistigen Entwickelung lag, und nur des Impulses harrte. Denn nichts in der organischen Welt entsteht ohne Keim, aus dem es sich entwickelt. Es lag daher von Anfang an bei der Erschaffung jedes organischen Geschöpfes in ihm der Keim oder die Anlage zur nachfolgenden Entwickelung und Vervollkommnung. Dieser Ansicht begegnen wir im Talmud: אמר ר׳ יהושע בן לוי כל מעשי בראשית לקומתן נבראו, (ר״ה) ולדעתן נבראו, ולצביונן נבראו. Alle Urwesen sind entsprechend ihrer (zukünftigen) Höhe, ihrer (zukünftigen) Geistesfähigkeit und ihrer (zukünftigen) Gestalt erschaffen worden. Der Aruch, ad Vocem צב, erklärt dieses durch מה שעתיד להיות אחר זמן נברא עמו. Was bestimmt ist, in Zukunft zu entstehen, ward mit ihm erschaffen. Eben so beim Menschen. Ein anderer Text (Chulin) lautet בקומתן ברעתן, was heissen soll, als wären alle Geschöpfe in ihrer vollständigen Entwickelung entstanden, ist daher unrichtig. Wer findet hier nicht Anklänge an die Evolutionstheorie? Seit Havrey im 17. Jahrhundert erklärt hatte: Omne vivum en ovo, jedes Lebende entsteht aus einem Ei, nahm man Anfangs an, dass schon im microscopischen Eichen das zukünftige Wesen in unendlicher Kleinheit praeformirt da ist, und sich unter gegebenen Verhältnissen blos entwickelt (wächst). Diese Annahme wurde durch Experimente widerlegt. Jetzt nimmt man an, dass in der Flüssigkeit des Eichens blos die Anlage oder die Tendenz zur Entwickelung (Evolution) des zukünftigen Wesens enthalten ist.

Wir haben oben den rabbinischen Ausdruck מעשי בראשית erwähnt. Die Rabbinen verstanden unter demselben aber nicht die biblische Schöpfungsgeschichte, sie verstanden darunter die Naturlehre (Physik), wie unter dem Ausdruck מעשי מרכבה

nicht immer die Vision Jecheskiel's zu verstehen ist, sondern auch zur Bezeichnung der Metaphysik (Lehre ausserhalb der Natur) dient. Eben so galt ihnen der Ausdruck אדם הראשון nicht so sehr als erster Mensch überhaupt, sondern er diente ihnen vielmehr zur Bezeichnung der Gesammtmenschheit in ihrem primitiven Culturzustande, als er anfing, sich über das rohe Thierleben geistig und körperlich zu erheben.

Die ersten Erscheinungen der Cultur bei der Urmenschheit ist die Arbeit. Die Arbeit characterisirt den Menschen gegenüber den übrigen Geschöpfen. Die Natur liefert dem Thiere seine Bedürfnisse seiner Organisation angemessen fertig dar, es hat blos solche zu suchen und zu ergreifen, wozu die Natur schon bei seiner Geburt die natürlichen Werkzeuge seinem Körper verliehen hat. Diese rohen Naturproducte reichen aber nicht aus, die Bedürfnisse des Menschen selbst auf seiner niedrigsten Culturstufe zu befriedigen. Er muss sie sich erst aus diesen Rohproducten durch Arbeit und mittelst selbstgeschaffener künstlicher Werkzeuge in einer seiner Organisation entsprechenden Weise zubereiten, wozu schon Verstand und Vernunft gehört, welche den Weg zu weiterer Erkenntnis bahnen. Arbeit ehrt den Menschen. Im Thierzustande hingegen lebte der Mensch gleich den übrigen Thieren von Rohproducten. So lehrt die Antropologie.

Im Tractat Psachim (144, a) lesen wir diese Ansicht in einer poetischen Legende eingekleidet, welche so lautet: אמר ר' יהושע בן לוי: בשעה שאמר הקב"ה לאהיר: קוץ ודרדר תצמיח לך, זלגו עיניו דמעות, אמר לפניו רבש"ע: אני וחמורי נאכל באבוס אחד, כיון שאמר: בזעת אפיך תאכל לחם נתקררה דעתו Als Gott dem ersten Adam sagte: Dorn und Distel wird sie (die Erde) dir hervorbringen, vergossen seine Augen Thränen. Als er ihm hierauf sagte: Mit dem Schweisse deines Angesichtes wirst du Brot essen, beruhigte er sich.

Mit der Cultur des Menschen wachsen und verfeinern sich auch seine Lebensbedürfnisse. Als die ersten Strahlen der Civilisation sich in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit (אדם הראשון) ורע טוב לדעת zeigten, erkannte der Mensch vor Allem, dass er mit den andern Erdbewohnern an einem Tische nicht speisen kann, dass seine Speisen zubereitet werden müssen, dass er nackt nicht herumgehen kann (וידעו כי ערומים המה), und musste zu diesem Zwecke zur Arbeit

greifen und Werkzeuge und Kleider (ויעשו להם חגורות), wenn auch in sehr primitiver Form, schaffen. Zu gleicher Zeit fing er an zu denken, und nach den Ursachen der Dinge zu forschen, und gelangte zur Erkenntnis einer höhern Macht.

Ben Soma drückt sich über die stufenweise Entwickelung der Cultur durch Arbeit zum Zwecke der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse in folgender Weise aus: כמה יגיעות יגע אדה״ר עד שמצא פת לאכול: חרש וזרע וקצר ועמיר ודש וזרה וברר וטחן והרקיד ולש ואפה ואח״כ אכל, ואני משכים ומוצא כל אלה מתוקנים לפני (ברכות נ״ח א׳). Wie vielerlei Mühen kostete es den ersten Adam (Urmenschheit) bis er Brot zum Essen fand. Er pflügte, säete und erntete, band Garben, drosch und schaufelte, reinigte, malte und siebte, knetete und bieck und dann ass er, ich hingegen stehe des Morgens auf und finde das Alles fertig vor mir« Ferner: כמה יגיעות יגע אדה״ר עד שמצא בגד ללבוש. גזז ולבן ונפף וטוה וארג, ואחר כך מצא בגד ללבוש, ואני משכים ומוצא כל אלה מתוקנים לפני.« Wie viele Mühe kostete es den ersten Adam (Urmenschheit) bis er ein Kleid zum Anziehen fand. Er schor, bleichte, entstäubte, spann und wob und dann erst fand er ein Kleid zum Anziehen; und ich stehe des Morgens auf und finde das Alles fertig vor mir.« Ben Soma wollte hier sagen: Wie viele Generationen der Menschheit vergingen bis zu seiner Zeit, bis sie nach und nach alle genannten Manipulationen erlernte, um ihre Bedürfnisse entsprechend ihrer stufenweisen Vermehrung und Verfeinerung zu befriedigen. Der Philosoph Ben Soma (sieh' Chagiga 14) konnte doch nicht so einfältig gewesen sein, um zu behaupten, dass der Adam in der biblischen Legende, kaum geschaffen, schon alle jene Verrichtungen selbst verstand und ausführte, um sich Brot und Kleider zu verschaffen.

Bezüglich der Bekleidung Adam's (und Eva's) berichtet ja die Bibel ganz anders. Kaum fingen Adam und Eva an zu denken über Gutes und Böses (לדעת טוב ורע) als sie erkannten, dass sie nackt nicht herumgehen dürfen, gleich andern Geschöpfen der Erde (וידעו כי ערומים המה) und machten sich daher aus dem Ersten Besten, was sich ihnen darbot, wie Feigenblätter, die primitivste Kleidung, wie die auf der untersten Stufe der Cultur stehenden Wilden sie noch jetzt tragen, nämlich Gürtel aus Blättern, um die Lenden zu wickeln (ויתפרו עלי תאנה ויעשו להם חגורות). In diesem Satze ותפקחנה

sind drei Eigenschaften des Menschen angezeigt, wodurch der Mensch sich vom Thiere unterscheidet. a) Die geistige Wahrnehmung und die Unterscheidung zwischen dem Guten und Bösen. ותפקחנה עיני שניהם. b) Die Erkenntnis, das Urtheil. וידעו כי ערומים המה. c) Die Arbeit. ויתפרו עלי תאנה ויעשו להם חגורות. ותפקחנה (st. תפתחנה) und וידעו (st. ויראו) bedeuten geistige Wahrnehmung, Urtheil. Aber auch noch von einer andern primitiven Kleidung Adams spricht die Bibel, die ihm Gott selbst gemacht hat, und diese ist aus Thierfellen, ebenfalls eine Kleidung der Urwilden. Es heisst daselbst: ויעש אלהים לאדם ולחוה אשתו כתנות עור וילבישם. Jene, von Pflanzenstoffe herrührende machten sie (die Urmenschheit) sich selbst, weil der primitivste Verstand dazu hinreicht. Erst an einer höhern Stufe der Cultur, als der Mensch es verstanden hat, Thiere zu jagen, zu bändigen, zu erlegen und zu schinden, wurde die thierische Bekleidung eingeführt. Hier musste schon ein höherer Verstand (die Gottheit) ins Mittel treten.

Bei der Stelle כתנות עור entspann sich später eine Controverse unter Raw und Schemuel über die erste Bekleidung der Urmenschen (אדם הראשון). Die modernen Antropologen studiren die Kleider der jetzt lebenden wilden Stämme, und ziehen ihren richtigen Schluss auf die Urmenschen, unsere Vorfahren. Unter unsern wilden Stämmen kleiden sich einige mit Thierhäuten, andere mit Blättern und Baumbast. Die beiden Rabbinen sind eben in dieser Frage, ob Thierhaut oder Pflanzenfaser die Urbekleidung unserer Vorfahren war, uneinig. Schon in der Bedeutung der Bezeichnung כתנות עור (Hautmantel) sind sie uneinig. Der Eine meint, Hautmantel heisst eine aus H a u t (Thierhaut) bereitete Körperhülle, der Andere versteht darunter ein Kleid, das bestimmt ist, die Haut (des Menschen) zu bedecken. Der Erste deutet diese Benennung nach dem Stoffe, woraus der Mantel verfertigt ist, der Andere nach seiner Bestimmung: רב ושמואל, חד אמר דבר חבא מן העור, וחד אמר דבר שהעור נהנה ממנו (סוטה י"ד א'). Der Eine sagt, etwas, was von Haut (Thierhaut) stammt, der Andere meint, etwas, wovon die Haut (des Trägers) den Genuss hat (Raschi). Der Eine stellt sich den Urmenschen als Hirte oder als Jäger vor, dem nichts näher liegt, als sich in Thierhäuten zu kleiden; der Andere hält den Urmenschen für einen Erdarbeiter, dem Blätter und Baumbast vorliegen, und der sich daraus Kleider

macht. Der Erste hält dafür, dass der Hirte und der Jäger sich zuerst in rohen Häuten, und bei fortschreitender Cultur sich aus Wolle und Kameelhaaren durch Verfilzung, Stoffe zu Kleidern bereitete; der Andere sieht den Waldmensch zuerst in einem Kleide aus Blättern und Bast und mit dem Fortschritte hat er der Natur die Bereitung von Pflanzenfasern (Flachs, Leinen) abgelernt.

In diesen Streit mischen sich noch andere jüdische Antropologen, wie aus Midrasch Bereschith (פרשה כ׳) zu ersehen ist. Rabbi Schemuel bar Nachman sagt im Namen Raws: Die Mäntel waren aus Kameel- und Hasenhaaren. Das Kameel ist im Orient schon sehr früh gezähmt worden und leistete den wandernden Nomadenstämmen unschätzbare Dienste, und das erste Thier, das der alte Jäger mit seinen unvollkommenen Waffen und Schlingen fangen und erlegen konnte, ist der schwache Hase. Aus den Haaren dieser beiden Thiere lässt sich leicht ein Filz bereiten, wozu geringere technische Fertigkeit als zum Spinnen und Weben erforderlich ist. Rabbi Josi bar Chanina sagt: Der Hautmantel wäre ein Pelz gewesen. Wir können aber beiden Ansichten zustimmen. Je nach dem Aufenthalte eines Menschenstammes, in einem an Vegetation reichen Landstrich, oder in einem thierreichen Walde, hat sich der Stamm die pflanzliche oder die thierische Bekleidung angeeignet. Die Bibel selbst deutet dieses damit an, dass sie von den beiden Söhnen Adams den Einen ein Bauer, den Andern ein Hirte sein lässt. Auffallend ist aber hier, dass jeder von ihnen einen und d e n s e l b e n G o t t, je nach seiner Lebensbeschäftigung in einem v e r s c h i e d e n e n C u l t u s anbetete, und diese blosse Verschiedenheit in der Äusserung des religiösen Bewusstseins reichte hin zu einem Brudermord. Welche tiefe Wahrheit!

Eben so forschen die Antropologen nach der Nahrung der ersten Culturmenschen. Im Thierzustande war der Mensch hauptsächlich Pflanzenfresser, und nährte sich höchstens noch vom Fleisch niederer Thiere (Würmer), wie die jetzt lebenden Wilden, da er an seinem Körper von Natur aus keine Waffe besitzt, um höhere Thiere zu fangen oder zu erlegen. Eigentliche Fleischnahrung konnte er sich erst verschaffen, als er schon im Besitze von Waffen und Schlingen war, wozu schon ein gewisser Grad von Cultur erforderlich ist. Diese Ansicht

ist die der alten Rabbinen. Denn wir lesen im Tractat Synhedrin (נ"ט ב'): אמר ר' יהודה אמר רב, אדחיר לא חותר לו בשר לאכילה, דכתיב, לכם יהיה לאכלה ולכל חית הארץ, ולא חית הארץ לכם, וכשמאו בני נח הותר להם בשר לאכילה, שנאמר כירק עשב נתתי לכם את כל. Rabbi Jehuda sagte im Namen Raws: Adam dem Ersten (Urmenschen) war der Genuss von Fleisch nicht gestattet, denn es steht geschrieben: »Alles Erzeugnis des Bodens soll euch zur Nahrung dienen und allem Gethiere der Erde«, aber nicht das Gethier der Erde euch. Als die Noachiden entstanden, wurde ihnen der Fleischgenuss gestattet. Denn es wird gesagt: Gleich dem grünen Kraute gab ich euch dieses Alles zur Nahrung, nämlich כל רמש אשר הוא חי, (Alles was lebt und sich bewegt). Die Noachiden waren bereits im Besitze von eisernen Waffen, da vor ihnen schon Thubal Kain, der Erzeuger von erzenen und eisernen Werkzeugen und Waffen (אבי כל לטש נחשת וברזל) lebte. Merkwürdig ist hier, dass נחשת vor ברזל zu stehen kommt. Die Antropologen beweisen, dass der Gebrauch von Erz älter ist, als der Gebrauch von Eisen.

Wir haben schon erwähnt, dass die Erde nach Ansicht der Rabbinen und der Antropologen schon vier Mal neu erschaffen wurde, und dass der Mensch schon ein Mal auf der Erde gelebt hat, zu Grunde gegangen war, und dann wieder entstanden ist, unter dem Namen Adam, was nach der biblischen Zeitrechnung vor weniger als 6000 Jahren geschehen sein soll. Im Talmud findet sich eine Erwähnung, dass Hunderte von Generationen von Menschen noch vor Adam gelebt haben, was die neuern Antropologen durch Funde im Schosse der Erde nachgewiesen haben. Gegen diese Ansicht stemmt sich die Kirche mit aller Gewalt. Als Isac Pereire vor ungefähr 200 Jahren die Ansicht ausgesprochen hat, dass noch vor Adam Menschen (Praeadamiten) lebten, liess ihn der Clerus so lange im Kerker schmachten, bis er seine Ansicht abgeschworen hat.

Rabbi Jehoschua ben Lewi sagt (Schabbat 88 a): Die Thora bestand 974 Generationen vor Erschaffung der Welt (nach der Bibellegende). Die moralische Weltordnung ist erst nach 974 Generationen zur Geltung gekommen. R. Schimon der Fromme nahm Anstand daran und corrigirte den R. Jeh. und sagte: תתקע"ד דורות שקומטו להבראות קודם לבריאות העולם ולא נבראו (חגיגה י"ג ב'). Diese 974 Generationen sollten vor der Schö-

pfung der Welt geboren werden, wurden aber nicht geboren. Aus den Worten des R. Jehoschua ist zu ersehen, dass er unter Adam harischon das erste Geschlecht der Culturmenschen verstand, vor dem noch unzählige Generationen im wilden Zustande gelebt haben. Er beruft sich, um seine dem Bibelworte widersprechende Ansicht zu beweisen und dem Bibelworte selbst gerecht zu werden, auf einen Vers des Psalmisten: דבר צוה לאלף דור. Er (Gott) gebot das Gesetz dem 1000. Geschlecht. Nun waren aber von Adam bis zur Sinaitischen Gesetzgebung blos 26 Geschlechter, mithin müssen vor Adam 974 Geschlechter gelebt haben. Wie viele Jahre haben diese Geschlechter gelebt vor Adam? Aus einer von Raschi angestellten Rechnung erfahren wir zuerst, wie viele Lebensjahre eine biblische Generation im Durchschnitte beträgt. Raschi fand, dass die 26 Generationen von Adam bis zur sinaitischen Gesetzgebung einen Zeitraum von 2448 Jahre (von Adam bis Abraham 2000, von Abraham bis Moses 448) gelebt haben. Es entfällt somit auf eine Generation durchschnittlich 94 Jahre. Appliciren wir diese Durchschnittszahl auf die 974 Generationen vor Adam, so resultirt daraus, dass diese 974 Generationen 91.556 (rundweg 100.000) Jahre gelebt haben müssen. Nach R. Jehoschua ist also das Menschengeschlecht schon 100.000 Jahre alt. Die Antropologen rechnen hier mit Millionen.

Über den Einfluss des geistigen Lebens auf das körperliche will ich hier auf zwei rabbinische Aussprüche aufmerksam machen, deren Meinung unsere neuesten Philosophen theilen.

Auf der Versammlung der Ärzte und Naturforscher in Nürnberg im J. 1893 sprach sich Prof. His dahin aus, dass alle Vorgänge im Körper, nicht blos Denken, Fühlen und Wollen, sondern auch die Ernährung; die Blutcirculation etc Folge einer Einwirkung der Seele auf den Körper ist. כשם שהקב"ה זן את העולם כן הנשמה זונה את הגוף. So wie Gott die Welt erhält (speist), so speist die Seele den Körper.

Ethik.

Der berühmte Antropolog Prof. Lombroso in Mailand stellte den Lehrsatz auf, dass jedes Verbrechen in einem Zustan-

de der Geistesverwirrung geschieht, und dass jeder unverbesserliche Verbrecher unheilbar geisteskrank, d. h. moralisch krank ist, und hat nachgewiesen, dass ihr Gehirn einen fehlerhaften Bau hat. אין אדם עובר עבירה אלא אם כן נכנס בו רוח שטות. Kein Mensch begeht eine Übertretung, ohne von einen Narrengeist besessen zu sein. רשעים אף על פתחו של גיהנם אינן חוזרין בתשובה. Die verstockten Bösewichter thun selbst an der Thür der Hölle keine Busse. — Prof. Benedikt sagt: Die eigentliche Verbrecher-Natur kennt weder Reue noch Sühne. (Seelenkunde der Menschen, Seite 118). Ferner: Schlechte sittliche Instincte und sittliche Stumpfheit zeigen sich meist schon beim Kinde, und den geborenen Verbrecher erräth der Menschenkenner schon aus seinem Treiben als Kind. גם במעלליו יתנכר נער אם זך ואם ישר פעלו.

Zweiter Vortrag.

Dr. H. Burstin.

Unter den Reden, welche bei der Feier des 40jährigen Jubiläums meiner ärztlichen Praxis, welche die Gesellschaft בני ברית mir bereitet hat, gehalten wurden, hebe diejenige des Herrn Dr. Heinrich Burstin besonders hervor, weil ich meinen bei dieser Feier gehaltenen Vortrag mit einer Antwort auf dieser Rede angefangen habe, und daher dieselbe hier als Eingang zu demselben veröffentliche.

Hochgeehrter Herr Collega und Freund!

Es gereicht mir zu umso grösserem Vergnügen, Sie am heutigen Tage begrüssen zu können, als diese relativ seltene Feier des 40jährigen ärztlichen Wirkens Sie in vollster geistiger und körperlicher Frische, ja in blühendster Entfaltung Ihrer vielseitigen, rühmenswerten Thätigkeit antrifft. Wir bewundern an Ihnen heute wie immerdar ein starkes, energisches, in stets aufsteigender Bewegung begriffenes »Ich«, welches ungeschwächt durch die vielfachen oft widerwärtigen Kämpfe des Lebens, fast proteusartig sich verjüngend, zum herrlichen Ausdrucke kommt durch allezeit glühendes Empfinden, erhabenes Denken und edles, rechtliches Wollen. Und fragt man nach dem goldenen Wunderbrunnen, nach dem göttlichen Borne, aus welchem Ihre strebende, sich abmühende Seele ihre schier unzerstörbare Jugendkraft schöpft, beispielgebend für uns alle, so lautet die Antwort: Es ist das Reich der ewigen Ideen, der Ideen des Wahren, Schönen und Guten, in welches Sie stets Ihren Geist getaucht und tauchen, um ihn vor dem Altern zu schützen, der Idee des Wahren im Forschen und im Denken, des Schönen in der Kunst und des Guten in der ethischen Auffassung und Bethätigung des practischen Lebens.

Wenn Faust im 2. Theile des Göthe'schen Dichtwerkes erst, nachdem er das Leben von allen Seiten kennen gelernt und genossen, Behufs Heilung von seinen Zweifeln und Scrupeln zu den unterirdischen Müttern, d. i. zu den ewigen Principien der Wahrheit hinabsteigt, so haben Sie, mein verehrter Freund, schon in Ihrer frühesten Jugend erkannt, dass das einzige Arcanum für den Wissensdurst nur das Streben nach Wahrheit ist durch ernstes rastloses geistiges Bemühen.

»Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,«
»Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;«
»Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet«
»Sich des Marmors sprödes Korn.«

Indem Sie den Cartesianischen Satz: »Cogito ergo sum«, d h. »nur indem ich denke, bin ich, nur mein Denken ist mir Bürgschaft für mein Sein,« sich in Fleisch und Blut übergehen liessen, indem Sie keinen Augenblick darüber im Zweifel waren, dass nicht nur die höchsten menschlichen Güter, sondern auch die höchsten menschlichen Genüsse die rein geistigen sind, indem Sie durch jahrelanges Sichvertiefen in die verschiedenen philosophischen Systeme wie nicht minder durch emsiges und liebevolles Eindringen in die Mysterien und jeweiligen Fortschritte unserer Berufswissenschaft, die sich immer mehr als angewandte Naturwissenschaft herausstellt, das Bild zu Saïs zu entschleiern, den Micro- wie den Macrocosmus mit möglichster Gründlichkeit zu erfassen strebten, erlangten Sie jenen Grad von Weisheit, der Sie nicht nur zum denkenden Arzte, sondern— was vielleicht noch mehr— zum ärztlichen Denker machte.

Wenn ich vorhin als die Quelle Ihrer bewunderungswürdigen Seelenjugend das Reich der ewigen drei Ideen nannte, so glaube ich nunmehr Ihr nachahmenswerthes Streben nach dem Wahrheitsideal in Kürze dargethan zu haben, Ihre Bemühungen bezüglich der Idee des Schönen in der Kunst und besonders des Guten in der ethischen Lebensführung, die bei Ihnen nicht nur ein Ausfluss des kategorischen Imperativs sondern ein nothwendiges Postulat Ihrer Glückseligkeit ist, werden, obschon vielfach bekannt, von den nachfolgenden Herren Sprechern gewiss eine eingehende detaillirte Würdigung erfahren.

So schliesse ich denn, hochgeehrter Herr Collega, diese meine Begrüssung mit dem Wunsche:

Es möge Ihnen noch viele Jahre beschieden sein, Ihre ausgezeichnete Wirksamkeit nach allen angedeuteten Richtungen hin fortzusetzen, es möge den Mitstrebenden beschieden sein, die Früchte Ihrer segensreichen Thätigkeit recht lange mit Ihnen mitzugeniessen, den Mitstrebenden, in deren Herzen Sie sich ein Denkmal errichtet haben — aere perennius! —

Dr. H. Burstin.

Mein verehrter Freund und Collega, ein philosophisch denkender Kopf, hat mich nicht besser ehren können, als indem er meinen Geist nach der Lehre der Psychologie in seine drei Facultäten zerlegte, in Vernunft, Wille und Gefühl, mit denen der Mensch das Wahre, das Gute und das Schöne zu erlangen strebt, und so meine Lebensthätigkeit nach diesen Seelenfähigkeiten classificirte. Er theilte sie nämlich ein im Streben nach Wahrheit, Handeln nach Recht und Sittlichkeit, und in Pflege der Kunst, denen ich mein Leben gewidmet hätte, und spricht seine Verwunderung aus, wie ich unter solchen Mühseligkeiten 40 Jahre frisch und munter habe ausdauern können. Aber eben in der Ausdauer und im unermüdlichen Streben nach höhern idealen Gütern der Menschheit liegt das Geheimnis meiner Erhaltung. In dieser Sphäre menschlicher Thätigkeit schweigen alle aufreibenden Leidenschaften, wie der grosse Raw zu sagen pflegte: In der höhern Welt gibt es nichts, das Neid, Hass oder Concurrenz hervorrufen soll. (לא קנאה ולא שנאה ולא תחרות). Geistige Güter können nicht entfremdet werden.

Von meiner Kindheit an habe ich gestrebt nach idealen Zielen und in diesem Sinne gewirkt, aber auch furchtbar gelitten im Kampfe des Daseins, und dass ich in diesen nicht erlegen bin, hierin liegt der Grund zur Verwunderung. Man hat in gewissen Gesellschaftskreisen lange Zeit sich bemüht, mir mein Selbstbewusstsein zu rauben, und mir die Meinung beizubringen, dass ich ein Mensch niederer Gattung wäre, aber ich könnte blos hie und da für einen Monent gebeugt,

nie aber gebrochen werden. Unser Erzvater Jacob sagt, er habe mit Laban gewohnt und bis zuletzt ausgedauert, ich habe mit mehr als einem Laban gewohnt und ausgehalten; von ihm sagt der Dichter: ויוכל לו עם אל רד, er hatte ein Duell mit einem Gott und besiegte ihn, ich hatte mit Teufeln zu kämpfen und ging unbesiegt aus dem Kampfe heraus. Ich hingegen kämpfe für die Gleichheit Aller und wünsche blos gleich unter Gleichen zu sein.

Ich habe hier meine Thätigkeit ausser meinem Berufsfache der Nationalliteratur gewidmet, unter sehr schwierigen Verhältnissen, da eben diese jüdische Literatur hier sehr geringgeschätzt, und am wenigsten eines Arztes würdig, von dem man sich von jeher gewöhnt hat, das Judenthum verachtet zu sehen, ein Betragen, welches hier in tonangebenden Kreisen zum guten Tone gehört. In diesen Kreisen gehöre ich noch heute gewissermassen nicht zum guten Tone. Nach den Begriffen dieser Kreise darf ein Mensch sich nicht zur bessern Gesellschaft zählen, der sich mit Lappalien abgibt, wie die jüdische Literatur, die unwürdig ist eines bessern Menschen. Unter Anderm habe ich eine Schaar strebsamer junger Leute um mich gesammelt, aus deren Mitte bedeutende Säulen und würdige Stützen des Judenthums hervorgingen, wie unser Rabbiner und Prediger Dr. Niemirower. Es gelang meiner jahrelangen Mühe, auch hier für die idealen Güter des Judenthums das Eis zu schmelzen und Bahn zu brechen für die Anerkennung des alten jüdischen Schriftthums. Wohl ist dieses Werk bei Weitem nicht vollendet, aber ich habe einige Steine zum schönen Baue beigetragen und das genügt, לא עליך המלאכה לגמור. Es ist deine Aufgabe nicht, das Werk zu vollenden, und ich sehe mit Genugthuung meinen Nachfolger in Dr. Niemirower, einer wohlausgerüsteten jugendlichen Kraft.

Si licet parva magnis comparare, wenn es gestattet wäre, Kleines mit Grossem zu vergleichen, würde ich die Früchte meiner Saat in Jassy mit denen des berühmten Moses Mendelsohn im vorigen Jahrhundert in Berlin vergleichen. Auch sein Haus war der Sammelplatz der Intelligenz (בית ועד לחכמים), aber sie scheint keine echt jüdische gewesen zu sein, denn seine ganze Umgebung sammt seinen Kindern haben dem Judenthume den Rücken gekehrt, sind fahnenflüchtig im erbitterten seculären nationalen Kampfe geworden und haben dadurch

tiefe Wunden dem Fleische des Judenthums beigebracht. Aus meiner Umgebung sind viele bemerkbare und unbemerkbare echt jüdische Grossen hervorgegangen, deren heiligste Aufgabe es ist, jüdisches Denken, jüdische Anschauung im Schosse Israels heimisch zu machen. Ausser Dr. Niemirower und Dr. Nacht und andern, studiren jetzt junge Leute aus meiner Umgebung, Rabbinovici in Paris, Pinin Heinrich in Wien das Rabbinat, letzterer absolvirt jetzt das Doctorat der Philosophie in Göttingen, die gediegenen hebräischen Pädagogen und Schriftsteller Idelowitz in Palästina, Braunstein in Bacau etc. Und wie viele sind meiner Jünger im Laienstande, wie Solopkowitz, Weisselberg u. a. Ein Rückblick auf mein vergangenes Leben ist kein freudiger, aber das Bewusstsein zu sein ein מעמיד תלמידים בישראל, Jünger in Israel geschaffen zu haben, ist sehr beseligend.

Noch beseligender, meine Herren, ist es, am heutigen Tage zu sehen, wie meine stillen, geräuschlosen Leistungen bei Ihnen Anklang und Anerkennung gefunden. Sie belehren mich heute, dass ich nicht umsonst gelebt habe. כי מכבדי אכבד. Die mich ehren, ehre ich wieder. Ich ehre die Menschheit, darum sind mir ihre Ehrenbezeugungen lieb. איזהו מכובד המכבד את הבריות. Der ist ein Ehrenmann, der die Menschheit ehrt. Trotz alles schweren Lebenskampfes habe ich an der Menschheit nicht verzweifelt. Nun haben Sie an meinem bisher bewölkten Lebenshimmel am Nachmittage meines Lebens eine schöne Nachmittagssonne aufgehen lassen, deren milde Strahlen mein verwundetes erstarrtes Herz wohlthätig erwärmen.

Ich stehe nun hier vor Ihnen, meine Herren und Damen, in der Eigenschaft als Arzt und Literat. In der Anschauung der modernen jüdischen Gesellschaft vereinigt sich nicht gut der ärztliche Stand mit der Pflege der jüdischen Literatur, man will nicht begreifen, was der Talmud sagt: יש מקום בראש להניח שתי תפילין, »an gewissen Köpfen ist Raum für zwei Tephilin«, vielleicht weil dieses eben ein talmudisches Sprichwort ist. Ist doch die Vereinigung dieser beiden Doctrinen im Judenthume von jeher Usus gewesen. Ich kann von dieser Beschäftigung nicht lassen, die Pflege der jüdischen Literatur ist mein heiliges Erbtheil von meinen Vorfahren, aus deren Mitte seit Jahrhunderten und heute noch Koryphäen jüdischer Wissenschaft entstanden und entstehen. והתורה מחזרת על אכסניא שלה.

Die Thora pflegt in ihre alte Herberge einzukehren. Ich bin also eine alte Herberge jüdischen Wissens. Der Midrasch sagt: הראשונים שעשו תורתן קבע ומלאכתן עראי תניהן נתקיימו בידם, אחרונים שעשו מלאכתן קבע ותורתן עראי תורתן לא נתקיימה בידם. Die Alten haben ihre Thora zur ständigen Beschäftigung gemacht, ihr Handwerk zu einer nebensächlichen, bei ihnen haben sich beide erhalten; die Neuern machten ihr Handwerk zur Haupt- und ihre Lehre zur Nebenbeschäftigung, darum hat sich ihre Lehre bei ihnen nicht erhalten.

Mein Freund, der selige Rabbiner Dr. Igel aus Czernowitz, schrieb mir einmal: Wenn ich Ihre Schriften lese, glaube ich das Werk eines spanischen Gelehrten aus dem Mittelalter zu lesen, mit dem Unterschiede jedoch, dass während jene Gelehrten Rabbiner und Ärzte waren, Sie hingegen Arzt und Rabbiner sind. Einen ehrenhaftern Vergleich könnte mein Freund mit mir nicht machen. Die Bedeutung der jüdischen Ärzte im Mittelalter für die Wissenschaft ist bis jetzt noch nicht recht gewürdigt worden. Nachdem der Vandalismus der Kirche alle Civilisation des Alterthums, alle riesenhaften Geisteserzeugnisse von Tausenden von Jahren zerstört hatte, waren 1000 Jahre jüdische Ärzte nebst den Arabern die alleinigen Träger der Cultur, sie bildeten gleichsam die geistige Brücke vom Alterthume über den tiefen finstern Abgrund des Mittelalters bis zur neuern Zeit, zur Zeit der Renaissance. Im Verein mit den Arabern bewahrten sie die alten griechischen philosophischen und classischen Schriften, theils in der Originalsprache, theils in arabischer Übersetzung, entwickelten weiter die Ideen des Aristoteles, des Plato und schufen zahlreiche Werke der Cultur. In der von Ali in Bagdad gegründeten Academie lehrten jüdische Lehrer, eben so in den ersten Academien Italiens, die medicinische Academie in Montpelier gründete ein jüdischer Arzt. In Europa waren keine andern geschulten Ärzte, als die Rabbinen, Fürsten, Bischöfe und Päpste liessen sich von jüdischen Ärzten behandeln. Und als ein solcher Arzt-Rabbiner oder Rabbiner-Arzt feiere ich heute meine 40jährige ärztliche Thätigkeit, zu dessen Verherrlichung ich eben ein jüdisch-ärztliches Thema aus alter Zeit gewählt habe.

Um dieses Thema den Laien verständlich zu machen, muss ich einige Bemerkungen vorausschicken. In der neuesten Zeit haben die Gelehrten Ärzte gefunden, dass die meisten,

vielleicht alle Krankheiten, werden hervorgerufen durch kleine Wesen, Mikroben, Bactrien genannt, welche in den Körper eindringen mittelst der eingeathmeten Luft, den genossenen Speisen und Getränken, daselbst eine giftige Substanz, Toxine genannt, erzeugen, welche die Störung im Körper hervorruft. Der Körper verhält sich dem gegenüber nicht ruhig, er sucht die fremden Eindringlinge zu tödten und die Toxine zu verbrennen und auszuscheiden. Durch diese Verbrennung entsteht die erhöhete Wärme im kranken Körper. Diese Fieberhitze ist eine heilsame Wirkung der natürlichen Kraft des Körpers. Die Mikroben lagern sich gern an den Häuten an, namentlich im Schmutze unter den Nägeln, daher waschen sich die Hände und schneiden sich die Nägel ab vor jeder Operation Chirurgen und Geburtshelfer. Die Mikroben entwickeln sich meistens in verwesenden Leichen und in anderen faulenden organischen Substanzen. Daher schreibt die heilige Schrift fleissige Waschungen vor nach Berührung solcher Gegenstände.

Professor Babesch, der berühmte Bactriolog Rumäniens, äusserte sich in der Versammlung der Ärzte in Rom in seinem Vortrage, »dass wir endlich auf die Reinigungs-(Desinfections-) Vorschriften des alten Testamentes zurückkommen und zur Geltung bringen werden. Der Zweck dieser Vorschriften entspricht den Anschauungen und den Anforderungen der modernen Hygiene und Desinfection.« Babesch kennt aber blos die Vorschriften der Bibel, wir hingegen können aus den rabbinischen Vorschriften manche anführen, welche beweisen, welche richtige Ansichten die alten Rabbinen hatten von Ansteckung und Desinfection. Moses sowohl als später auch die Rabbinen hatten bereits die volle Gewissheit, dass sich in zersetzten, in Fäulnis begriffenen organischen Stoffen schädliche Substanzen entwickeln, die für die Gesundheit und das Leben gefahrdrohend sind. Die Rabbinen wussten (ahnten) aber vom Dasein unsichtbarer schädlicher Potenzen materieller Natur, welche die Luft, das Wasser, die Speisen etc. anfüllen, ohne solche richtig erkannt zu haben. Bekanntlich studirten die Alten mittelst peinlicher Beobachtung und dialectischer Speculation, während die modernen Gelehrten ihre wissenschaftliche Erfahrung auf dem Wege des Experimentes sammeln. Die Alten gelangten jedoch mitunter zu Ansichten, welche das moderne Experiment bestätigt. So kannten die Rabbinen

wohl nicht die Mikroben, ahnten aber solche, da die Erkennung derselben eine Errungenschaft der neuesten Zeit ist. Die Rabbinen nannten diese unsichtbaren krankmachenden Schädlichkeiten Masikin (מזיקין). Dass die Rabbinen unter diesen Masikin nicht blos schädliche Potenzen geistiger Natur (böse Geister, רוחות רעות), sondern auch materielle, dem menschlichen Auge unzugängliche Agentien verstanden haben, ist aus gewissen Verordnungen über das Schöpfen und das Trinken des Wassers zu ersehen. So soll man vor dem Schöpfen aus einer Quelle oder aus einem Flusse zuerst die obere Wasserschichte wegscharren und dann das Gefäss einsenken. Stand Wasser einige Zeit in einem offenen, unbedeckten Gefässe, so soll die obere Schichte vor dem Trinken abgegossen werden, weil sich mittlerweile an der Oberfläche Masikin angesammelt haben könnten. Steht aber das Wasser über Nacht unbedeckt, so soll es ganz weggegossen werden, weil dann während dieser Zeit die Masikin in die ganze Wassermasse eingedrungen sein könnten. Unter diesen Masikin dürfen keine geistigen Potenzen verstanden werden, da solche ihrer Natur nach das Wasser, als stoffliche Masse, sofort durchdringen, ohne das materielle Hindernis erst nach und nach überwinden zu müssen.

In diesem Sinne ist der Satz des Aba Benjamin (Berachoth 6, a) zu verstehen, welcher lautet: אלמלי נתנה רשות לעין לראות אין כל בריה יכולה לעמוד מפני המזיקין. Wenn es dem Auge gegeben wäre zu sehen, so würde kein Wesen bestehen vor schädlichen Agentien. Nach neuerer wissenschaftlicher Auffassung würde dieser Spruch etwa so lauten: Würde man die unzähligen Bactrien sehen, welche man mit jedem Athemzuge, mit jedem Schluck Wassers, mit jedem Bissen Brotes in sich aufnimmt, so würde kein Mensch vor Angst bestehen können.

Bekanntlich kommen die Hände sehr häufig bei den verschiedensten Hantirungen mit Mikroben in Berührung, die sich an ihre Oberfläche, und ganz besonders unter die Nägel, ansetzen und dann auf andere Gegenstände, mit denen die Hände in Berührung kommen, übertragen werden. Die Hände sind soher blosse Übermittler der Ansteckung, d. h. secundär ansteckend, in rabbinischer Sprache: שניים לטומאה (Jadaïm). In der neuesten Zeit desinficiren die Chirurgen ihre Hände und Nägel vor jeder Operation. Solche vorschriften der Desinfection der Hände und Nägel bestehen im Judenthume als uralte

rabbinische Vorschriften, vor dem Genusse von Nahrungsmitteln, welche mit blossen Händen zum Munde getragen werden, wie Brot, nach jedem Aufenthalte in einem unreinen Orte, oder nach dem Besuche eines Friedhofes, nach der Begleitung eines Todten, wobei darauf zu sehen ist, dass der Schmutz unter den Nägeln entfernt werde (נטילת ידים). Dieser Schmutz unter den Nägeln galt bei ihnen als sehr gefährlich. Daher dürfen die abgeschnittenen Nägel nicht einfach weggeworfen werden, aus Besorgnis, es könnte ein solcher Nagel mit seinem Schmutze auf irgend welche Weise mit Nahrungsmitteln oder Getränken in Berührung kommen und solche anstecken. So heisst es im Tractat Moed Katan (18, a): Dreierle sind gesagt bezüglich der Nägel: Wer sie vergräbt, der ist ein Gerechter, wer sie verbrennt, der ist ein Frommer, wer sie wegwirft, der ist ein Böser. (הקוברן צדיק, השורפן חסיד, זורקן רשע): Das Vergraben schützt einfach vor Ansteckung, aber der Ansteckungsstoff bleibt bestehen; er wird aber durch die Verbrennung vollkommen vernichtet, unschädlich gemacht. Die Erklärung daselbst, dass eine schwangere Frau durch das Betreten eines solchen Nagels abortiren könnte (מאי טעמא, שמא תעבור עליהן אשה עוברה ותפיל), scheint ein späterer Zusatz zu sein und auf ein Volksvorurtheil zu beruhen, oder ist eine Interpolation von einem Saducäer oder einem Judenchristen jener Zeit, wie so manche unschöne Stellen im Talmud.

Im medicinischen Journale »Le Mouvement thérapeutique« vom 1. Jänner 1896 (Paris) und im »Mois Medicial« vom 30. Juni 1896, so wie im »Journale de Médecine moderne« wird erzählt: »Die krankmachenden Mikroben können sich in den Blättern eines Buches verstecken. Die von den Herren Cazal und Catrin der Académie der Medicin mitgetheilten Erfahrungen bestätigen es. Man kennt übrigens Beispiele von Übertragung von Scharlach und Diphtherie durch die bei Lesecabineten ausgeliehenen Bücher. Die Engländer und die Amerikaner haben schon lange auf die Gefahren der Ansteckung durch Bücher aufmerksam gemacht. Cazal und Catrin schliessen aus ihren Erfahrungen folgende Thatsachen: 1. Die neuen Bücher enthalten, ohne aseptisch zu sein, keine krankmachenden Mikroben. 2. Die Bücher aus den Spitalsbibliotheken können den Baccilus des Klebs und den Streptakokus übertragen. Die Bücher an und für sich sind keine primäre Erzeuger von

ben, sondern es lagern sich auf dieselben bereits an- wo entstandene Mikroben ab, sie vermitteln blos (secundär) die Ansteckung durch Übertragung. In England hat man sogar zu wiederholten Malen den Entschluss gefasst, gewisse öffentliche Bibliotheken zu schliessen im Verlaufe von Epidemien und ansteckenden Krankheiten. Die Comités bedeutender Bibliotheken in London haben so eben ein Regulament in dieser Beziehung herausgegeben (folgen 7 Verordnungen).«

Das Papier der modernen Bücher besteht aus Holzstoff, auf dem sich Mikroben wohl erhalten, aber nicht weiter entwickeln, nicht so die Schreibmaterialien der alten Israeliten, welche mit Olivenöl enthaltender Tinte (Dejo) auf verschieden zubereiteten Thierhäuten (Diphthera, Gewil, später Pergament) schrieben. So heisst es im Tractat Schabbath (23, a): כל השמנים יפים לדיו ושמן זית מן המובחר. Alle Öle eignen sich zu Tinte, aber das Olivenöl ist das beste. Die organischen Schreibmaterialien, Thierhaut und Öl, können nicht blos als Stätte zur Erhaltung von Mikroben dienen, sondern sind möglicher Weise auch der geeignete Boden für die Fortentwickelung derselben.

Durch diese neuesten wissenschaftlichan Erfahrungssätze wird uns eine Stelle im Talmud verständlich, worüber die Commentatoren sich bisher ohne Erfolg den Kopf zerbrachen.

Im Tractat Jadaïm steht: כל כתבי קודש מטמאין את הידים. Alle heiligen Schriften verunreinigen die Hände. Das schien den Commentatoren paradox, allein die Lehre von den Mikroben in Büchern hat diesen Satz richtig gestellt. Dort wird zugleich von den heiligen Schriften das hervorgehoben, was Catrin und Cazal von den modernen Büchern behaupten, nämlich, dass sie secundär anstecken (שניים לטומאה), eben dasselbe wird daselbst von den Händen behauptet. Die Rabbinen unterscheiden unter den heiligen Schriften zwischen jenen, welche am häufigsten gelesen werden und daher am öftesten mit unreinen Händen in Berührung kommen, wie die fünf Bücher Mosis, ferner das hohe Lied und Ecclesiastes (über letzteres ist man uneinig). Andere, weniger gelesene Schriften kommen nicht in Betracht. Berücksichtigt man, dass beim Lesen einer Pergamentrolle blos deren Ränder mit den Händen gehalten werden; dass die organischen Stoffe der rabbinischen

Schreibmaterialien, wie das thierische des Pergamentes und das vegetabilische Öl der Tinte, besondere Aufnahmsfähigkeit für ansteckende Stoffe besitzen; dass endlich zu jener Zeit die alte hebräische Schrift selten mehr im Gebrauch war daher selten gelesen ward, und an ihrer Stelle die assyrische allgemein eingeführt war und allgemein gelesen wurde: so sind die Bedingungen erklärlich, unter welchen die Rabbinen die Ansteckung annehmen, u. zw.:

1. Blos die Ränder der Pergamenttafeln (גליון שבספר) sind ansteckend;

2. Blos Schriften, die mit Tinte auf Thierhaut (על העור ובדיו) geschrieben sind;

3. Blos jene mit assyrischer Schrift (כתב אשורית).

Der beschriebene Theil der Pergamentrolle wird beim Lesen selten mit den Händen berührt, daher seine Berührung nicht ansteckend, die säulenförmigen, unbeschriebenen Ränder (עמודים), welche beim Lesen in der Hand gehalten werden, können von der Hand des einen Lesers Ansteckungsstoffe aufnehmen und auf die des nächstfolgenden Lesers übertragen. Hier spielen sowohl Hände als Rolle bloss die secundäre Rolle des Vermittlers, und der Talmud bemerkt, ganz im Sinne Cazals und Catrins, dass beide blos secundär ansteckend sind (שניים לטומאה), weil sich weder auf den einen noch auf den andern ursprünglich Mikroben (Ansteckungsstoffe) bilden. Die biblischen Schriften sind von jeher eine Volkslektüre für die gesammte jüdische Nation von gesetzwegen gewesen. Sie waren in aller Hände im täglichen Gebrauch bei Gross und Klein, da der Unterricht im Gesetze in diesem selbst geboten ist (ולמדתם אותם את בניכם) und Schulzwang war im Judenthum von Alters her gesetzlich (Schimon ben Schetach, Ben Gamla). Das Gegentheil geschah im gebildeten Hellas. Die griechischen Schriften konnten blos die wenigen Gelehrten lesen, Schulzwang war dort nicht, daher die griechischen Schriften verhältnismässig selten mit unreinen Händen in Berührung kamen, und daher erklärten die Rabbinen die Berührung derselben als nicht verunreinigend. Der bezügliche Vorwurf der Saducäer ist ungerecht. So steht im Tract. Jadaïm: צדוקים אומרים: קובלים אנו עליכם פרושים, שאתם אומרים, כתבי קודש מטמאים את הידים וספרי המירם אינן מטמאים את הידים. Wir beschweren uns über euch Pharisäer, dass ihr die heiligen

Schriften als die Hände verunreinigend erklärt und die Bücher Homers nicht. Die Rechtfertigung der Pharisäer lautet: Die Ansteckungsfähigkeit der heiligen Schriften entspricht ihrer Beliebtheit, die Bücher Homers sind nicht beliebt, daher nicht ansteckend. כתבי קודש לפי חיבתן היא טומאתן ספרי המירם שאינם חביבין אינן מטמאין את הידים.

Gerechtfertigter hingegen ist der Vorwurf, den die Pharisäer den Saducäern machten. So heisst es daselbst: אומרים פרושים: קובלים אנו עליכם צדוקים שאתם מטהרים אמת המים היוצאת מבית הקברות. Wir beschweren uns über euch, Saducäer, dass ihr als rein erklärt einen Bach, dessen Wasser aus einem Begräbnisort kommt. Die Rabbinen wussten, dass der Boden eines Friedhofes mit faulenden, in Verwesung begriffenen Stoffen imprägnirt ist, und das Wasser, welches diesen Boden durchfliesst, diese fauligen, krankmachenden Stoffe mit sich fortschwämmt, und verboten daher dessen Gebrauch zum Trinken und zum Baden. Die Saducäer, die blos das geschriebene Gesetz, die Thora, anerkannten, die mündlich überlieferten rabbinischen Gesetze aber verwarfen, verwarfen zugleich die rabbinischen Vorschriften über Hygiene und gossen das Kind mit dem Bade aus.

In allen diesen rabbinischen Verordnungen fehlt blos das Wort »Mikrob«, sonst würden sie aussehen, als hätte sie ein Professor der Hygiene einer europäischen Universität in unserer Zeit geschrieben.

In neuerer Zeit ist unwiderleglich nachgewiesen worden, dass die erhöhete Temperatur bei fiebernden Kranken (Fieberhitze) eine Erscheinung (Symptom) der Verbrennung der Giftstoffe (Toxine) ist, welche die Krankheitserreger, die schädlichen Mikroben, durch ihren Lebensprocess im befallenen Organismus erzeugen. Der Lebensprocess im Organismus sucht sich von diesen Toxinen zu befreien, indem er solche durch Verbrennung zu vertilgen und ihre Verbrennungsproducte aus dem Körper auszuscheiden sucht. Daher die erhöhete Wärme. Die Fieberhitze ist somit eine heilsame Wirkung der Naturkräfte, (Vis naturae medicatrise).

Auf diesen heilsamen Nutzen der Fieberhitze für den Körper sind schon die Rabbinen des Alterthums aufmerksam geworden. Man liest nämlich im Tractat Nedarim 41: אמר רבא ההוא אישתא אי לאו דפרוונקא דמלכא דמותא הוא, מעלי כי חזרא

לדיקלא, חד לתלתין יומין, וכי תורייקא לגוף. Raba sagt: Die bekannte Fieberhitze, wenn sie kein Vorbote des Todesengels ist, nützt dem Körper wie ein Dornzaum dem Baume, wenn sie etwa ein Mal in dreissig Tagen eintritt, und gleicht einem Gegengift.

Die neuern Beobachtungen lehren, dass Gelehrte, die sich mit einem einzigen wissenschaftlichen Gegenstand befassen, an Unterleibskrankheiten leiden; Gelehrte hingegen, die sich mit mehrern Wissenschaften beschäftigen, werden nervös. Das wussten schon die Rabbinen. Denn es heisst: תלמידי חכמים רובן מיתתן בחולי מעיים (כתובות ק"ג ב'). Der grösste Theil der Gelehrten stirbt an Unterleibskrankheiten. האי צורבא דרבנן דרתח אורייתא דקא מרתחא ליה (תענית ד'). Wenn der Gelehrte sich ereifert (nervös wird) so ist es seine Aufklärung (Intelligenz), die ihn erregt.

Ben Soma und Ben Asaï beschäftigten sich nebst der Lehre vom Gesetze auch mit der philosophischen Wissenschaft, und beide wurden nervös. Ben Soma führte seine Nervosität zur Verrücktheit, Ben Asaï zum Tode.

Die Methode Pasteurs bei der Behandlung der von wüthenden Hunden Gebissenen beruht auf der Annahme, dass im kranken Organismus des wuthkranken Hundes nebst dem gefährlichen Gifte auch das Gegengift zu finden ist. Diese Idee muss den alten Rabbinen vorgeschwebt haben, als sie sagten, dass dem von einem tollen Hunde Gebissenen das Zwerchfell dieses Hundes zum Essen gereicht werden soll. מי שנשכו כלב שוטה מאכילין אותו מחצר כבד שלו (יומא פ"ג א'). Jedoch halten manche die Wirksamkeit dieser Behandlung für unsicher. Aber auch das Verfahren Pasteurs ist in Bezug auf seine Heilresultate nicht über allen Zweifel erhaben, und die Discussion ist darüber noch nicht geschlossen.

Zum Schlusse will ich hier noch die Ansicht der alten Rabbinen anführen über den Nährwerth des Eies und des Fleisches. Wir lesen im Tract. Berachoth (44, b): אמר ר' ינאי אמר רב. כל שהוא כביצה ביצה טובה ממנו. R. Janaï sagte nach dem Raw: Jedes (Nahrungsmittel) in der Grösse eines Eies wird vom Ei (bezüglich des Nährwerthes) übertroffen. Als Rabin kam, erläuterte er dahin, dass ein (im heissen Sande oder in heisser Asche) gewälztes Ei übertrifft sechs Schüssel Mehl. (כי אתא רבין אמר טבא בעיתא טגולגלתא משיתא קייסי סולתא.). Als R. Dimi kam, gab

er eine fernere Erklärung dahin, ein gewälztes Ei übertrifft sechs, ein gebratenes vier Schüssel, ein (im Wasser) gekochtes ist noch immer besser als jedes andere (Nahrungsmittel) von gleicher Grösse, mit Ausnahme des Fleisches. (כי אתא רי דימי אמר טבא בעיתא מגולגלתא משיתא, מטויתא מארבע, מבושלתא כל שהוא כביצה ביצה טובה היטנו לבר מבשרא). Die Physiologie und die Lehre der Diätetik erklären Fleisch und Eier als die kräftigsten Nahrungsmittel, weil sie am reichlichsten jene Nährstoffe enthalten, welche am meisten zum Aufbau und zur Erhaltung des thierischen Körpers enthalten. Den Rabbinen standen die Kunst der chemischen Zergliederung und das moderne wissenschaftliche Experiment nicht zu Gebote, aber mittelst genauer Beobachtung und speculativen Denkens gelangten sie zur richtigen Ansicht, welche die moderne exacte Wissenschaft dem Inhalte nach bestätigt.

Sie beobachteten, dass in Folge von Einverleibung von Nahrungsmitteln der Körper wächst, respective die verloren gegangene Substanz (Fleisch) ersetzt wird, so dachten sie, wenn aus Pflanzenstoffe im Körper Fleisch werden kann, um wie leichter aus Thierfleisch Menschenfleisch. Ferner wenn aus einem Eie ein ganzes thierisches Wesen entstehen kann, so müssen in ihm alle jene Stoffe enthalten sein, welche zum Aufbau und zur Erhaltung des thierischen, respective menschlichen Körpers dienen. Ferner zur Entstehung eines Vogels aus einem Eie ist ein bestimmter Grad von Wärme (Brüten) erforderlich, durch übermässige Wärme hingegen erstarrt der Inhalt des Eies und wird zur Bildung eines lebenden Wesens untauglich. Daher schloss R. Janaï, das Ei müsse am nahrhaftesten (zur Bildung von Körperorganen am fähigsten) sein, wenn es gelinde erwärmt wird, etwa durch Wälzen im heissen Sande, weniger nahrhaft, resp. schwerer verdaulich, wenn gebraten, am wenigsten nahrfähig (verdaulich) im hartgesottenen Zustande. Aber auch in diesem Zustande übertrifft es jedes andere Nahrungsmittel von gleicher Grösse, mit Ausnahme des Fleisches, was nach moderner Anschauung ganz richtig ist.

Nachtrag.

Im medicinischen Journale »Le mois medical« vom 30. April 1897 veröffentlicht ein gewisser Dr. Mirovitch seine

Beobachtungen über die Augenerkrankungen der Radfahrer. Als Ursachen der verschiedenen Entzündungen und Sehstörungen fand er: a) im verstärkten Drucke der Luft auf die Augen; b) im raschen Wechsel der Eindrücke auf die Netzhaut des Auges von den rasch wechselnden Bildern der Gegenstände; c) in der schädlichen Einwirkung des aufgewirbelten Staubes auf die Augen. Alle drei schädlichen Momente wirken auch mehr weniger auf die Augen eines schnell gehenden Menschen ein, die ersten im geringern Masse, in Folge der geringern Schnelligkeit der Bewegung des Gehers von der des Radfahrers. Hingegen wirkt der aufgewirbelte Staub auf die Augen des Gehers intensiver ein, als auf die des Radfahrers, denn das rollende Rad wirbelt mittelst des Druckes seines lufthaltigen elastischen Kautschukumfanges viel weniger Staub auf, als der stampfende und theilweise scharrende Fuss des Gehers; und überdies entschlüpft der Radfahrer dem Staube rascher und lässt ihn hinter sich, während der Geher mit demselben längere Zeit in Berührung bleibt, und daher das Auge des Gehers genug lange dem Staube ausgesetzt, um von diesem afficirt zu werden. Im Talmud Tractat Kethuboth (111. a) liest man: אל תרבה בהליכה שהליכה קשה לעינים. Gehe nicht viel, denn das Gehen schadet den Augen. Ferner Tractat Thaanith (6, a) und Schabbath (113, a): פסיעה גסה נוטלת אחד מחמש מאות של מאור עינים של אדם. Zu schnelles Gehen raubt dem Menschen den 500sten Theil seines Augenlichtes.

Im Tractat Schabbath (31, a) wird erzählt, wie ein zudringlicher Frager den grossen Hillel mit drei Fragen belästigt, wovon die zweite lautet: מפני מה עיניהם של תרמודים טרוטות. Warum sind die Augen der Palmyrer trübe (rundlich)? Die Antwort Hillels lautet: מפני שדרין בחולות. Weil sie in sandigen Gegenden wohnen. Auf die dritte Frage: מפני מה רגליהם של אפרקיים רחבות. Warum sind die Füsse der Afrikaner breit? lautet: מפני שדרין בין בצעי המים. Weil sie zwischen Sümpfen wohnen.

Über die Bedeutung des Wortes טרוטות ist man zweierlei Ansicht, »trübe« oder »rundlich«. Zur ersten Bedeutung gibt Raschi die Erklärung, die Augen der Palmyrer sind »trübe« in Folge des feinen Sandstaubes הרוח מנשבת ונכנס בתוך עיניהם. Der Wind bläst und treibt (den Sand) in die Augen.

Ist aber das Wort מרוטות in der Bedeutung rundlich, so bemerkt Raschi: מפני שדרים בין החולות שינה אותם המקום שלא יהי סדק של עיניהם ארוך כשלנו ויכנס בו החול. Da sie in einer Sandgegend wohnen, so hat der Ort (sc. die Beschaffenheit des Wohnortes) sie (die Augen) derart verändert, dass ihre Augenspalte nicht länglich gleich den Unserigen sei, in denen der Sand eindringt. Ferner: וכן רגליהם של אפרקיים רחבות שלא ישבעו בבצעי המים. Eben so sind die breiten Füsse der Afrikaner zu erklären, damit sie in die Sümpfe nicht versinken. Wer findet hier nicht das Darwinische Gesetz der Anpassung (Adaption) der organischen Wesen an die Umgebung und Veränderung der Form ihrer Organe entsprechend der Beschaffenheit der Örtlichkeit? Fast wollte es scheinen, dass Hillel und Raschi Darwins Schüler waren. Und doch lebten Hillel 1900 und Raschi 900 Jahre vor Darwin.

Dritter Vortrag.

Ich weiss zur Feier der Wiedereröffnung unserer Lesehalle nichts Besseres vorzutragen, als über den Vergleich einiger weisen Sentenzen unserer alten Rabbinen in theologisch-philosophischen und ethischen Inhalts mit den Ansichten der modernen Gelehrten.

In der Wissenschaft werden vier Grundbegriffe aufgestellt. Raum, Zeit, Masse (Materie) und Energie (Kraft). Die ersten haben mathematischen Character (werden gemessen und gezählt). Über diese hat schon Bar Kapara abgehandelt (wie ich schon im ersten Vortrage dargethan habe). Er hält sie gleich Kant als keine besondere Schöpfung, sie sind ihnen blos Bedingungen der Wahrnehmung, was die neuesten Gelehrten nicht zugeben, sondern beide, Raum und Zeit als feststehende Schöpfungen anerkennen. Was aber die zwei andern Grundbegriffe, Masse und Energie (Stoff und Kraft) betrifft, so suchen die neuern Gelehrten sie in Einen einzufassen, das heisst, aus diesem Dualismus einen Monismus machen. Energie ist das schaffende active Princip, Materie ist das passive, worauf das Weltall, und seine Geschöpfe entstehen und bestehen.

Seit Menschen philosophisch zu denken angefangen haben, schwebt ihnen ein Dualismus in den Daseinsformen des Universums vor, wie Stoff und Kraft, Gott und Welt, Körper nnd Seele. Die Gedankenarbeit ist seit Jahrtausenden verwendet worden, um diesen Dualismus in einen einzigen Begriff, in Monismus, zu vereinigen. Wir wollen aber hier blos die Ansicht der Rabbinen beleuchten, welche sie über das Verhältnis Gottes zum Weltall aufgestellt haben. Dieses Verhältnis beschäftigt auch die neuern Philosophen unter dem Thema Transcendenz oder Immanenz oder der Frage, ob die erste Ursache alles Daseins oder des Universums ausserhalb (transcendent) oder innerhalb (immanent, innewohnend) ist?

Die Anhänger der Transcendenz vergleichen die Schöpfung der Natur mit der menschlichen Industrie und Kunst, wie Maschinen, Uhren, etc. und schliessen, dass die Natur eben so wie bei den Kunstproducten ihren Meister ausserhalb ihrer hat. Nun ist aber das Verhältnis des Schöpfers zu seinem Werke bei der Industrie der Natur ein anderes, als bei menschlicher Industrie. Die menschliche Industrie setzt einen bestehenden Stoff voraus, aus dem der Meister sein Werk nach einem von ihm ganz allein bestimmten Zwecke schafft, der Stoff verhält sich bei diesem Schaffen vollständig passiv. Er gibt den einzelnen Gliedern der Maschine ihre bestimmten Functionen, von welchen sie nicht abweichen können und dürfen, die einzelnen Glieder stehen in keiner andern Verbindung mit einander, als der Mittheilung von Bewegung, und so wie sie sich selbst nicht schaffen und sich nicht selbst erhalten können, eben so tragen sie zur Schaffung und Erhaltung der andern Theile der Maschine bei. Wird die Maschine schadhaft, so muss sie eben wie bei ihrer Schöpfung von Aussen her durch den Meister ausgebessert werden. Die Natur hingegen wirkt auf keinen andern ausser sich liegenden Gegenstand, sondern auf sich selbst von Innen und gibt sich selbst ihren Zweck. Mit andern Worten: Die menschliche Industrie ist eine äussere, die Industrie der Natur eine innere.

Ein organisches Werk der Natur besitzt nicht blos Bewegungskraft, sondern es besitzt in sich selbst die schaffende, wiederherstellende und erzeugende Kraft. Es schafft sich selbst ohne durch einen Meister beeinflusst zu sein, es stellt seinen Verlust in Folge von Arbeit oder Beschädigung selbst wieder her und erzeugt aus sich selbst Wesen seiner Art. Es hat die Eigenschaft, fremde todte Stoffe von Aussen aufzunehmen und sie sich gleichzumachen, assimiliren und organisiren. Die einzelnen Theile derselben, Organe, theilen einander nicht blos Bewegung, sondern unterstützen einander bei der Erhaltung und beim Ersatz der Verluste. Diese Anschauung nennt die Wissenschaft Immanenz.

Diese beiden Hypothesen kamen in den philosophischen Systemen in den zwei vorletzten Jahrhunderten zum Ausdrucke. Nach einigen hat die Welt die Ursache ihres Entstehens und Bestehens ausser sich. (Leibnitz, Kant.) Gott ist ausserhalb des Universums (Theismus) (Transcendenz), oder

die Ursache des Entstehens und der Entwickelung der Welt liegt in ihr selbst, Gott bildet den Inhalt der Welt, oder die Welt ist der Wohnort Gottes. Gott ist mit der Welt eins (Immanenz, Pantheismus Spinoza). Diese Frage wurde von den Rabbinen 15 Jahrhunderte früher aufgeworfen. Im Midrasch (Jalkut und Rabba) wird erklärt, warum die Rabbinen Gott den Beinamen Raum (Ort) beilegen, und die Antwort lautet, weil Gott der Ort (Raum) ist, in dem sich seine Welt befindet. Wir lesen im Jalkut §. 117. Rabba Cap. 68: למה מכנין שמו של הקב"ה וקורין אותו מקום, מפני שהוא מקומו של עולם. אמר ר' יוסי בן חלפתא אין אנו יודעין אם הקב"ה מקומו של עולם או אם העולם מקומו, דכתיב: הנה מקום אתי (שמות ל"ג) הוי הוא מקומו של עולם ואין עולמו מקומו. Warum bezeichnet man den Namen Gottes mit dem Beinamen Ort (Raum) weil er der Raum der Welt ist. R. Josi ben Chalaphtha sagt: Wir wüssten nicht, ob Gott der Ort der Welt (der Raum, in dem die Welt enthalten ist), oder, ob der Weltenraum der Wohnort Gottes sei (Gott bildet den Inhalt der Welt), aber da es geschrieben steht: Siehe der Ort ist m i t m i r (nicht: ich — Gott — bin im Orte, הנה אנכי במקום הזה), folgt daraus, dass Gott der Ort des Weltalls ist, und nicht der Weltenraum der Ort Gottes ist. Auf ähnlichem Wege, mit Berufung auf eine andere Stelle der Bibel, gelangte Rab Jizchok zu demselben Schlusse (ibidem).

Es ist hier nicht meine Aufgabe, dieses schwierige Problem zu lösen. Ich will blos zur Ehre unserer alten Rabbinen hervorheben, dass auch sie sich schon dieses Problem vorgelegt haben. Ob sie aber solches gelöst haben? Im Sinne der jüdisch-religiösen Anschauung wohl, aber nicht entsprechend der streng philosophischen. Paul Janet im Buche »Les causes finales« (Seite 466) sagt: »Remaquons d'ailleurs que l'opposition de la transcendance et de l'immanence est bien loin d'être absolue en realité qu'elle le paraît aux yeux des philosophes allemands. Il n'y a pas de doctrine de transcendance qui n'implique en même temps quelque présence de Dieu dans le monde, et par conséquent, quelque immanence. Il n'y a pas de doctrine d'immanence qui n'implique quelque distinction du Dieu et du monde, par consequence, quelque transcendance.«

Auch uns scheint der Gegensatz der Begriffe von der Transcendenz und Immanenz nicht vollständig von einander geschieden. Selbst die grösste Autorität der Immanenztheorie,

Spinoza, kann aus seinem Systeme den Begriff eines der Welt gegenüber selbststehenden Gottes nicht völlig verdrängen. Trotzdem er, entgegen der rabbinischen Anschauung eines ausserweltlichen Gottes Gott mit der Welt identificirt, und indem er die Weltursache in diese selbst verlegt (causa universi immanens), kann er dennoch nicht umhin, von einem Gotte als einem selbstständigen Begriffe zu sprechen. Schon seine Unterscheidung von Natura naturans und naturata enthält den Begriff einer Transcendenz der erstern. Anderseits kann das Judenthum, trotz seines ausserweltlichen Gottes, der Immanenz nicht los werden, indem die jüdische Weltanschauung die zur Erhaltung des Weltalls diesem innewohnenden Naturkräfte als Ausflüsse der Gottheit betrachtet. Das Judenthum kann eben so wenig Gott als einen blossen Bewohner des Universums auffassen, als ihn blos als einen Raum betrachten, in dem das Weltall niedergelegt ist, ohne allen Einfluss auf dasselbe. Wo göttliche Kräfte wirken, dort ist Gott selbst zugegen. Und diese göttlichen Kräfte hören in Ewigkeit nicht auf, nach unabänderlichen Gesetzen zu wirken, so dass sich die Schöpfung täglich erneuert, was bei Leibnitz Creation conitinuée (fortwährende Schöpfung) heisst, und in einem täglichen jüdischen uralten Gebete zum Ausdrucke kommt in dem Satze: המחדש בטובו בכל יום תמיד מעשה בראשית. Der in seiner Güte täglich die Urschöpfung erneuert.

In diesem Sinne deutete mein seliger Vater Baruch Lippe den Satz אשר ברא אלהים לעשות, was er erschaffen hat zu wirken, wobei das Wort לעשות überflüssig erscheint. Mein Vater übersetzte dieses Wort durch »fortwirken«, d. h. Gott senkte ins Universum Kräfte, die nach bestimmten seit der Urschöpfung bis in aller Ewigkeit bestehenden Gesetzen fortwirken. Die Ideen der Immanenz und der Transcendenz im rabbinischen Sinne werden in der Heiligungshymne (קדושה) beim Mussaphgebet zum Ausdruck gebracht und in den Worten eingekleidet: מלא כל הארץ כבודו. Der Inhalt der ganzen Erde (Schöpfung) ist seine Herrlichkeit (Immanenz) und in: כבודו מלא עולם. Seine Herrlichkeit ist erfüllt vom Weltall (Transcendenz), als wenn Gott ausserhalb des Weltalls wäre.

Ähnlich den Rabbinen R. Josi und R. Jizchok sieht auch Malebranche Gott als den Ort einer Schöpfung an, aber blos als den der geistigen, der Ideen; der Ort der stofflichen

hingegen ist ihm der Raum. Er schimpfte über Spinoza, der Gott und Welt, Geist und Stoff identificirt, und nicht wie er trennt, und schalt ihn, »miserable Juif«, wird aber seinerseits vom polnischen Philosophen Dr. Carl Libelt in seiner »Samowładztwo rozumu« ausgelacht und sagt: Kann es noch einen elendern und nacktern Begriff von Gott geben, als wenn wir aus ihm eine Örtlichkeit machen!

Vom Inhalte der Bibel hegt Kant eine echt rabbinische Ansicht, indem er sagt: Das Geschichtliche derselben sei an und für sich gleichgiltig, die sittlichen Vorschriften hingegen das Wichtigere. Im Midrasch (Tanchuma — Bereschith — ferner im Jalkut, in Raschi etc.) wird gesagt: אמר ר' יצחק: לא היה צריך לכתוב התורה אלא מהחודש הזה לכם וכו' ולמה כתב מבראשית להודיע כח גבורתו. »Rabbi Jizchok sagte: Man hätte zu schreiben anfangen sollen von der Stelle: Dieser Monat soll euch sein etc. (II. M. 12), man schrieb aber von Bereschith, um die Grösse der göttlichen Macht zu verkünden.« Von Bereschith bis zu jener Stelle (II. M. 12) werden die Wunder Gottes in der Geschichte erzählt, von da an fangen die gesetzlichen Vorschriften an. Eine Ansicht, die die Kirche nicht theilt, da diese das gesetzliche verwirft, und die Legenden zur Grundlage ihrer Lehre macht. Ich verstehe aber unter Kirche nicht das echte, das jüdische Urchristenthum, sondern die auf dem Concil zu Nicea im Jahre 325 unter Vorsitz Constantins geschaffene neue Confession, die aber weder Neues noch Originelles enthält, und mit jenem Urchristenthum kaum etwas mehr als den Namen gemein hat.

In seiner »Religion der Vernunft« sagt Kant: Religion ist die Anerkennung unserer Pflichten als göttliche Gebote. Er führt die Religion auf die Moral zurück. Das Verhältnis dieser beiden Begriffe zu einander ist ein zweifaches. Die Einen gründen die Moral auf die Religion, erfüllen die Pflichten der erstern aus Furcht vor Strafe und in Hoffnung auf einstige Belohnung (religiös-sittliches Verfahren). Die Andern gelangen auf dem Wege der Moral zur Religion, sie sehen in der Moral das höchste Gut des Lebens, und im Streben diesem Ideal der Vernunft sich zu nähern, gelangen sie zur Erkenntnis, dass solches nur durch Gott realisirt werden kann (sittlich-religiöse Auffassung). Der erste Weg ist der unrichtige, ist nicht Moral, sondern Legalität (Fichte), der zweite, die sittlich-religiöse, ist

der richtige. Derselben Ansicht war schon Schimon hazadik, dem Antigonos aus Sacho nachsagt: אל תהיו כעבדים המשמשים את הרב על מנת לקבל פרס, הוו כעבדים המשמשין את הרב שלא על מנת לקבל פרס, (אבות פ' א'). Seid nicht wie Diener, die ihren Herrn bedienen unter der Bedingung, Vergeltung zu erhalten, seid wie Diener, die ihren Herrn bedienen nicht mit der Bedingung, Vergeltung zu erhalten.

Auch die alten Rabbinen unterschieden diese zweifache Art der Erfüllung der moralischen Pflichten, der Legalität und der Moral, die erste nennen sie יראה, die zweite אהבה (Liebe). Unter dieser Liebe wird »moralische Überzeugung« »die Erkennung Gottes« verstanden. Denn man liest in Siphri איני יודע כיצד לאהוב, ת"ל והיו הדברים האלה על לבבך תן הדברים האלה על לבבך, שמתוך כך אתה מכיר את מי שאמר והיה העולם (ספרי ואתחנן פ' ל"ג). Ich weiss nicht, wie (Gott) zu lieben, lerne heraus: »Diese Worte sollen in deinem Herzen sein.« Senke daher diese Worte in dein Herz, dass du dadurch zur Erkenntnis gelangst desjenigen, auf dessen Wort die Welt entstand.

Diese Ansicht des Midrasch muss dem Spinoza bekannt gewesen sein, denn seinen Amor dei intellectualis (Die vernünftige Liebe zu Gott) scheint er dieser Midraschstelle entnommen zu haben. Auch er erklärt die Liebe zu Gott aus der Erkenntnis Gottes und diese ist auf die Tugend zurückzuführen und diese Tugend hat ihren Grund in der Vernunft. Der Midrasch hingegen scheint nicht an die Vernunft zu appelliren. Nach jüdischer Auffassung ist es unmöglich, zur Gotteserkenntnis mittelst der Vernunft zu gelangen, dazu reicht ihre Thätigkeit, nämlich das menschliche Denken, nicht hin. Blos mit dem Gefühle lässt sich Gott ahnen. Um dieses Gefühl zur erforderlichen Höhe zu entwickeln, empfiehlt der Midrasch die Förderung menschlichen Wohls und die Linderung menschlichen Elends, als den Weg zur Gotteserkenntnis.

Ausgehend vom Standpunkte des Amor dei intellectualis Spinoza's und der Identität der Liebe und der Erkenntnis Gottes wird uns eine Stelle im Talmud (Joma 86) verständlich. Diese lautet: אמר ריש לקיש: גדולה תשובה שזדונות נעשות לו כשגגות... וחאמר ריש לקיש: גדולה תשובה שזדונות נעשות לו כזכיות.... לא קשיא, כאן מאהבה כאן מיראה. »Resch Lakisch sagte: Gross ist die Busse, dass aus den muthwilligen Sünden unwillkürliche werden . . .

Aber R. L. sagte auch: Gross ist die Busse (Umkehr), dass aus den muthwilligen Sünden Verdienste werden . . . Hierin ist kein Widerspruch, denn in dem einen Falle ist die Rede von Liebe (Überzeugung, Erkenntnis), im andern Falle handelt es sich um Furcht (Legalität).

Ein Sünder kehrt aus Furcht vor (göttlicher oder menschlicher) Strafe von seiner bösen Handlungsweise um, weil er erst nachträglich zur Einsicht gelangt, dass seine Handlungsweise strafbar ist, und wenn er diese Einsicht früher besessen hätte, würde er die böse Handlung nicht ausgeübt haben. Er handelte böse gleichsam im Irrthume, und dieser Irrthum bestand im Mangel an Einsicht. Daher die verdiente Nachsicht mit dem Umkehrenden.

Anders verhält sich die Sache bei einem Sünder, dem es ohne allen äussern moralischen oder materiellen Druck, zum Bewusstsein gekommen ist, dass seine bisherige Handlungsweise ungerecht war, dem sich die bessere moralische Überzeugung von selbst, durch eigenes Nachdenken, ohne vom Gefühle der Furcht und der Hoffnung dazu angeleitet geworden zu sein, aufdrängt, und daher freiwillig, aus eigenem Entschlusse seinen bisherigen frevelhaften Gewohnheiten, die ihm zur zweiten Natur geworden, entsagt. Hierin liegt ein wahrer Heroismus (איזהו גבור הכובש את יצרו). Es ist nämlich viel leichter, sich eines frevelhaften Genusses zu enthalten, den man nie gekostet, als einem bereits gekosteten und für erlaubt gehaltenen zu entsagen, (מי שעבר עברה ושנה בה נעשה לו כהיתר, wer wiederholt eine Übertretung begeht, dem wird sie zu etwas Erlaubtem.). Eine solche Entsagung ist »ein Verdienst« (זכות) und erregt Bewunderung. Ein solcher Büsser steht daher moralisch höher als der Gerechte und eigentlich Fromme.

Eine Ansicht, die der Talmud in folgender Weise ausdrückt: אין צדיקים גמורים יכולין לעמוד במקום שבעלי תשובה עומדים. Echte Fromme können auf dem moralischen Standpuncte nicht stehen, auf dem Büsser stehen.

Auch Fichte in seiner Religionslehre erkennt die Gottheit in der moralischen Weltordnung. Diese Erkenntnis erwirbt man nach Fichte, wenn man bestrebt ist, in sich das Gefühl der Pflicht und des sittlichen Bewusstseins zu erzeugen. Durch das Rechtthun wird das göttliche in uns lebendig und wirklich.

Nach Fichte sind Recht und Moral wesentlich verschieden. Recht ist die äussere Nötigung, einiges zu unterlassen oder zu thun, und der Freiheit Anderer nicht nahe zu treten. Die innere Nötigung, einiges ganz unabhängig von äussern Zwecken zu thun und zu unterlassen, macht die moralische Natur des Menschen aus.

Der sittliche Trieb im Menschen ist eine Mischung aus dem reinen Triebe und dem Naturtriebe, und besteht im Streben, frei zu handeln und immer freier zu werden. Sei frei in allem, was du thust, um frei zu werden. Der sittliche Mensch soll mit klarem Bewusstsein von seiner Pflicht, aus freien Stücken handeln, frei nach bestem Gewissen. Nun sagt aber auch Rabbi Jehoschua ben Lewi, ein alter jüdischer Philosoph, אין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתלמוד תורה. Niemand ist so frei, wie der, welcher sich mit dem Studium der Thora (dem Inbegriff aller Moralitätsvorschriften) beschäftigt.

Bekanntlich fanden die Rabbinen in der menschlichen Seele zwei entgegengesetzte Triebe, den guten (יצר טוב, Altruismus) und den bösen (יצר הרע, Egoismus). So auch Fichte. Nach ihm entspringt die Sittenlehre aus dem Conflicte zweier Triebe in einer und derselben Person, des reinen Triebes (יצר טוב) und des Naturtriebes (יצר הרע). Der erste ergiebt das formelle Princip der Sittenlehre. Durch ihn strebt der Mensch zur sittlichen Freiheit und Selbstständigkeit mittelst Pflichterfüllung um ihrer selbst willen (לשמה). Der Naturtrieb hingegen strebt nach dem Genusse des Genusses willen. Er kann nicht vernichtet werden, denn ohne ihn wäre alle bestimmte Fähigkeit, alles bewusste Handeln aufgehoben. Beide Triebe sind zu vereinigen, und zwar so, dass der Naturtrieb dem reinen subordinirt wird.

Ganz dieser Ansicht ist auch Rab Nachman bar R. Schmuël, welcher sagt: Unter dem טוב מאוד (sehr gut) in der Genesis wird der Egoismus (יצר הרע, böser Trieb) verstanden, denn ohne ihn würde kein Mensch ein Haus bauen, heiraten, Kinder erzeugen, Handel treiben etc. (שאילולי הוא אין אדם בונה בית ולא נושא אשה ולא הוליד בנים ולא נשא ונתן).

Das Handeln nach sittlichen Motiven (aus Überzeugung, מאהבה) setzt ein hochentwickeltes sittliches Bewusstsein voraus. Beide sind Aufgabe der sittlichen Erziehung. Aber es

würde der menschlichen Gesellschaft arg ergehen, wollte man in der Erziehung der Jugend und der Völker mit der Anleitung zum sittlichen Handeln erst bis zur völligen Entwickelung des sittlichen Denkens, oder der Denkreife überhaupt warten. Jugend und Völker müssen bei ihrer Erziehung unter Leitung von Vorschriften und guten Beispielen, vor Allem zur Pflichterfüllung abgerichtet werden, damit sie sich das sittliche Handeln angewöhnen. Das Verständnis für die Pflicht kann ihnen erst in einer spätern Periode des Lebens (resp. Völkerlebens), in der Periode der Denkreife beigebracht werden. Daher der rabbinische Grundsatz: לעולם יעסוק אדם בתורה ובמצות אעפ"י שלא לשמה, שמתוך שלא לשמן בא לשמן. Immer soll sich der Mensch mit der Lehre und den Geboten selbst nicht um ihrer selbst willen beschäftigen; denn dadurch gelangt man zum Handeln aus Überzeugung.

Darin besteht die erziehliche Bedeutung des Judenthums (מקדימין נעשה לנשמע), dessen Postulat heisst: נעשה ונשמע, zuerst sittlich handeln und dann einsehen lernen. Nur muss das נשמע in der Bedeutung »verstehen« »einsehen lernen«, nicht »hören« genommen werden, wie im biblischen Satz: גוי אשר לא תשמע לשונו, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehen wirst, oder wie in der rabbinischen Sprache נשמע לשני פנים, zweideutig zu verstehen. Dadurch fallen alle gezwungenen Erklärungen des berühmten נעשה ונשמע, so wie alle Bemerkungen der Gegner weg. So sagte ein Min dem Raba (resp. Raw Sera): עמא פזיזא דקדמיתו פומייכו לאודנייכו אכתי בפחזותייכו קיימיתי ברישא איבעיא לכו למשמע, אי מצותי קבליתו אי לא לא, א"ל אנן דסגינין בשלימותא (שבת פ"ח א'). Wir vertrauten von vorn hinein auf die Vollkommenheit. Leichtsinniges Volk, die ihr euren Mund eueren Ohren voraussckicktet und in eurem Leichtsinn verharret. Ihr solltet zuerst hören, und, wenn ihr es für gut befindet, annehmen, wenn nicht, nicht.

Nach Fichte ist das Rechtsverhältnis das Verhältnis einer Wechselwirkung durch Intelligenz und Freiheit zwischen vernünftigen Wesen, wonach jedes seine Freiheit durch den Begriff der Möglichkeit der Freiheit eines andern beschränkt, unter der Bedingung, dass das andere Vernunftwesen die seinige gleichfalls durch die des erstern einschränkt. Der oberste Grundsatz der Rechtslehre lautet hiernach: Beschränke deine Freiheit durch den Begriff der Freiheit aller übrigen

Vernunftwesen, mit denen du in Verbindung kommen kannst. Wer erblickt hier nicht die Ähnlichkeit zwischen diesem Grundsatze Fichte's und dem des alten Raban Gamliel: בטל רצונך מפני רצונו כדי שיבטל רצון אחרים מפני רצונך. Entsage deinem Willen zu Gunsten seines (Gottes) Willens, damit er (Gott) den Willen Anderer zu deinen Gunsten aufhebe. Der Unterschied zwischen beiden Rechtsgrundsätzen liegt darin, dass der Rabbi eine Gottheit als intermedieres Princip einschiebt, da nach seiner Auffassung die Gerechtigkeit göttlichen Ursprunges ist (המשפט לאלהים הוא).

Ist doch die jüdische Religion der Urquell aller menschlichen Moral, sowohl des Idividuums, als der Völker. Auf dem Boden der heidnischen Religionen sind die Blüthen der Ethik nur sehr dünn zerstreut. Wohl lehrten die Philosophen Griechenlands schon sehr früh die Sittlichkeit, aber als Theorie, als Erkenntnis, als Wissenschaft, die als solche blos für die damals spärliche Classe der Gelehrten und Aufgeklärten diente, ins Volk herab zu steigen ist der Weg von der Theorie zur praktischen Ausübung (vom נשמע bis zum נעשה) zu weit. Selbst in der Geschichte der Naturwissenschaften geht die praktische Beobachtung der theoretischen Erläuterung voran, um wie viel mehr in der Moral, welche ein Product menschlichen Geistes ist und nicht Naturbegriffe gleich den andern Wissenschaften, wie der Physik, der Astronomie etc.

Der praktische Sinn der Propheten für die Weckung des sittlichen Bewusstseins im jüdischen Volke ging geschichtlich den theoretischen Systemen der griechischen Philosophen voran. Herman Cohen in seiner Einleitung zu Lange's Geschichte »der Materialismum« Seite LVIII sagt: Nicht die Philosophen waren die Ersten, welche den Gedanken der Sittlichkeit ergrübelten, sondern bevor Socrates seinen Zweckbegriff des Menschen demonstrirte und Plato die Idee des Guten ersann, hat der Prophet gepredigt: »Er hat dir gesagt, o Mensch, was gut sei.« .... Als Erkenntnis, als Wissenschaft ist die Ethik das Werk der Philosophie; als Inhalt von Gedanken und Geboten ist sie der Hauptsache nach das Erzeugnis der jüdischen Religion. Das נעשה der Bibel ging auch historisch dem נשמע den Systemen der Philosophie voraus. Die Ethik hing mit den Systemen der griechischen Philosophen locker zusammen, als eine Pflanze auf fremden Boden, daher

sagt der Talmud über Acher, der die moralische Weltordnung leugnete. יקצץ בנטיעות, er stutzte die Anpflanzungen.

Prof. Moritz Benedict in »Seelenkunde des Menschen« S. 275 macht folgende Bemerkung: Wäre die Moral der Griechen und Römer nicht so inferior gewesen, dann hätte die jüdisch-christliche Ethik des alten und neuen Testamentes ihren Siegeslauf über unsern Welttheil nie vollbracht.

Ferner sagt er (ibidem 91): Das Mitleiden ist die Quelle der mächtigen Tugend der Barmherzigkeit, und nichts ist gefährlicher, als es abzustumpfen. Daraus entwickelt sich die Unbarmherzigkeit und selbst die Grausamkeit. In demselben Sinne ist auch die Antwort Rabbi Akiwa's zu verstehen, die er dem Feldherrn Turnus Rufus gegeben hat. Dieser fragte den Rabbi Akiwa: Wenn dein Gott die Armen liebt, warum versorgt er sie nicht. אם אלהיכם אוהב עניים הוא מפני מה אינו מפרנסם. Antwort: Damit wir durch sie vom Gerichte der Hölle befreit werden: כדי שניצלנו בהם מדינה של גיהנם. Nach gewöhnlichem rabbinischen Sprachgebrauche würde vom Rabbi eine anderslautende Antwort zu erwarten gewesen sein, u. zw.: בכדי שנזכה אנו בהם לחיי עולם הבא, damit wir durch sie das künftige Leben verdienen. In der Fassung, wie sie gegeben ist, entspricht sie der Anschauung Benedicts.

Der Anblick des Elends weckt in unserm Gemüte das schlummernde (latente) Gefühl des Mitleids hervor, das sich im Verlaufe der Zeit zur Barmherzigkeit entwickelt. Widrigenfalls sich in unserm Gemüte im Gegentheil Unbarmherzigkeit und Grausamkeit entwickeln, welche uns zu Verbrechen verleiten können, wodurch wir der Hölle verfallen.

Ferner (ibid. 251): Am klarsten ist unser Verhalten jenen Verbrechern gegenüber geworden, bei denen wir erkannt haben, dass ihre Verbrechen aus missgünstigen Verhältnissen hervorgegangen und dass sie nach der verhängnisvollen Wirkung kaum je wieder in die Lage kommen, so zu handeln, wie sie gehandelt haben. Jn solchen Fällen hat die fortgeschrittene Rechtsprechung erkannt, dass die Verurtheilung genügt, der Strafvollzug aber unnöthig sein kann.

So beiläufig dachten auch unsere alten Rechtslehrer. Auch sie legten in gewissen Fällen mehr Gewicht auf die Verurtheilung als auf den Vollzug der Strafe. Schon die hei-

lige Schrift verordnet die Prügelstrafte mehr zum Zwecke der Beschämung, und sagt ונקלה אחיך לעיניך dass dein Bruder vor dir beschämt werde. Daher sagt Schemuel: כיון שנקלה הרי הוא כאחיך, Weil er beschämt wurde ist er gleichsam dein Bruder (schuldenfrei). Daraus wird der Schluss gezogen: Wenn der Übelthäter, nachdem er bereits an die Säule gebunden worden entkam, darf die Strafe an ihm nicht mehr vollzogen werden, weil der Zweck der öffentlichen Beschämung bereits erreicht worden ist.

Eine Mischna in Macoth (P. 25. b) bestimmt: Wenn der Sträfling sich unmittelbar vor oder während des Vollzuges der Strafe vor Schreck oder vor Schmerz verunreinigt hat, so darf die Strafe nicht mehr vollzogen werden. Eben so wenn schon beim zweiten Schlage, der Riemen (Peitsche) auseinanderging, so liess man den Sträfling frei, weil er schon beim ersten Schlage die gesetzlich erforderliche Beschämung erlitten hat.

Die neuere Statistik hat festgestellt, dass die grösste Mehrheit der Verbrecher die Menschen ohne jegliche Profession bilden. So hat Dr. Minovici in Bucarest unter 4059 Arrestanten, 2456 Leute ohne Profession gefunden. Darauf hat der Talmud schon vor Jahrtausenden aufmerksam gemacht, indem Rabbi Jehuda sagte: כל שאינו מלמד את בנו אומנות כאילו מלמדו ליסתות. Wer seinen Sohn keine Profession lehrt, ist als wenn er ihn Verbrechen lehrt. (Kiduschin 29. a).

Vierter Vortrag.

Im Evangelium Matthaei Cap. 10. V. 34 heisst es: Ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger, sagte Jesus.

Ein ähnlicher Satz kommt auch im Talmud (Sota Ende, und Synh. 97. a) vor: In der Generation, in der der Nachkomme Davids erscheint (erschien) verschämt der Sohn seinen Vater, die Tochter empört sich wider ihre Mutter, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter etc. Chwolson in seinem Werke »Das letzte Abendmal Christi und sein Tod« behauptet, diese Stelle habe der Talmud aus dem Evangelium entnommen. Dagegen habe ich Folgendes einzuwenden:

a. Die Evangelien, so wie die andern damals bekannten Schriften der neuen jüdisch-essäischen Secte galten bei den Rabbinen nicht als Autorität, sie behandelten sie vielmehr mit Geringschätzung, wie aus dem Tractat Schabbath 115, a zu ersehen ist, wo sie nicht werth gehalten sind, aus dem Feuer, aus dem Wasser oder aus einer Ruine gerettet zu werden, von denen Rabbi Jischmaël sagt, sie säen Neid, Hass und Eifersucht zwischen Israel und ihrem Vater im Himmel (שמטילין קנאה ואיבה ותחרות בין ישראל ואביהן שבשמים).

b. Verfolgt man das Entstehen und die Entwicklung dieses auf dem Boden Judäas entstandenen Schriftthums, so findet man leicht, dass sie weder als historische Quelle noch als ethische Litteratur autoritativen Werth haben. In erster Eigenschaft stehen sie auf dem Kriegsfusse mit der Weltgeschichte, in der zweiten sind sie nicht anders als eine Blumenlese aus dem Talmud und dem Midrasch, und es ist nicht anzunehmen, dass das Original der Copie, das Ganze dem Auszuge etwas entnehmen sollte.

Es ist auch gewagt, den Evangelien irgend welche autoritative Bedeutung zuzuschreiben. Die Männer, deren Namen

sie führen, waren vielleicht die Jünger Jesu, aber bekannt als Analphabethen, und von diesen sollen die Rabbinen Israels etwas gelernt haben, die Gelehrten, welche die grösste Verachtung für den עם הארץ hatten? Die ursprünglichen Evangelien waren blos verschiedene, sich widersprechende Compilationen unbekannter Sammler, von denen Anfangs eine Anzahl waren, die alle bis auf die sogenannten canonischen, die wir jetzt besitzen, vernichtet wurden, und selbst diese haben ihren Inhalt, bis zur endlichen Feststellung ihres Textes, wiederholt gewechselt. Und selbst nach der Fixirung des Textes entstanden unzählige verschiedene Lesearten. So schreibt ein Doctor der Theologie, Emil Zittel, in seiner Schrift »Die Entstehung der Bibel«: In ihre Abschriften hat sich im Verlaufe der Jahrhunderte eine solche Menge von Abweichungen eingeschlichen, dass wohl im ganzen neuen Testament kaum ein Vers gefunden werden mag, zu welchem nicht sogenannte »Lesearten« oder »Varianten« vorhanden wären. Man schätzt ihre Anzahl im Ganzen auf etwa 60000. (Ich bin im Besitze einer griechischen Bibel, worin diese Lesearten alle angegeben sind.) Und dieser so beschaffenen Schrift sollen die Rabbinen die Ehre gemacht haben aus ihr ein Wort zu entnehmen? Wohl entlehnten die Rabbinen Lehrsätze und Anschauungen prophanen Schriftstellern, wie Ben Sira, selbst heidnischen Gelehrten ja selbst von Apostaten, wie Elischa ben Aluja. So zählt selbst der Talmud jene Sätze und Anschauungen auf, die die Juden aus Babylonien mitbrachten, wie die Namen der Engel, aber mit den Evangelien hatten sie nichts gemein.

c. Die in Rede stehende Stelle bildet im Talmud einen integrirenden Bestandtheil einer Schilderung und steht mit dieser in einem gewissen Zusammenhange; im Evangelium hingegen sieht sie, wie die Interpolation Seitens einer antichristlichen Secte ähnlich. Der Inhalt dieses Satzes passt nämlich im Sinne der Evangelien nicht auf ihren Jesus, als auf den angeblich von Isaias angekündigten Friedensfürstsn. Dass aber die Kirche Jüdisches als ihr Ureigenthum acquirirt, ist etwas ganz Gewöhnliches, sie behandelt so das ganze alte Testament sammt seinen Helden, als wären schon Adam und Eva die ersten Christen.

Durch diese Betrachtung auf die bezüglichen Stellen im Talmud aufmerksam gemacht, widmete ich ihnen meine

besondere Aufmerksamkeit, und komme hiemit die gewonnenen Resultate meiner Einsicht hier vorzutragen. Zur bessern Verständnis derselben will ich folgende geschichtlichen Thatsachen in Erinnerung bringen. Auch im Talmud ist diese unverständlich, wenn sie in der Bedeutung und der in Folge der Censur corrumpirten Form verstanden wird. Um sie zu verstehen muss man Zeit und Umstände kennen, auf die sie anspielt. Diese Stelle wird nämlich fälschlich auf die Zeit des kommenden Messias gedeutet.

Allein diese und noch andere Stellen spielen auf die Zeit der Herrschaft von Constantin dem Grossen an. Constantin war, gleich allen römischen Caesaren, ein Tyran der seinem Thron durch Mord seiner nächsten Verwandten und andere Verbrechen, den Bestand sicherte. Er mordete selbst seinen eigenen Sohn Crispus, seine Frau Fausta, den besiegten Licinius, dem er Schonung des Lebens versprach. Im Kriege gegen diesen erschien ihm ein Engel — die Engel der Kirche pflegten gern Verbrechern, Hirten etc. zu erscheinen — mit einem feurigen Kreuze, worauf geschrieben stand: In hoc signo vinces. (In diesem Zeichen wirst du siegen), und er siegte.

Nichts hat sich besser bewahrheitet, als dieses Orakel. Das Kreuz war ursprünglich ein Galgen, auf dem unter der Herrschaft der Griechen und der Römer Tausende von Juden einen qualvollen Tod erlitten haben, daher der Anblick der Kreuzform im Herzen des Juden ein Gefühl hervorruft, das mit dem der Liebe im Widerspruch steht. Unter diesen Hingerichteten soll sich einst, vor etwa 1800 Jahren, auch ein Jude (Essäer) mit dem Namen Jeschu befunden haben, den ein römischer Feldherr deutscher Herkunft und Statthalter in Palästina aus politischen Gründen (König der Juden) hingerichtet haben soll. Da dieser aber Meister einer Essäerloge (Maurerloge) war, so haben ihn seine Anhänger nach seinem Tode vergöttert und die Kreuzform zum religiösen Symbol der unendlichen Menschenliebe erhoben. Unter dem Symbole dieses Kreuzgalgens hat Constantin seine Mordthaten ausgeübt und durch solche Siege seinen Thron für sich und seinen ihm ähnlichen Sohn Constantius, den Bruder- und Verwandtenmörder, gesichert. Die Kirche sorgte später dafür, dass dieses Symbol seiner ursprünglichen Bestimmung (Mord) nicht entfremdet werde. Die Kreuz-

zügler, die Flagellanten, die wilden Horden, welche die Ghetto's mordend, raubend, schändend und sengend ad majorem dei gloriam überfielen, trugen dieses Symbol voran, der grausame Inquisitor hielt das Kreuz in der Hand, als er au dem Scheiterhaufen unschuldige Juden verbrennen liess und die Psalmen Davids dazu sang. Es wurden seitdem keine Juden mehr ans Kreuz von Holz geschlagen, dieses lässt sich durch seinen Bruder, »den Scheiterhaufen« vertreten, der eine Mehrausgabe von Holz erfordert. Welche Grossmut!

Constantin hatte blos zum Schein aus politischen Motiven, die neue Religion angenommen. Was er annahm, war kein Christenthum, sondern dem Heidenthum eine christliche Färbung gegeben. Er hat das Jüdische aus der neuen Religion ausgeschieden und heidnische Gebräuche und Anschauungen aufgenommen, und ihnen neue Formen und neue Namen gegeben, um sie den Heiden und den Heidenchristen mundgerecht zu machen. So hat er den Sabbat auf den ersten Tag der Woche verlegt, weil Jesus in einem Sonntage geboren wurde; den 25. December, der ein heidnischer Feiertag war (die Verjüngung der Natur ראש השנה לאילנות) machte er zum Geburtstage Jesu. Weder das Eine noch das Andere kommt im neuen Testamente vor. Nun zeigt die Kalenderrechnung, dass anno 1. der 25 December gar nicht auf einen Sonntag fiel, und früher hiess es, Jesus sei gar im Frühlinge geboren.

Dadurch entstand eine Religion, die weder reines Judenthum, noch reines Christenthum, noch reines Heidenthum ist, und mit Recht nennt sie der Kaiser Theodosius in seinen Edicten »die nicänische Religion« (Gosselein).

Constantin starb bald nach seiner Taufe, und wurde von den Heiden als Halbgott und von den Christen als Heiliger verehrt. Beide Würden sind wohl dem Namen nach verschieden, dem Wesen nach hingegen identisch. Beide werden verehrt: durch einen ihr geheiligten Tag im Jahreskalender, durch Erbauung von Tempeln (resp. Kirchen) und durch Beten.

Mit der Bekehrung Constantins zur Kirche, sollen viele Heiden das christliche Glaubensbekenntnis angenommen haben, und will aber das Gegentheil bedünken. Wohl hat die Kirche die Heiden in ihren Schoss aufgenommen, aber nicht als Christen, wie es das Evangelium lehrt, sondern ganz unver-

ändert mit ihren heidnischen Sitten, heidnischer Gesinnung und heidnischer religiöser Anschauung und Dogmen, blos unter veränderten Namen. Sie brachten in die Kirche ihre grenzenlose Herrschsucht und verdrängten aus derselben die altchristliche (essäische) Weltflucht, statt der freiwilligen Armut die rücksichtsloseste Habsucht, statt der Entbehrung und Verachtung irdischen Genusses die zügelloseste Genusssucht und Schwelgerei.

Die heidnischen Tempel wurden durch Anbringung des Kreuzes, eines alten heidnischen religiösen Symbols, zu Kirchen geweiht, die Götzenbilder in ihren Hallen in christliche Heiligenbilder umgetauft, aus dem Standbilde Jupiters, Appollos wurden Standbilder des Erlösers, aus den Standbildern der Juno und der Venus das der heiligen Jungfrau, statt des jüdisch-christlichen Kalenders wurde der heidnisch-römische eingeführt.

Das Dogma von der Geburt des Heilands, von einem Gott und einer Jungfrau und Braut, ist eine treue Copie von der Geburtssage Plato's, vom Gotte Apollo und der Jungfrau Periktyone, der Braut Aristyons. Das Dogma der Dreieinigkeit ist bekanntlich altegyptisch-heidnisches (Osiris-Vater, Isis-Mutter und Horus-Sohn und Andere.) Es ist eine Concession, die der heilige Cyrilus den Ephesiern gemacht hat. Der crasse Irrthum des genialen Denkers der Heiden, Menschen zu Halbgöttern zu erheben, findet sich in der Kirche wieder unter der Erhebung von Menschen zu Heiligen. Ja selbst die Sprachen des Zeus (griechisch) und des Jupiters (lateinisch) wurden als heilige Sprachen der Kirche anerkannt.

Mit der Annahme des christlichen Bekenntnisses Seitens Kaiser Constantins, trat im Schosse des Judenthums eine Verwirrung ein, wie sie die lange Leidensgeschichte dieser Nation kaum noch aufzuweisen haben dürfte und deren Spuren bis auf unsere Zeit zu fühlen sind. Constantin erklärte sich als Anhänger und Beschützer der Kirche, zögerte aber mit der Annahme der Taufe bis nahe seinem Ende, als er nicht mehr sündigen und Verbrechen üben konnte. Man hat ihm die Überzeugung beigebracht, dass das Taufwasser alle bis dahin begangenen Sünden abwäscht, jene Sünden hingegen, die nach der Taufe begangen werden, werden nach dem Tode in der Hölle bestraft. Da aber Constantin unzählige Verbrechen beging

wie Brudermord etc. und während seiner Annahme der Kirchenlehre noch manche zu begehen dachte, so beschloss er, erst dann sich taufen zu lassen, wenn das Mass seiner Verbrechen voll sein wird, — was sein ganzes irdisches Leben in Anspruch nahm — um dann ganz sündenfrei ins Himmelreich zu kommen. In seinen Fusstapfen ging sein Sohn und Nachfolger Constantins.

Bis zum Übertritte Constantins zum Christenthume lebten Juden und Christen (welche ursprünglich wahre Juden waren und sich blos in der Messiasidee von den andern unterschieden) friedlich neben einander, beteten zusammen in denselben Synagogen, ruheten zusammen am 7. Tage der Woche (שבת) feierten zusammen die jüdischen Feiertage nach dem vom jüdischen Patriarchen (Nasi) geregelten Mondkalender, und anerkannten die Motive derselben als Jubileen von wichtigen Ereignissen der jüdischen Geschichte. Mit einem Worte Juden und Christen lebten nach den Vorschriften der Thora und der Rahbinen. Ein Nachkomme David's regierte als Nasi in Palästina. In Tiberias blühete eine jüdische Academie. In einer und derselben Familie lebten friedlich unter einander Mitglieder beider religiösen Anschauungen. Kaum aber bestieg die intolerante chrisliche Liebe unter Constantin den römischen Thron, da schlug alles ins Gegentheil um. Das Milde, Mässigkeit und Duldung predigende Christenthum nahm mit Constantin die heidnischen Sitten, die Hersch-, Hab-, Raub- und Genusssucht in sich auf. Nur nicht die Toleranz des Heidenthums gegenüber dem Judenthume. Constantin erklärte, dass es für die Christen unwürdig sei, mit den Juden zusammen zu feiern. Auf Anregung Constantins und unter seinem Vorsitz wurde auf dem Concil zu Nicae (325) beschlossen, die Kirche vom Judenthume vollständig loszureissen. Es wurde verboten, die Vorschriften der Thora und der Rabbinen zu befolgen, der wöchentliche Ruhetag wurde vom siebenten auf den ersten Tag verlegt, der jüdische Kalender abgeschafft und die Feiertage durften nunmehr nach dem neuen (Sonnen-) Kalender festgesetzt werden, damit Christ und Jude nicht zusammen feiern, den Feiertagen wurden andere ungeschichtliche, mystische, der gesunden menschlichen Vernunft hohnsprechende Motive unterschoben. Constantius hob die Nasiwürde auf, und räumte somit die letzte Ruine

der verfallenen Hütte Davids (סוכת דוד הנופלת) weg. Das Königshaus Davids's (מלכות בית דוד) hat mit der Entthronung des letzten Königs aus dem davidischen Hause zu existiren aufgehört. Nach der Rückkehr aus Babylonien hatte der Nachkomme Davids, Serubabel, den Statthalterposten inne, aus dem Königshause wurde gleichsam eine Königshütte (סוכת דוד). Die spätere Nasiwürde unter der Römerherrschaft bekleideten ebenfalls Davids Nachkommen, aber unter derselben war diese Hütte nur noch eine Ruine (סוכת דוד הנופלת). Er liess die Academie in Tiberias schliessen und die Gelehrten und das Volk wurden verfolgt und mussten flüchten aus Palästina. Das Studium des jüdischen Gesetzes verbot er unter Todesstrafe. Beschränkende kaiserliche Edicte erschienen rasch auf einander. Der Druck war unerträglich. Dieses Alles geschah im Namen der Lehre Christi zu seinem grössern Ruhme (ad majorem dei gloriam). Dadurch entstand in Palästina eine heillose Verwirrung, Sittenfäulnis und Zuchtlosigkeit, Hader im Schosse der Familien, worin Mitglieder beider Confessionen sich befanden, Ungehorsam gegen andersgläubige Eltern und Vorgesetzte. Die andern verschiedenen christlichen Secten, deren Hauptmasse aus Juden bestand, zerfleischten sich unter einander. Dieses Alles vorausgeschickt schreiten wir zur erwähnten Stelle im Talmud.

Wir lesen am Ende des Tractats Sota.

בעקבות המשיח חוצפא יסגי ויוקיר יהא (יאמיר) הגפן תתן פריה והיין ביוקר (פירוש שמשתכרין) המלכות תהפך למינות ואין תוכחה. בית הועד יהא לזנות. הגליל יחרב והגבלן ישום ואנשי הגבול יסובבו מעיר לעיר ולא יחוננו. וחכמת סופרים תסרח, וירא חטא ימאסו והאמת תהא נעדרת, נערים ילביטו זקנים, גדולים

In Folge Messias (Gesalbten, Christus) wuchert die Frecheit, Theuerung steigt. Der Weinstock treibt seine Früchte und der Wein ist theuer (d. h. die Leute saufen). Die Regierung bekehrt sich zum Sectirerthum (Christenthum), Zuchtlosigkeit. Der Sitz der Synode wird zur Stätte der Völlerei. Die Provinz wird aufgehoben, der Grenzpfahl zerstört, die Grenzhüter irren von Stadt zu Stadt und werden nicht berücksichtigt. Das Wissen der Gelehrten verwest, die Sündenscheuen werden verachtet. Die Wahrheit wird in Secten zerstückelt. Junge beleidigen Alte. Grosse stehen vor Kleinen. Der Sohn beschämt den Vater, die Tochter erhebt sich gegen

ihre Mutter, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter. Die Feinde des Menschen sind seine eigenen Hausgenossen. Der Ausdruck des Zeitalters ist der des Hundes. Der Sohn schämt sich nicht vor seinem Vater.

יעמדו מפני הקטנים
בן מנכל אב בת קמה
באמה כלה בחמותה,
אויבי איש אנשי ביתו
פני הדור כפני הכלב
הבן לא יתבייש מאביו.

So lautet der Text im Ain Jacob Lemberger Ausgabe (Poremba 1861). In der russischen (Warschauer) Ausgabe fehlt die Stelle והמלכות תהפוך למינות ganz; in unsern Ausgaben (auch im עין יעקב) fehlt die Erklärung Raschis dazu. Im קונטרס למלאות חסרונות הש"ס (ältere Ausgabe) lautet die Erklärung Raschis zu dieser Stelle: והמלכות השולטת על רב העולם תהא למינות, נמשכים אחר טעות ש ל ו ותלמידיו נקראו מינים. Die über den grössten Theil der Welt herrschende Regierung bekehrt sich zum Sectirerthum (Christenthum), die s e i n e m Irrthume folgt, dessen Anhänger (Jünger) Minim heissen. Das ist deutlich genug gesagt. Unter der Regierung, welche den grössten Theil der (damals bekannten) Erde beherrschte, kann nur die römische sein, und der römische Kaiser, der sich zum Christenthum zuerst bekehrte, ist Constantin. Unter מינות darf aber h i e r b l o s die christliche, auf dem Boden des Judenthums entstandene Secte verstanden werden. Der Ausdruck מין ist freilich älter als das Christenthum, denn wir finden schon den Gebiha ben Pessissa in einem Disput mit Minim zur Zeit Alexanders des Grossen. Unter Min (Sectirer) versteht der Talmud jeden, der einer b e s t i m m t e n Abweichung von wichtigen jüdischen Anschauungen und Satzungen huldigt. Religiöse Secten, mit fixen Anschauungen und Satzungen können blos auf dem Boden des Judenthums und seinem geläuterten (monotheistischen) Gottesbegriff, seinen geordneten Satzungen für Cultus und Ethik dadurch entstehen, dass gewisse bestimmte Abweichungen, Verleugnungen, Zugaben, in manchen Gemütern Platz greifen, und auf diese Weise bestimmte, gesonderte Culten (Secten) entstehen. Nicht auf dem Boden des vagen (polytheistischen) Heidenthums mit seiner ungezügelten Gläubigkeit an unzähligen beliebigen Göttern, seinen laxen Moral und unbestimmten, je nach Ort und Zeit wechselnden Anschauungen. Der Heide durfte Alles glauben und anerkennen, den

Cultus der verschiedensten Göttern üben, ohne abtrünnig zu sein. Daher sagt der Talmud. אין מינין באומות, Im Heidenthum gibt es keine Secten. (Chulin 13 a). Unter שלו »seinen« wird hier der kirchliche Messias verstanden. Bekannt ist, dass wo im jüdischen Schriftthume von einer Person oder Secte in den bestimmten Fürwörtern, Er, ihm, der gewisse Mann, הוא שלהם אותו שלו לו, darunter Jesus und die Kirche zu verstehen ist.

(Diese Raschistelle fand ich auch in einer neuern Talmudausgabe in der Bibliothek des Rabbiners Schmelkes junior in Przemyśl als Randglosse beigedruckt.)

So sagt daselbst Rab. Nachmen nach dem Rabba bar Abuha: אין מינות בעכו"ם והא קא חזינן דאיכא אימא אין רוב אומות מינין. Es gibt keine Minim unter den Nationen. Wir sehen aber, dass es doch deren gibt, sage daher: Nicht die Mehrheit der Nationen sind Minim (Christen). Rabba bar Abuha lebte vor R. Nachman, und vor Constantin, als die Mehrheit der Nationen noch Heiden und keine Christen (Minim) waren.

הגבלין ישום Der Grenzpfahl zwischen Palästina und den anstossenden Provinzen wird abgetragen, weil mit Aufhebung des Patriarchats und der Autonomie Palästina den Nachbarländern einverleibt und die Grenze daher aufgehoben wurde. Zur Stelle ותהי האמת נעדרת gibt der Talmud an der Parallelstelte (Synhendrin 97, a) im Texte selbst folgende Erklärung: אמרי דבי רב: מלמד שנעשית עדרים עדרים והולכת לה Im Lehrhaus Raws sagt man: Schliesse daraus, dass sie (die Wahrheit) in einzelne Herden (Secten, Anschauungen) sich spaltete.

In Folge der Entstellung aus Rücksichten der Censur wurde diese Schilderung in letzter Zeit auf die zu erhoffende messianische Zeit irrthümlich bezogen. Dagegen drängen sich uns folgende Bedenken auf:

1. Schon die Bedeutung des Anfangswortes בעקבות deutet auf die Folgen eines bereits stattgefundenen Ereignisses, also eines bereits erschienenen Messias. (Jeschua) עקבה heisst nämlich ursprünglich die durch das Auftreten mit der Ferse (עקב) hergebrachte und zurückgelassene Spur, und setzt in dieser Bedeutung einen bereits vollendeten Vorgang (Tritt) voraus. Die hebräische Sprache bedient sich auch dieses Ausdruckes

im uneigentlichen Sinne (עקבה) zur Bezeichnung von Ereignissen, die in Folge von andern, vorausgegangenen stattgefunden haben. Daher heisst בעקבות משיחא nicht, wie Raschi hier sagt: בסוף הגלות לפני ביאת המשיח (am Ende des Exils, vor dem Erscheinen des Meschiach), sondern wie er zur Paralellstelle (Synh. 97, a) einfach bemerkt בעקבות שהוא לשון סוף (es enthält den Sinn des Endes), dann sollte stehen בעקבות גלותא. Die Sinnentstellung geschah auch hier zur Täuschung der Censur.

Einige Zeilen weiter sagt Raschi zur Stelle בית ועד יהיה לזונות: בעלי זימה מתגודדים שם מפני שחוץ לעיר היה בית מדרשות שלהם. Die der Völlerei ergebenen Männer gruppierten sich dort, weil ihre Lehrhäuser ausserhalb der Stadt lagen. Das unbestimmte Pronomen שלהם, deutet in der rabbinischen Ausdrucksweise auf etwas wohl Bekanntes, aber nicht ausdrücklich zu Nennendes an (gewöhnlich die Kirche Betreffendes).

B. Die in manchen Talmudausgaben fehlende Stelle והמלכות תהא למינות, wäre ganz unverständlich, wenn sie auf eine vormessianische Zeit und auf einen jüdischen Regenten bezogen würde. Den vor dem Erscheinen des Messias kann an einen jüdischen König nicht gedacht werden, da dieser erst die Bestimmung hat, den Thron Davids wieder aufzurichten. Nach seinem Erscheinen ist an einen Abfall eines jüdischen Königs aus dem Hause Davids auch nicht zu denken, da dieser eben die Aufgabe haben wird, das Judenthum aufzurichten und der jüdischen Lehre allgemeine Geltung zu verschaffen.

C. Die ganze Schilderung passt nicht auf die messianische Zeit, die eine Zeit des absoluten häuslichen und Völkerfriedens sein wird. Am wenigsten der letzte Passus von der Auflehnung der Kinder gegen ihre Eltern, da er im flagranten Widerspruche mit der Weissagung der letzten Stelle des letzten Propheten (Malachi) steht, welche lautet: הנה שולח לכם את אליהו הנביא לפני בוא יום הגדול והנורא והשיב לב אבות על בנים ולב בנים על אבותם. Siehe, ich sende euch den Propheten Eliahu bevor der Tag des Ewigen, der grosse und furchtbare kommt, der wird das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder den Vätern wieder zuwenden.

Diese Schilderung ist eigentlich eine Zusammenstellung mehrerer einzelnen Schilderungen, die in der Parallelstelle (Synh. 97, a) von verschiedenen Gelehrten angeführt werden.

Diese Einzelschilderungen nennen wohl den Meschiach »Ben David«, aber auch unter dieser Benennung darf hier nicht der גואל צדק verstanden sein. Denn auch diese Benennung geschieht aus Censurrücksichten, anderseits nennen ja die Evangelien ihren Messias selbst »Ben David«. Die Rabbinen benennen ihn hier mit dem Namen, unter dem er ihnen aus den Evangelien bekannt war.

Aus dem Ganzen ergibt sich, dass die geschilderten trostlosen Zustände in einer vergangenen Zeit n a c h dem Erscheinen eines Messias herrschten, als ein heidnischer Herrscher sich zu einer jüdischen Secte bekehrt und einen schweren Druck auf die Juden ausgeübt hat. Und dieser ist kein anderer als Constantin (und sein Nachfolger Constantius), die nach ihrer Annahme des Christenthums durch die Beschlüsse auf dem Concil zu Nicaea und durch ihre judenfeindlichen Edicte unsägliches Elend über Israel gebrbacht haben. Die Schilderung beruht auf einer historischen Thatsache.

In der Parallelstelle (Synh. 97, a) geht dieser Schilderung eine dunkle Stelle voran, die blos dann einen gesunden Sinn hat, wenn sie auf die oben geschilderten Vorgänge im Schosse des Judenthums zur Zeit Constantins und Constantius bezogen wird, als aus der Verbindung jüdisch-christlicher religiöser Anschauung und heidnischer Dogmen und Sitten ein hibrieles Glaubensbekenntniss entstand, Kirche (Ecclesia) genannt, welches im Namen eines Erlösers und Predigers unbeschränkter Menschenliebe (sogenannte christliche Liebe) das Judenthum und die Juden mit unerbittlicher Strenge und raffinirter Bosheit bis zum heutigen Tage in unversöhnbarem Hasse verfolgt.

Zur Verständnis des dort Gesagten will ich hier einige Bemerkungen voranschicken. Die rabbinische Literatur und die jüdischen Chroniken aller Zeiten bis nahe an die Gegenwart kennen den Jesus der Evangelien (Jeschua ben Josef) gar nicht. Sie leiten die Entstehung des Christenthums von einem andern Jeschua, dem Schüler des Jehoschua ben Berachja, der etwa 150 Jahre früher gelebt hat, her. Erst später, zur Zeit Constantins, als man anfing in seinem Namen und zu seiner Verherrlichung (ad majorem dei gloriam) unsägliches Elend über die jüdische Nation zu häufen, wurden die Rabbinen auf ihn, den Jesus der Evangelien, aufmerksam und frag-

ten sich einander, wer denn dieser angebliche Nachkomme David's wäre, in dessen Namen man die letzten Reste von der Herrschaft aus dem Hause David's (בית דוד) aufhob, von der bis dahin nur noch ein blosser Schein in der Nassiwürde sich erhalten hat; als man die sich noch erhaltenen Trümmer der Hütte Davids (סוכת דוד הנופלת) vollends wegräumte. Die Geburt dieses Jesus wird in das Jahr 70 (resp. 68) vor der Zerstörung des zweiten Tempels gesetzt. Dieser Tempel bestand 420 Jahre, mithin fällt jene Geburt ins Jahr 350 (resp. 352) seines Bestandes. Jehoschua ben Perachja trat in die Würde eines Praesidenten des obersten Gerichtshofes zusammen mit Schimon ben Schetach während der Regierung des Alexander Janaï im Jahre 213 des Tempels. Jehoschua floh dann vor der Verfolgung dieses Königs mit seinem Jünger Jeschu nach Egypten, der damals schon ein erwachsener Jüngling gewesen sein musste. Auf der Rückkehr aus Egypten hat er ein Missverständnis mit seinem Lehrer, wurde abtrünnig und verliess denselben. Setzen wir das Geburtsjahr dieses Jesus etwa in das Jahr 200 des Tempels, so läge zwischen den Geburtsjahren dieser zwei Jesuse ein Zeitraum von etwa 150 Jahren.

Durch die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete ist es unwiderleglich nachgewiesen, dass die jüdischen Secten, welche später als Christenthum bezeichnet wurden, viel früher als die Lebenszeit des evangelischen Jesus entstanden sind. Bekanntlich berichten schon Philo und Josephus, dass jüdische Anschauungen und Gebräuche schon lange unter den heidnischen Nationen verbreitet waren. Friedländer fand in alten griechischen Inschriften, dass die zwei verschiedenen Richtungen des spätern Christenthums, die Gesetzestreue (Petrus) und die Gesetzesfreie (Paulus) schon 100 Jahre zuvor unter den Juden Griechenlands bestanden. Die Verpflanzung derselben geschah durch die griechische Übersetzung der Bibel (Septuaginta), Jesus, Petrus und Paulus scheinen daher eine überflüssige Rolle gespielt zu haben. Die rabbinische Ansicht über die Persönlichkeit des Stifters des Christenthums gewinnt dadurch an Sicherheit. Es ist also eine an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit, dass der abtrünnige Jünger Ben Perachja's aus Egypten nach Griechenland zog und die neue Lehre verbreitete. Sein Jünger Simon bar Jona (Petrus) bildete die abtrünnige Secte, welche nach ihm Barjoni hiess, deren

der Talmud (Thaanith 23, b) aus einer früheren Zeit her erwähnt, als die Geburt des evangelischen Jesus. Wir finden sie daselbst in einem Streit mit Aba Chilkia, dem Enkel des Choni Maagol, eines Zeitgenossen des Jehoschua ben Perachja. Nach der Chronik Seder-Hadorath lebte dieser in der 5. Generation vor der Zerstörung des Tempels, Aba Chilkia lebte daher in der siebenten (denn die achte sah die Zerstörung). Es folgt daraus, dass das petreïsche Christenthum (Barjoni) zur Zeit Jesus Christus schon sehr verbreitet und älter als dieser war.

Die Rabbinen kannten nun einen andern Jeschu, den Sohn Pandiras, oder des Papus ben Jehuda, der in Cyd hingerichtet wurde. Auch der ist nicht identisch mit seinen Namensbruder des Evangeliums, denn sein Vater Papus lebte im 2. Jahrhundert v. Chr. und wurde mit Rabbi Akiva im Jahre 135 (65 nach der Zerstörung) hingerichtet. Gleichviel, ob Papus wirklich sein Vater war, oder nicht, so viel ist festgestellt, dass er zu seiner Zeit lebte und jünger als er war, daher wenigstens 100 Jahre später lebte, als der Jesus der Evangelien.

Dass die Juden gleich von aller Anfang an von der Existenz Jesus ben Josef nicht wussten, ja mit voller Bestimmtheit der Überzeugung in Abrede gestellt haben, ist aus einem Dialoge zwischen Justin dem Martyrer und einem pharisäischen Juden, Tryphon, zu ersehen, worin dieser dem Justin sagt: »Ihr folget einem leeren Gerichte und bildet euch selbst einen Christus« Das sagte ein Jude einem hervorragenden Prediger des Urchristenthums zu einer Zeit, als, falls ein Christus kurz vorher in Palästina existirt hätte, noch Augenzeugen hätten leben können, die ihn möglicher Weise persönlich gekannt hätten. Soll aber der Inhalt dieses Dialoges keine geschichtliche Thatsache, sondern eine Poesie sein, worin der Schriftsteller einer im Schosse des Judenthums seiner Zeit herrschenden Überzeugung Ausdruck geben wollte, so spräche dies noch deutlicher für unsere Ansicht, dass die Rabbinen der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung vom Dasein des Christus der Evangelien nicht wussten.

Es dürfte gerade zur Zeit der Auflösung des palästinensischen Patriarchats gewesen sein, als Raw Nachman den Rab Jizchak fragte, wann dieser Umsturzmann (בר נפלי) gekommen sein mag. Wir lesen nämlich (Synh, 96. b) אמר רב

נחמן לרי יצחק: מי שמיעי לך איסתי אתי בר נפלי? אמר ליה מאן בר נפלי אמר ליה משיח — משיח בר נפלי קרית ליה? אמר ליה אין, דכתיב (עמוס ט,): ביום ההוא אקים סכת דוד הנופלת Raw Nachman fragte den R. Jizchok: Wie meinst du, wann ist gekommen der Umsturzmann? Fragte er ihn: Wer ist der Umsturzmann? der Meschiach (sagte er). Den Meschiach nennst du Umsturzmann? Ja, denn, es steht geschrieben: An diesem Tage werde ich aufrichten die verfallene Hütte (Herrschaft) David's. Dieses Citat an dieser Stelle hat zu Missverständnissen geführt. Diese Weissagung des Propheten Amos spricht von einer Wiederaufrichtung der Hütte Davids, der dazu berufene Meschiach sollte daher im Gegentheil, der Restaurator (בר קיומא) heissen, wie Löwensohn bemerkt. Allein der Rabbi beruft sich auf diese Stelle blos darum, um anzuzeigen, dass die Hütte Davids bereits in Verfall gerathen ist, und dass der (geistige) Urheber dieses Verfalls (Jesus) den Titel Umstürzler (בר נפלי) verdient, da man in seinem Namen die letzte Spur Davidischer Herrschaft (סוכת דוד) verwischt hat.

Zur nähern Erklärung fügt R. Nachman hinzu: הכי אמר ר' יוחנן דור שבן דוד בא בו תלמידי חכמים מתמעטים והשאר עיניהם כלות ביגון ואנחה וצרות רבות וגזרות קשות מתחדשות עד שהראשונה פקודה שניה מסהרת לבוא. So sagte nämlich Rab. Jochenen: Im Zeitalter, in dem der (angebliche) Ben David gekommen ist, verringert sich die Zahl der Gelehrten (durch Auflösung der Academie in Tiberias) und der Überrest verzehrt sich in Trauer und Seufzern. Viele Drangsale und harte Gebote erneuern sich, so dass kaum ist das erste erschienen, da folgt schleunig das zweite.«

Aus einer, Seite 106. b. dieses Tractats befindlichen durch Pseudonyme entstellten, aber von Peter Ber richtig gestellten Stelle ist zu ersehen, dass über den Jesus der Evangelien keine schriftliche Urkunde vorhanden war. Diese Stelle ist ein Gespräch des R. Chanina mit einem Judenchristen, אמר ליה ההוא מינא לרי חנינא: מי שמיעי לך בלעם בר כמה הוה, אמר ליה: מיכתב לא כתיב, מדכתיב אנשי דמים ומרמה לא יחצו ימיהם שמע מינה בר תלתין ותלת או תלתין וארבע שנין הוה. אמר ליה שפיר קאמרת, לדידי חזי לי פנקס דבלעם והוה כתיב ביה, בר תלתין ותלת שנין בלעם חגירא בר הוה קטל ליה פנחס ליסטאה. Ein bekannter Min (Judenchrist) fragte den Rab. Chanina: Jst es dir bekannt, wie alt Bileam war? — Antwort: Eine schriftliche Urkunde

existirt nicht, da aber geschrieben steht: Blutgierige und Schwindler erleben nicht die Hälfte ihrer Tage, so muss er 33 oder 34 Jahre alt gewesen sein, Er: Du hast Recht, denn mir lag vor die Chronik Bileams, (Evangel) dort stand geschrieben, dass der hinkende Bileam 33 Jahre alt war als ihm »Pinchas Listoa« tödtete. Hier wird Jesus durch Bileam, und Pontius Pilatus durch Pinchas Listoa, und Evangelium durch Pinchas gegeben.

Dass der Schreiber dieser Notiz das Pseudonym Bileam für Jesus gesetzt hat, scheint mir aus einer andern Stelle dieses Tractats einleuchtend. Seite 105, a. wird unter den 4 Laien, die nicht ins Himmelreich kommen auch Bileam gerechnet. Auch hier scheint es, dass man unter Bileam Jesus zu verstehen hat. Bei diesen Namen allein hält sich der Talmud auf, und fragt, warum heisst er Bileam. (בלעם)? — Antwort: בלא עם (ohne Nation) oder בלה עם (Volksverderber). Denn da die Evangelien ihn von keinem Menschen, sondern, unmittelbar von Gott selbst geboren werden lassen, so ist er daher kein Mitglied irgend welcher Nation. Jedes von einem Menschen gezeugte, menschliche Individuum bildet naturgemäss einen Bestandtheil der Gesammtmenschheit im Allgemeinen, und gehört als Mitglied einer Nation an, Jesus hingegen, angeblich von keinem Menschen gezeugt, gehört weder Menschheit, und noch weniger irgend einer Nation an. Pinchas klingt phonetisch ähnlich mit Pontius, und macht man eine winzige Änderung im Finale »us« im Namen Pilatus, und setzt or- (Pilator) so ist es die wörtliche lateinische Übersetzung des griechischen Lestes (ליסטאה). Warum aber J. Hamburger in seinem »Jesus von Nazareth« unter Pinchas Listaa den Hohepriester Kaipha verstanden wissen will, ist mir unverständlich. Der Talmud kennt den Priester dieses Namens nicht, (blos Josephus).

Auch den Jesu beigelegte Titel »Christus (Meschiach, Gesalbter) dürften die Rabbinen als Usurpation angesehen haben. Das Judenthum hatte nämlich blos zwei gesalbte Würdenträger, den König und den Hohepriester, welche mit einem in der heiligen Lade aufbewahrten heiligem Öhle gesalbt wurden. Jesus aber war weder König, noch Hohepriester. Der Kirchenvater Clemens erzählt später, Gott habe ihn selbst mit einem aus dem heiligen Lebensbaume bereiteten Öhle gesalbt.

(Recognitiones I. 45). Das gehört aber in den bodenlosen Schatz des kirlichen Mysticismus. Wir Juden kennen nie den Gott des alten Testamentes als Ceremonienmeister bei religiösen Observanzen. Selbst die Beschneidung liess er durch Abraham, Moses, Jehoschua etc. vollbringen. Gott als Ceremonienmeister! Darüber würde der polnische Jude sagen: Das hat keinen jüdischen Geschmack.

Mein Freund, der junge Rabbiner Dr. I. Nacht, machte mich auf eine Stelle in Sota 47, b. aufmerksam, die er auf die mystische Krankenbehandlung der Anhänger der neuen Lehre bezieht. Es heisst daselbst משרבו מושכי הרוק רבו היהירים ונתמעטו התלמידים. Als die Speichelzieher überhand nahmen, vermehrten sich die Leichtsinnigen und verminderten sich die Jünger. Herr Nacht will unter diesem Acte des Speichelziehers eine mystische Heilmethode verstehen, und führt zum Beweise eine Stelle aus Synhedrin 104 a (auch Schewuoth 16) an. Dort zur Stelle der Mischna הלוחש על המכה אין לו חלק לעולם הבא. Wer eine kranke Stelle bespricht, der hat keinen Antheil am ewigen Leben, bemerkt Rabbi Jochanan. וברוקק בה מפני שאין מזכירין שם שמים על הרקיקה, auch wenn man sie bespuckt, weil man den Namen Gottes beim Bespucken nicht gedenkt. Unter den Speichelziehern will Herr Nacht die Jünger Jeschua's verstehen, die von ihrem Meister die Kunst gelernt haben, mittelst Bespuckens Krankheiten zu heilen (S. Ev. Matth. 7, 33 auch 8, 23). Dass der Talmud die Jehirim mit mystischen Dusel in Verbindung bringt, ist, meiner Meinung nach, aus Synhedrin 98, a und Schabbath 137, a zu ersehen, wo es heisst: אי בטלו יהירים בטלו אמגושי. Sollten je die Leichtsinnigen (Leichtgläubigen, Übereilten) aufhören, würden auch die Magier aufhören. Was aber die Rabbinen unter Magusch, Amguscha verstanden haben, ist aus Schabbath 72, a zu ersehen. Nach einer Ansicht ist der Magusch ein חרשי (Zauberer), nach einer andern ein גדופי (Lästerer). Unter dem Geduphi will Raschi mit Recht die judenfeindlichen Missionäre verstehen, welche die Leute zum Abfall verleiten.

Bekanntlich haben die Rabbinen viel practische Medicin im Sinne der wissenschaftlichen Auffassung ihrer Zeit (Hypo-

cratie) getrieben, wie aus dem Werke Dr. Rabinovicz's (La medécine du Talmud), nicht erschöpfend, erwiesen ist. Aus der Geschichte ist aber bekannt, dass mit der Verbreitung des Christenthums ist der Weg der Wissenschaft und der Forschung in der Medicin verlassen und der mystische eingeschlagen worden. Der Wissenschaftliche erhielt sich Jahrhunderte lang blos bei Juden und Arabern. In beiden Stellen klagen die Rabbinen über die Verbreitung mystischer Anschauungen in den Wissenschaften, nimmt die Zahl der Leichtfertigen zu und die Zahl der Jünger der ernsten Wissenschaft ab.

Fünfter Vortrag.

Der Mensch als Maschine und der individuelle Geist. Eine Parallele der alten rabbinischen und der neuesten philosophischen Anschauung.

אמר ליה אנטונינוס לרבי, נשמה מאימתי ניתנה באדם, משעת פקידה או משעת יצירה? אמר ליה משעת יצירה. אמר ליה אפשר חתיכה של בשר עומדת שלשה ימים בלא מלח ואינו מסרחת? אלא משעת פקידה. אמר רבי דבר זה לימדני אנטונינוס ומקרא מסייעו שנאמר (איוב י׳ י״ב): ופקדתך שמרה רוחי. (סנהדרין צ״א ב׳) »Antoninus fragte Rabbi: Von welcher Zeit an ist die Seele in den Menschen gesenkt, bei der Empfängnis oder bei der Entwickelung? Antwort: Bei der Entwickelung. Antoninus: Ist es denn möglich, dass ein Stück Fleisch (organischer Stoff) 3 Tage ohne Salz daliege, ohne zu verwesen? Daher geschieht dieses im Momente der Empfängnis. Hierauf sagte Rabbi: Dieses hat mich Antoninus gelehrt, aber ein Bibelsatz bestätigt es.«

Dieser Satz will in seiner eigentlichen Bedeutung sagen: »Deinen Befehl hütete mein Geist«, aber Rabbi gibt ihm eine heuristische Auslegung und will unter dem Worte פקידה hier »die Empfängnis« (st. Befehl) verstehen. Wir übergehen die mystische Erklärung Raschi's von משעת פקידה und halten uns an die sachliche des Aruch, welcher ad vocem פקר diese Stelle anführt und sagt: פירוש שנפקדה מבעלה. (d. h. als sie von ihrem Manne empfangen hat). Ferner bemerkt er daselbst: רוח זה נשמה ומשעת פקידה רוח שומר את הגוף. Unter Geist wird die Seele verstanden, und vom Momente der Empfängnis überwacht der Geist den Körper.

Nach dieser Anschauung ist die Seele unabhängig vom Körper und vor ihm da, und baut sich selbst den Körper, um durch denselben in der Welt der Erscheinung, in der physischen Natur, als individueller Geist ein individuelles Dasein als Mensch zu führen.

In diesem Sinne spricht auch der polnische Philosoph Dr. Carl Libelt in seinem Buche Samowładztwo rozumu (Selbstherrschaft der Vernunft) I. Th. S. 95. indem er sagt: »Poczęcie nic innego nie jest, tylko wyrabianie się ducha w materyi do jednostki«. Die Empfängnis ist nichts anderes, als die Emporarbeitung des Geistes im Stoffe zum Individuum (individuellen Dasein).

Auf dem Zionisten-Congress in Basel beehrte mich der gelehrte Herr Aron Marcus aus Podgórze mit zwei Heften seines Werkes: »Hartmanns inductive Philosophie und der Chasidismus«. Daselbst S. 71 erstes Heft führt er eine Stelle des Kalonymiden aus seinem Commentar zum ספר יצירה (Schöpfungsbuch) des Talmud an, welche lautet: Nun wisse, dass dieser Geist (Psychengeist) die Ursache des ganzen körperlichen Organismus ist in demselben Verhältnisse wie der Wille (Symbolisch »Krone« genannt) die Ursache des Universums ist. Zu gleicher Zeit erschien in der »Neuen Freien Presse« ein Aufsatz des Professors Jerusalem als Feuilleton über Wundt's philosophische Weltanschauung, worin er im Cap. Metaphysik Folgendes sagt: »In letzter Linie betrachtet Wundt das Geistige, und zwar das Geistige, in so fern es Wille ist, als das Primäre, und so ist es auch für ihn schliesslich der Geist, der sich den Körper baut.«

Die Naturwissenschaft ist schon lange zur Erkenntnis gelangt, dass die Materie im Weltall weder vermehrt, noch vermindert wird. Gegenwärtig ist man auch der Ansicht, dass auch die Summe aller Kräfte (Energie) in der Natur eben so wenig vergänglich und eben so wenig durch neue Schöpfung vermehrt wird, wie der Stoff. Bei der Naturbeobachtung bemerkt man ein unaufhörliches Schaffen, welches in fortwährender Bewegung und Veränderung des Stoffes besteht, indem der Stoff in Folge der auf ihn einwirkenden Naturkräfte seine Formen unendlich beständig wechselt. (פושט צורה ומקבל צורה). Eine Veränderung folgt auf die andere, die eine Veränderung ruft die andere hervor. Man kennt der Natur zwei Momente: Stoff und Wirkung von Kräften, die auf ihn einwirken, פעולת הפועל בנפעל, blos Ursache und Wirkung (Substanz und Causalität). Aber nicht blos in der Substanz wechseln die Formen, dass die eine Form aus der andern hervorgeht, sondern auch

die Naturkräfte (Energie), indem die eine Kraft (Äusserung der Energie) in die andere übergeht. So übergeht Bewegung in Wärme, in Electricität und Licht und umgekehrt etc. Die Erfahrung in den Vorgängen in der physischen Natur lehrt, dass keine Substanz sich denken lässt, ohne dass mit ihr etwas geschähe, eben so wenig ein Geschehen ohne Substanz. In der geistigen Natur hingegen, meint Wundt, geht auch ein immaterielles Geschehen vor sich, zugleich mit Neuschöpfung von Energie, nämlich »das Denken« und dessen Product »die Gedanken«. Wundt fand ein Gesetz des Wachsthums einer Neuschöpfung der geistigen Energie.

Über den Substanzbegriff sagt Jerusalem von Wundt aus: In den Naturwissenschaften hat sich der Substanzbegriff jedenfalls als ein sehr brauchbares Denkmittel bewährt und dürfte sich auch weiterhin als unentbehrlich beweisen. Ganz anders verhält sich jedoch die Sache, wenn wir das Gebiet der innern Erfahrung betrachten. Hier bietet die unmittelbare Erfahrung und Beobachtung gar kein Anlass zur Annahme einer beharrlichen Substanz. Was wir innerlich erleben, ist immer nur ein Geschehen. Nirgends zeigt sich unserm innern Auge etwas Beharrendes, dessen Veränderungen wir bemerken, es sind vielmehr immer nur Veränderungen, die uns zum Bewusstsein gelangen, oder noch besser, die unser Bewusstsein ausmachen. Nur wenn das den Sinnen Unzugängliche ganz zum Ereignis wird, wenn man das Seelenleben nur als eine Reihe von Vorgängen auffasst, wie wir es in unserer Erfahrung nicht anders können, erst dann schwindet der materielle oder stoffliche Charakter vollständig, erst mit dieser Auffassung wird der Materialismus vollständig überwunden.

Über Wundt's Gesetz vom Wachsthum der geistigen Energie schreibt Jerusalem im erwähnten Aufsatze: Der Gedanke an einer Neuschöpfung materieller Kraft wird für uns zur Unmöglichkeit. Dieses zum Begreifen der anorganischen Natur unerlässliche Denkmittel versagt schon ein wenig, wenn wir versuchen, es auf die organische oder lebende Natur anzuwenden (z. B. beim Leben der Bienen und Ameisen). Bei der Entwickelung des Menschen klärt das Denkmittel von der Erhaltung der Energie nicht auf. Die Denkkraft muss als eine wahre Neuschöpfung angesehen werden.

Vor diesem Räthsel steht auch die medicinische Wissenschaft rathlos da. Auch die materialistische Doctrin gesteht ihre Unmöglichkeit ein, dasselbe zu lösen. So schreibt Prof. Samuel in seinem Lehrbuche der allgemeinen Therapie S. 49: »Der menschliche Organismus ist — ähnlich allen höhern Thierorganismen — ein von keiner Maschine erreichtes mechanisches Kunstwerk . . . . . Es besteht eine weit gehende Analogie zwischen einer Maschine, in welcher durch chemische Processe Kraft erzeugt wird, und jedem höhern thierischen Organismus; doch betheiligt sich im Organismus die Substanz aller Organe selbst noch am Stoffwechsel, während die Theile einer Maschine ihrerseits chemisch ganz unverändert bleiben.« — Er betrachtet daher mit Recht den Menschen-, Thier- und Pflanzenorganismus als ein grosses chemisches Laboratorium.

Ferner sagt er (S. 51): »In ihrem innern Wesen ganz unverständlich sind bisher die Erscheinungen des Zellenlebens mit der Gestaltung, dem Wachsthume des Individuums, der Fortpflanzung der Generationen, und völlig unlösbar erscheint uns zur Zeit das Problem der Seelenthätigkeit.«

Aus diesen Worten, besonders aus dem Ausdrucke »zur Zeit« ist zu ersehen, dass dieser Arzt die Hoffnung nicht aufgegeben hat, dieses Räthsel zu lösen. Hingegen zählt Du Boi Raymond dieses Räthsel der Entstehung der Gedanken aus dem Gehirn unter seinen sieben ewig unlösbaren Welträthseln (Ignorabimus). — Dieser Gelehrte vergleicht mit Berufung auf Carl Vogt das Gehirn und seine Function mit den andern Organen des Körpers, wie die Leber, die Nieren und ihre Functionen etc., und betrachtet die Gedanken als ein Secret des Gehirns, wie die Galle ein Secret der Leber ist. Allein er übersieht hier einen wesentlichen Unterschied. So z. B. bereitet die Leber die Galle aus den Bestandtheilen des Blutes, die Elemente des Blutes finden sich wieder in der Galle blos in veränderter Form. Nicht so die Gedanken. Diese sind kein materielles Product, in ihnen finden sich die Elemente des Blutes nicht wieder, weil sie nicht aus dem Blute bereitet werden. Sie sind ein Geschehen ohne substantielles Substrat, eine Neuschöpfung von Energie, hier muss noch ein anderes Agens angenommen werden, ausser dem Gehirn.

Aus all dem Gesagten geht hervor, dass während in der physischen Natur alles Geschehen an einer Substanz haftet,

in der geistigen Sphäre hingegen ein Geschehen ohne alle Substanz stattfindet. Das Denken ist nicht blos ein Geschehen ohne Substanz, sondern seine Producte, die Gedanken, sind nebstdem eine Neuschöpfung von Energie (Denkkraft).

Aus dem bisher Gesagten folgt, dass der menschliche Organismus eine Maschine ist, deren Meister und Erhalter der individuelle Geist (Seele) ist, eine Anschauung, die der Materialist De la Metrie schon aufgestellt hat. Wir wollen daher versuchen, zu zeugen, in welchem Puncte die beiden extremen Anschauungen, die des Lametrie, der alles Geistige in Abrede stellt, und des Wundt und der Rabbinen, welche das Geistige im Universum als das Primäre anerkennen, sich berühren und wo sie auseinandergehen. Lametrie demonstrirt mit gewichtigen Argumenten, dass der Mensch eine Maschine ist (L'hommo machine) ohne jeden geistigen Inhalt. Aber schon Aristoteles führt gegen eine solche Anschauung hauptsächlich drei wichtige Einwendungen an, die später von Kant und dann von Paul Janet (in »Les Causes finales«) hervorgehoben wurden. 1. Ein organisches Wesen besitzt in sich selbst Bildungsfähigkeit und entsteht vermöge seiner bildenden Thätigkeit von seinem Innern aus. Der Keim assimilirt sich selbst nach und nach alle Theile, die er der äussern Welt selbst entlehnt. Die Maschine hingegen nicht. Diese wird von einem a u s s e r ihr stehenden Meister aus vorhandenen Stoffen gebaut. 2. Hat der Organismus in sich selbst die Fähigkeit zur Ausbesserung, falls er in Unordnung geräth (Wunden und Verletzungen heilt die Natur selbst). 3. Das organische Wesen besitzt Productionsfähigkeit, wodurch es Wesen seiner Art hervorbringt, was die einfache Maschine nicht hat.

In Anbetracht, dass, wie sowohl die alten Rabbinen als auch die neueste Wissenschaft nachgewiesen haben, das Geistige im Menschen das Primäre, das S c h a f f e n d e; in Anbetracht, dass nach neuerer physiologischer (His) und alter talmudischer Ansicht die Seele, das eigentliche E r h a l t e n d e des Körpers ist (הנשמה זנה כל הגוף): so fallen die Einwürfe gegen Lametrie, dass der Mensch eine Maschine ist, weg, indem die Bildungs-, Ausbesserungs- und die Reproductionsfähigkeit dem Körder abgesprochen und der Seele zugeschrieben werden. Dadurch wird der Organismus zu

einer gewöhnlichen (passiven) Maschine degradirt, die ihren Baumeister und Erhalter in der Seele hat.

Dadurch sind wir, gleich De la Metrie, zu dem Resultat gelangt, dass der Mensch eine Maschine ist, mit dem Unterschiede jedoch, dass De la Metrie den Menschen darum als Maschine erklärte, weil er ihm sein geistiges Wesen absprach; wir hingegen thun dasselbe, weil wir das Geistige in ihm nicht blos anerkennen, sondern sogar als das Primäre, als den eigentlichen Menschen, ansehen.

Sechster Vortrag.

Die Moral im Heidenthume, im Judenthume und im Christenthume.

Bekanntlich besitzt der menschliche Geist drei Hauptfähigkeiten, Die Vernunft (den Verstand inbegriffen), das geistige Organ der Erkenntnis, womit der Mensch in seinem Streben nach Wahrheit seine Theorien aufstellt nach den Gesetzen der Logik. Zweitens das Gefühl, das Organ der Aesthetik, die aller Kunst zu Grunde liegt, und zum Streben des Menschen nach dem Schönen dient, und endlich den Willen, das Organ der Moral, der Ethik, womit der Mensch das Gute sucht. Diese drei subjectiven Fähigkeiten des Menschlichen Geistes entsprechen somit den objectiven Principien des Universums, dem Wahren, dem Schönen und dem Guten.

Der heidnische, nach höherer Wahrheit strebende Geist, hat sich seine Gottheit nach seinem eigenen Ebenbilde gebildet. Im rohen Culturzustande schuf er sich seine Götzen in Gestalt der Menschen; in seiner höhern Cultur, als er in sich selbst und im Universum das Geistige wahrgenommen hat, und in seinem eigenen geistigen Wesen jene drei Facultäten entdeckt hat, schrieb er solche auch dem Geiste des Universums zu, und bildete sich eine göttliche Dreieinigkeit. Diese heidnische Dreieinigkeit (Egypter, Indier) hat somit einen psychologischen Hintergrund, den man in demselben Dogma der Kirche vergebens suchen würde. Im Gegensatz zu dieser Auffassung sagt die heil. Schrift: בצלם אלהים ברא את האדם. Im Schattenrisse der Gottheit schuf er den Menschen. Der Mensch darf sich daher nicht anmassen, im Streben nach Erkenntnis des höchsten Wesens, seines eigenen Wesens, sei es des körperlichen (משל) oder des geistigen (idealen

(תמונה) als Massstab zu bedienen. Darum verbietet der Decalog: Du sollst dir weder ein materielles (פסל) noch ein ideales Bild von Gott machen.

Hingegen haben die Rabbinen in richtiger Erkenntnis dieser psychologischen Dreieinigkeit zwei practisch-ethische Lehrsätze aufgestellt, in welchen gelehrt wird, wie der Mensch seine drei Geistesfähigkeiten zum Wohle der Gesammtmenschheit gebrauchen soll: על שלשה דברים העולם עומד, על האמת ועל הדין ועל השלום. Auf drei Dingen beruht die Welt (öffentliche Weltordnung), auf Wahrheit (Vernunft), auf Gerechtigkeit (Gefühl) und Frieden (Willen, Moral). על שלשה דברים העולם קיים, על התורה ועל העבודה ועל גמילות חסדים. Auf drei Dingen besteht die Welt, auf Unterricht (Vernunft), Arbeit (Gefühl) und Wohlthätigkeit (Willen). (Lehre für das sociale Leben).

Diese drei Facultäten treten aber nicht gesondert in Thätigkeit, sondern mehr weniger mit einander in Verbindung, decken sich aber in der Erscheinung nicht vollkommen. Die eine oder die andere dieser Fähigkeiten tritt bei verschiedenen Individuen, bei verschiedenen Völkern und Rassen mehr weniger ausgeprägt vor den andern in den Vordergrund, je nach der natürlichen Anlage, der öffentlichen und häuslichen Erziehung, der religiösen, politischen und socialen Anschauung. Eben so wenig beherrschen diese drei Facultäten ihre Gebiete (Wahrheit, Schönes und Gutes) ausschliesslich und unabhängig von den andern, sondern jedes der einen wird mehr weniger mächtig beeinflusst von den zwei übrigen. So sind moralische Handlungen wohl auf den Ausfluss des Willens zurückzuführen, haben aber auch ihre Wurzeln in der Vernunft und besonders tief im Gefühle, welches das umschlingende Band der Zusammengehörigkeit des Gesammtmenschenthums und seiner Theile (Nationen, Familien etc.) bildet. Nimmt man dem Menschen das moralische Bewusstsein und der Bestand der Gesellschaft hört bald auf. Wir sind weit entfernt, einen Vortrag über Ethik zu halten, wir wollen hier blos in Betrachtung ziehen die bereits in die Erscheinung getretene Denk- und Handlungsweise jener Gesellschaftscategorien, wie sie sich in ihren Sitten und geschriebenen Gesetzen ausgeprägt haben. Trotz verschiedener Abweichung in Sitten und geschriebenen Gesetzen, hat die Ethik ihre eigenen unabänderlichen Gesetze, welche unter allen Weltanschauungen, unter

allen socialen Verhältnissen sich eben so gleich bleiben, wie die Gesetze der Logik in allen wissenschaftlichen und philosophischen Systemen dieselben sind. Eben so die Gesetze der Aesthetik (Accorde Harmonie in der Musik). Blos die Auffassung und die Ausübung der Moralgesetze sind je nach dem Stande der Cultur abweichend. Die Ethik ist die wichtigste Grundlage aller Civilisation, die sich mit der Cultur, als Ausfluss der Vernunft, nicht ganz deckt, jedoch von derselben im hohen Grade beeinflusst wird. Daher mit den Fortschritten der Cultur nicht immer die der Civilisation gleichen Schritt hält. Griechen und Römer trieben Cultur, Israel Civilisation.

Das moralische Gefühl ist eben so wenig, wie die übrigen Facultäten des menschlichen Geistes, im ausgebildeten Zustande demselben angeboren. Der Mensch bringt mit seiner Geburt blos die Anlage zu gewissen Fähigkeiten, als Talent, zur Welt, und es hängt die Ausbildung der Anlage zur factischen Fähigkeit von verschiedenen Umständen, wie Erziehung, Unterricht, Beispiel, Gelegenheit etc., ab.

Auch die Erblichkeit gewisser Fähigkeiten, wie zu Kunst und Wissenschaft, so auch zu moralischer Anschauung, besteht blos in der Anlage. Eine vererbte Anlage ist bildungsfähiger, leichter entwickelbar und gelangt leichter zum Bewusstsein, als eine ursprüngliche individuelle. Der mit einer von seinen Vorfahren ererbten Anlage Begabte hat von diesen als Erbe blos eine Art latenten Gedächtnisses mit zur Welt gebracht. Die Entwickelung seiner Anlage zu einer von seinen Vorfahren geübten Kunst oder gepflegten Wissenschaft ist gleichsam eine Wiedererinnerung desjenigen in seinem Geiste, was jene schon längst erlernt haben. In ähnlicher Weise, wie es viel leichter einem Menschen ist, eine vergessene Wissenschaft, eine durch Vernachlässigung ausser Übung gebrachte Kunst wieder zu erlernen, als eine neue anzufangen, eben so ist, — wenn auch im geringern Masse — einem angeerbten Talente leichter, die Kunst oder die Wissenschaft der Eltern zu erlernen.

Darum riethen die Rabbinen: »לעולם אל ישנה אדם מאומנותו ומאומנות אבותיו. Nie soll ein Mensch sein eigenes Handwerk und das Handwerk seiner Vorfahren um ein anderes vertauschen.« Weil die ununterbrochene Übung einer und derselben Hantirung in einer Familie eine Reihe von Generationen hindurch zu einer besondern Fertigkeit in derselben führt, was der Entwickelung der Cultur (תיקון הישוב) förderlich ist.

Dasselbe gilt von geistigen krankhaften und körperlichen Anlagen. So sagen die Rabbinen אל ישא איש אשה ממשפחת נכפים וממשפחת מצורעים. Ein Mann soll keine Frau aus einer Familie von Epileptikern oder Hautkranken heiraten. Dasselbe gilt auch vom moralischen Bewusstsein. Je länger ein Volksstamm nach geordneten Gesetzen gelebt hat und regiert worden ist, um so kräftiger entwickelt sich bei ihm, im Verlaufe der Generationen, sein Rechtsgefühl. Daher ist beim jüdischen Stamme das moralische Gefühl und die Achtung vor seiner Lehre und seiner Tradition, wie vor dem Gesetze überhaupt, so ausgeprägt. Auf Beobachtung und Erfahrung derartiger Eigenschaften und Entwickelung (resp. Vernachlässigung) der angeerbten Anlage zu moralischer Denk- und Handlungsweise beruht ein von unsern Gegnern absichtlich oder aus Unkenntnis missverstandener Satz im Decalog, der als Beweis von der Ungerechtigkeit des biblischen Gottes angeführt wird, פוקד עון אבות על בנים על שלשים ועל רבעים לשונאי ועושה חסד לאלפים דור למאהבי ולשומרי מצותי. Ich rechne die Sünde der Väter den Kindern an bis auf das dritte und auf das vierte Geschlecht bei meinen Feinden, übe aber Gnade an Tausenden von Geschlechtern bei meinen Anhängern und Hütern meiner Gebote.« Bekanntlich lehrt die medicinische Erfahrung, dass gewisse sowohl Körper- wie auch Geisteskrankheiten sich in der Anlage bis auf den dritten und vierten Nachkommen (mit Übergehung mitunter des zweiten) vererben, dass aber deren Ausbruch durch vernünftige Massregeln der Hygiene und der Erziehung verhütet werden kann, bis diese Anlage nach einigen Generationen zum Schwinden gebracht wird.

Die neuere Psychopathie (Lehre von Geistes- und Moralkrankheiten) lehrt auch ihrerseits, dass der Trieb zu Verbrechen ebenfalls eine Krankheit des moralischen Bewusstseins ist (moral insanity), die sich als Anlage auf die Nachkommen bis aufs dritte und vierte Geschlecht vererben kann. In diesem Sinne steht das Verbrechen der Nachkommen mit dem des Vorfahren in einem gewissen genetischen Zusammenhange, und wird zum Theil dadurch bedingt. Dieses geschieht aber blos, wenn die Eltern es unterlassen, durch eine gute moralische Erziehung und durch gutes Beispiel die Entwickelung der bösen Anlage hintanzuhalten, resp. auszutilgen. Blos die verstocktesten, die sogenannten Gewohnheitsverbrecher (Feinde

Gottes, d. i. der göttlichen moralischen Weltordnung), in denen jedes bessere Gefühl durch die Leidenschaft erstickt ist, erziehen auch ihre Kinder zur Immoralität. Gewöhnlich suchen auch Böse ihre Kinder zu braven Menschen zu erziehen. Edle Menschen hingegen vererben ihre edlen Anlagen auf ihre Nachkommen und streben solche bei denselben zu entwickeln, was in ununterbrochener Reihe fortgeht bis auf Tausender von Generationen. Der oben angeführte Satz beruht also auf eine Erfahrung durch Beobachtung der Gesetze der Natur. Die moralische oder gesetzliche Sentenz lautet im Judenthume ganz anders. לא יומתו אבות על בנים ובנים לא יומתו על אבות איש בחטאו יומתו. Nicht sollen getödtet werden Väter um Kinder, und Kinder nicht getödtet werden um Väter, Jedweder für seine Schuld sollen sie getödtet werden (V. M. 24. 16).

Neunzehnhundert Jahre sind es ungefähr, als ein römischer Statthalter in Palästina deutscher Herkunft, Namens Pontius Pilatus, Tausende von Juden hingemordet hat, unter denen auch einer gewesen sein soll, den die arischen Völker spät nach seiner Hinrichtung zum Gott promovirt haben. Für den Mord dieses Gottmenschen haben die Arier seitdem zahlreiche Ströme jüdischen Blutes vergossen, ohne ihn nach 60 Generationen bis zum heutigen Tag noch gesühnt zu haben. Womit rechtfertigt die Kirche dieses Verfahren?

Wir übergehen die Entwickelung der Moralschriften im Schosse der Menschheit. Wir konstatiren hier blos, dass die Moral ihre festen unabänderlichen, überall sich gleich bleibenden und in gleicher Weise von den gelehrten Moralisten anerkannten Grundsätze hat, und dem Menschengeiste gleich den Gesetzen der Logik eigenthümlich sind, aber mit den gewöhnlichen Gesetzen nicht verwechselt und aus denselben nicht gefolgert werden können. In der todten Natur herrscht überall strenge Nothwendigkeit, strenge Folge von Ursache und Wirkung, aber keine Moral. In der lebenden Natur erhält sich das Lebende auf Kosten des Mitlebenden — also die krasseste Immoralität. In Bezug darauf sagt der Talmud: »מה דגים שבים כל הגדול מחברו בולע את חברו, אף בני אדם אלמלא מוראו של מלכות כל הגדול מחברו בולע את חברו (ע"ז ד' א') So wie die Fische im Meere, wer grösser als der andere ist, diesen verschlingt, ebenso würde unter den Menschen der grössere den kleinern verschlingen, wenn nicht die Furcht vor der Regierung.« Doch

wollen die Rabbinen auch bei manchen Thieren Spuren von Moral gefunden haben. So sagt Rabbi Jehuda: אלמלא לא נתנה תורה היינו לומדין צנועות מחתול, וגזל מנמלה, ועריות מיונה ודרך ארץ מתרנגול. (Erubin 100, b). Würde die Lehre nicht gegeben worden sein, so hätten wir lernen können Sittsamkeit von der Katze, das Verbot des Raubes von der Ameise, Keuschheit von der Taube und Anstand vom Hahne. Die Beobachtung von Äusserung des sittlichen Gefühls beim unvernünftigen Thiere wird nicht verfehlen, beim denkenden Menschen die Anregung zur Pflege seines eigenen sittlichen Gefühles wachzurufen. (Siehe Benedict, Seelenkunde S. 315).

Die Ethiker aller Zeiten und aller Nationen gelangten in ihren gründlichen Studien zu gleichen Resultaten. Die Gesetze sind feststehend, sich stets gleichbleibend und keines Fortschrittes fähig. Sie sind dieselben in den indischen Vedas, bei den griechischen und römischen heidnischen Moralisten, im Judenthum und im Christenthum. Bruno Bauer in seinem »Christus und Caesaren« gelangt sogar, in Folge der grossen Ähnlichkeit der Sittensprüche der Evangelien mit denen Seneca's, Cicero's und Plutarch's, zn dem sonderbaren Schlusse, dass Jesus ein Römer gewesen und seine in den Evangelien gesammelte Lehre den Werken jener heidnischen Lehrer entnommen sei, was eine grosse Unrichtigkeit ist, da die Schriften des neuen Testamentes von Citaten aus dem Alten und von rabbinischen Sentenzen derart strotzen, dass jenes ohne diese gar nicht gedacht werden kann. Hingegen giebt es in der practischen Anwendung einen wesentlichen Unterschied zwischen der Ethik der Heiden Griechenlands und Roms und der jüdisch-christlichen.

Die Moralsätze der Griechen und der Römer, so richtig und wohlthätig sie an und für sich sind, waren blos für eine Volksminorität, die Patricier, zur Anwendung bestimmt, und sollten von vorn hinein nicht Gemeingut des ganzen Volkes, noch weniger der Gesammtmenschheit werden. Sie sind demgemäss in einem erhabenen, den Gelehrten allein verständlichen Style geschrieben und daher auch blos den Gelehrten bekannt. Entsprechend der irrigen Theorie des Aristoteles, wonach es zwei Menschenclassen giebt, die eine zur Arbeit, die andere zum Genusse bestimmt (Fruges consumere nati), bestand die Gesellschaft in Griechenland und in Rom aus

vollberechtigten Herren und rechtlosen Sclaven, die selbst über ihre eigene Person zu verfügen kein Recht hatten. Wohl gab es noch eine dritte Volksclasse, die Plebejer, aber diese befanden sich in einem Rechtszustande, der sich von dem des eigentlichen Sclaven nicht besonders unterschied. Ein Rechtszustand, der zu der unumschränkten Herrschaft der Kirche und des Feudalismus vollständig aufrecht erhalten wurde, und seine deutlichen Spuren in einem grossen Theile Europa's zurückgelassen hat. Der Fremde, der Barbar, stand ausserhalb jedes gesetzlichen Schutzes, er war beinahe vogelfrei. Arbeit war erniedrigend, Armuth verächtlich, Almosen gab man öffentlich und in wegwerfender Weise. Zu den erniedrigenden Beschäftigungen gehörten auch die ärztliche Praxis und der Kinderunterricht, beide Beschäftigungen überliess man den Sclaven. Die Folgen dieses Culturzustandes waren Entartung und Verfall. In einem solchen Zustand des sittlichen Verfalles befand sich die heidnische Gesellschaft zur Zeit der Entstehung des Christenthums aus dem Judenthume, das aber in der Aufstellung seiner moralischen Grundsätze ins Gegentheil verfiel, in die Weltflucht, in die Verleugnung jeder Cultur, jedes Fortschrittes.

Die jüdische Morallehre geht aus vom Standpuncte des jüdischen Monismus. Es gibt e i n e n Gott, e i n e einheitliche Schöpfung, e i n Menschenthum, e i n Gesetz. Darum fliesst für das sittliche Bewusstsein die Gleichheit aller Menschen und die absolute Gleichheit der Menschenrechte.

Dieser Grundgedanke ist mit dem Judenthume innig verwebt in allen Phasen seiner Entwickelung, im Mosaismus, im Prophetismus, im Talmudismus und Rabbinismus bis auf unsere Zeit, und durchweht und beherrscht die Welt- und sociale Anschauung des Judenthums. Nichts ist falscher und ungereimter, als die Behauptung, die Juden hätten einen Nationalgott, exclusive Gesetze und nationale, völkerfeindliche Sitten. Der Psalmist sagt: »משמים הביט ד' ראה את-בני אדם, ממכון שבתו השגיח על יושבי הארץ, היוצר יחד לבם המבין אל כל מעשיהם. Vom Himmel schaut der Ewige hernieder, umfasst mit seinem Blicke alle Menschenkinder. Von seinem Wohnsitze aus beobachtet er alle Erdbewohner. Der ihre Herzen insgesammt gebildet, ist auch der Beobachter ihres sämmtlichen Thuns.« (Psalm. 33, 14). Die Kirche hat aber die Psalmen zu ihrem Eigenthum ge-

macht, und wer mit Absicht lügt, für den sind alle Argumente zum Fenster hinausgeworfen. Wir könnten diese echt jüdische Anschauung mit unzähligen Citaten aus Bibel, Talmud und Midraschim belegen, es genüge blos eines. In einer Legende des Midrasch — und den rabbinischen Legenden liegen immer höhere ethische Lehrsätze zu Grunde — wird erzählt: Als die Egypter beim Auszuge der Israeliten aus ihrem Lande ins Meer versanken, wollten die Engel Hymnen singen. Da sagte ihnen Gott: Meiner Hände Werke versinken ins Meer und ihr wollet Hymnen singen?

Schon vor 3000 Jahren lautete das Staatsgrundgesetz in Palästina: »תורה אחת ומשפט אחד יהיה לכם ולגר הגר אתכם. Eine Rechtslehre und ein Gesetz sei für euch und für den Fremden, der mit euch wohnt.« Die jüdische sociale Anschauung kennt blos zwei Classen der Gesellschaft, Einheimische und Fremde, und diese geniessen gleiche Rechte im Staate und im Himmelreich. So sagt der Talmud (Synedrin): חסידי אוה"ע יש להם חלק לעולם הבא. Die Frommen der Weltnationen haben Antheil in der zukünftigen Welt. Zur Stelle des Psalms »כהניך ילבשו צדק. Deine Priester kleiden sich in Gerechtigkeit,« commentirt der Midrasch: Unter diesen Priestern sind die Gerechten der Weltnationen zu verstehen, die in dieser Welt Gott Priesterdienste leisten (אלו צדיקי אוה"ע שכהנים להקב"ה בעולם הזה).

Selbst die Sclaven bildeten keine unter besondern Gesetzen stehende gesellschaftliche Classe. Sie wurden human, als vollberechtigte Menschen behandelt. Die Vorschriften der Rücksichten und der Höflichkeit gegen den hebräischen Sclaven — der eigenthümlich ein bis zum Erlassjahre bezahlter Diener war — waren so zahlreich, dass sich ein Rabbiner zur Bemerkung veranlasst fand: »הקונה עבד עברי קונה אדון לעצמו, Wer einen hebräischen Knecht kauft, der kauft sich einen Herrn.« Aber auch das Los eines Kanaanitischen (nichtjüdischen) Sclaven war sehr mild. Auch ihm durfte sein Herr keine allzu harte Arbeit auferlegen. Sein Herr musste ihm, wenn er alt und gebrechlich wurde, das Gnadenbrot reichlich geben. Ihre Ehre und ihr Schamgefühl musste geschont werden. Als der grosse Samuel an seiner Sclavin anatomische Studien machte, zahlte er ihr dafür, indem er sagte: Ich habe ihre Arbeit, aber nicht ihre Schamhaftigkeit gekauft. Dieses be-

weist aber zugleich, dass selbst nichtjüdische Sklaven Eigenthum erwerben konnten.

Wegen seiner niedrigen socialen Stellung wurde vom nichtjüdischen Sclaven auch Seitens der Rabbinen mit Geringschätzung gesprochen. Als Eigenthum seines Herrn (קנין כספו) galt er den Hausthieren (dem Esel) gleich. אמר רב: הכל מודין בעבד שאין לו חיים . . . . עם הדומה לחמור. Alle stimmen überein, dass der Sclave keine vornehme Herkunft hat. . . . . ein dem Esel ähnliches Volk (Javamoth 62 a). אמר ר' אבהו אפילו שפחה כנענית שבארץ ישראל מובטח לה שהיא בת עולם הבא עם הדומה לחמור . . . R. Abhu sagt: Selbst eine nichtjüdische Sclavin im Lande Israel ist versichert, dass sie eine Tochter der kommenden Welt ist . . . ein dem Esel ähnliches Volk. (Kethuboth 111. a). שור שנגח את השפחה ויצאו ילדיה משלם דמי ילדיה, מאי טעמא? חמרתא עברתא בעלמא הוא דאזיק . . . עם הדומה לחמור. Wenn ein Ochs eine Sclavin stöst und diese abortirt, so ist für die Früchte zu zahlen. Aus welchem Grunde? Weil er blos eine schwangere Eselin verletzt . . . ein dem Esel ähnliches Volk. (Baba kama 49. a). Ich habe mich bei dieser Stelle länger aufgehalten, weil ich darthun wollte, dass unter dieser Phrase עם הדומה לחמור der Talmud einzig und allein die Sclaven nichtjüdischer Nationalität versteht, und um die verlogene Behauptung der Antisemiten zu widerlegen, dass unter dieser Benennung, Esel, sämmtliche Nichtjuden zu verstehen ist. Nur ein Mal wird eine ganze Familie (ob eine jüdische oder nichtjüdische ist nicht angegeben) mit diesem Beinamen belegt, wegen ihres thierähnlichen unkeuschen Cynismus (Nida 16, b). Der Esel galt im Judenthume gar nicht als Sinnbild der Dummheit, sondern der Arbeitsamkeit, und ein ganzer jüdischer Stamm wird in der Bibel mit dem Titel »Esel« belegt, יששכר חמור גרם.

In Israel waren die Ärzte von jeher ein hochachtbarer Gelehrtenstand. In früherer Zeit war die Arzneikunde Sache der Priesterkaste der Ahroniden; später beschäftigten sich die Rabbinen bis ins Mittelalter mit der ärztlichen Praxis. Das Mittelalter hindurch, ein Zeitraum von 1000 Jahren, waren es jüdische Ärzte, welche die Litteratur des Alterthums vor dem Vandalismus der Kirche geschützt, gepflegt und vor dem Untergang bewahrt haben. Sie bildeten gleichsam die civilisatorische Brücke, welche den Übergang vom Alterthume über den

finstern bodenlosen Abgrund des Mittelalters zur neuern Zeit vermittelte.

Die Lehrer genossen in Israel die grösste Achtung, weil das Studium des Gesetzes als die edelste Beschäftigung galt. Die Kenntnis der Gesetze war für die ganze Nation obligatorisch. Schon der König Chiskia liess auf Analphabethen in Palästina fahnden und man fand keinen einzigen innerhalb der Grenzen des Landes. Man fand keinen Knaben und kein Mädchen, keinen Mann und keine Frau, die nicht die Vorschriften der Hygiene wussten.

Schon 150 Jahre vor Christo führten die Vorsitzenden des Synhedrion Schimon ben Schetach und Jehuda ben Tabai den Schulzwang ein; später erneuerte ihn der Hohepriester Ben Gamla und errichtete Bezirks- und Stadtschulen. — Also auch der Schulzwang ist eine alte jüdische Einrichtung. Man vergleiche diesen jüdischen Papst von vor 2000 Jahren mit dem römischen am Ende des 19. Jahrhunderts. Das jüdische Gesetz verpflichtet den Vater, seine Kinder selbst zu unterrichten, und wo das nicht möglich ist, in die Schule zu schicken (ולמדתם אותם את בניכם).

Der gesetzliche Theil der Bibel ist in einem einfachen populären Styl gehalten, damit er Gemeingut der ganzen Nation werde, und er ist es in der That geworden, nicht blos in Israel, sondern auch in der ganzen civilisirten Welt. Kein litterarisches Werk hat so lange und so weite Verbreitung gefunden, wie die jüdische Bibel; kein Gesetzbuch, keine Ethik hat einen solchen Einfluss suf den Fortschritt der menschlichen Civilisation ausgeübt, wie dieses jüdische Buch. Wahrlich! Alles ist auf dieser Welt verjudet, und wer sich entjuden will, der muss sich seiner selbst entäussern, wenn er es ohne Selbstmord kann.

Die Achtung des jüdischen Schülers vor seinem Lehrer grenzt an Verehrung. Der Gelehrtenstand geniesst überhaupt die grösste Achtung, so dass der gelehrte Bastard höher geachtet wird, als der unwissende Hohepriester (ממזר תלמיד חכם קודם לכהן גדול עם הארץ). Ein Nichtjude, der sich mit dem Studium der Lehre beschäftigt, gleicht einem Hohepriester (גוי שעוסק בתורה הרי הוא ככהן גדול). Vor einem Gelehrten musste jeder aufstehen, mit Ausnahme des Königs und des

Arbeiters bei seiner Arbeit. Arbeit war im Judenthum eine Ehre: גדולה מלאכה שמכבדת את בעליה. Gross ist das Handwerk, weil es seinen Mann ehrt. Die meisten Gelehrten des Talmud waren Arbeiter, wie Schuster, Bäcker, Zimmerleute, Bauern, Lastträger u. s. w. Sie mussten es zur eigenen Erhaltung sein, da das Lehramt nicht bezahlt wurde. Darum heisst es: כל תורה שאין עמה מלאכה אין סופה להתקיים. Keine Gelehrsamkeit kann ohne Handwerk bestehen. Das ganze mosaische Gesetz ist ja nichts anders, als eine Constitution für einen Agrikulturstaat

Armut erregt im Herzen des Juden nicht Verachtung, sondern Mitleiden und Erbarmen. Die heidnische und zum grossen Theile auch noch die moderne Gesetzgebung, suchte blos die Besitzenden zu schützen und überliess den Besitzlosen seinem Schicksale. Die Privatmildthätigkeit beschränkte sich darauf, dass die Reichen den Armen Almosen öffentlich in wegwerfender Weise spendeten. Darum verbot der Talmud den armen Juden, von Heiden öffentlich Almosen anzunehmen, weil die Art ihrer Gabe die Menschenwürde verletzt. Der Talmud sagt nämlich: Öffentlich Almosen geben gleicht dem Götzendienst (הנותן נדבה בפרהסיא כאילו עובד עבודת אלילים). Nicht so im Judenthume. Die Gesetzgebung des jüdischen Staates stellte specielle Armengesetze auf, welche den Grundbesitzern bestimmte Steuern auferlegten zur Milderung des Elends der Armen und Fremden, der Witwen und Waisen. So gehören von rechtswegen diesen Armenclassen die Randfrüchte, abgefallene und vergessene Früchte und der Armenzehnt. Die Bibel unterscheidet zweierlei Arme, den Vermögenlosen, der sich aber selber erhalten kann (דל) und den Nothleidenden, der seine täglichen Bedürfnisse selbst zu befriedigen nicht im Stande ist (Bedürftiger, אביון). Bezüglich des Dal sagt die Bibel: לא תגזל דל«, beraube nicht den Armen«, d. h. du sollst aus dem Armen keinen Nothdürftigen machen, denn ein Nothdürftiger durfte im jüdischen Staate nicht sein. Es heisst: אפס כי לא יהיה בך אביון. Es soll ja kein Nothleidender (Bettler) in deiner Mitte sein. Und wenn es einen solchen geben sollte ואם יהיה בך אביון, so sollst du ihn versorgen von deiner Habe העניק תעניק לו. Verschliesse deine Hand nicht vor deinem nothleidenden Bruder, לא תקפץ ידך מאחיך האביון, denn es ist doch unmöglich, dass es im Lande keinen Nothleidenden gäbe, כי לא יחדל אביון בקרב הארץ.

Für den materiell (financiell) Herabgekommenen, dem der financielle Ruin droht, hat die Bibel eine andere Vorschrift: כי ימוך אחיך ומטה ידו והחזקת בו. Wenn dein Bruder verarmt und seine Hand sinkt, unterstütze ihn.

Im Verlaufe der Jahrhunderte, während des Bestandes des zweiten Tempels zu Jerusalem unter der drückenden Fremdherrschaft, ermüdeten einige schwärmerische Naturen in der Erwartung eines leiblichen gesalbten Königs (Erlösers, משיח Messias, Christos), der Israel von der Fremdherrschaft befreien soll, und verfielen in einen mystischen Dusel und träumten von einem Himmelreiche, wohin sie den Messias versetzten. Das waren die sogenannten ersten Chassidäer (חסידים הראשונים), welche unter den Hasmonäern in ihrer Begeisterung mit Löwenmut die vielfach stärkere, wohlgeschulte Armee der Griechen unter Antiochus Epiphanes schlugen. Diese Secte ist später unter dem Namen Essäer bekannt, aus deren Mitte das Christenthum hervorging, oder besser, die Essäer waren die eigentlichen »ersten Christen«. Ihr Verhalten zur Bibelgläubigkeit bestand, entgegen der jüdischen Anschauung, in der Bevorzugung und Werthschätzung des legendären Inhalts derselben auf Kosten und mit Hintansetzung des gesetzlichen, und in Hintansetzung des irdischen Lebens zu Gunsten eines Lebens jenseits des Grabes.

Sie lehrten freiwillige Leiden, Entbehrungen aller Art, Kasteiungen, Weltflucht, um dem Gotte zu gefallen, daher die zahlreichen Einsiedler, Büsser, Anachoreten und Selbstmarter. Wohl sind Entsagung und Selbstverleugnung verdienstvoll, wenn sie dem Wohle der Menschheit, dem Fortschritte dienen, sonst sind sie nach jüdischen Begriffen Sünde. Die ersten Christen übten Tugenden, um für sich das Himmelreich zu erwerben, das ist nicht Grossmuth, das ist nicht Tugend, das ist Egoismus, widerlicher Egoismus, aus dem kein Mensch Vortheil zieht. Einen ähnlichen Egoismus belobt wohl auch der Talmud, der aber den Mitmenschen zum Nutzen gereicht. »Wer da sagt, ich widme diesen Sela zu wohlthätigem Zwecke, damit mein sohn soll leben, oder dass ich dadurch das Himmelreich erlange, der ist ein vollkommener Gerechter.« Aber durch freiwillige Armuth und Unwissenheit sich das Himmelreich würdig zu machen, wie

die Evangelien lehren (Bergpredigt), ist ein verwerflicher Egoismus. Den edlen Egoismus verwirft das Judenthum nicht, denn dieser ist eine Förderung des Fortschrittes. Zur Stelle der Bibel (Genesis) »וירא אלהים כי טוב«, und Gott sah, dass es gut ist«, bemerkt der Midrasch: »Darunter versteht man den Egoismus (יצר הרע), ohne welchen kein Mensch ein Haus bauen, keine Frau heiraten etc. würde.« Das Heidenthum achtete als Lebenszweck das Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen. Das Christenthum achtet das irdische Leben des Lebens nicht werth, und lehrt, der Gott der Liebe habe Wohlgefallen am menschlichen Elend. Das Judenthum steht zwischen diesen beiden in der Mitte und lehrt, durch den weisen Genuss der Güter dieser Welt die zukünftige zu erwerben. Auch diese ist Gottes, die Erde ist sammt ihren Genüssen dem Menschen als Geschenk Gottes verliehen, »לא לתוהו בראה לשבת יצרה«, nicht zum Chaos hat er sie geschaffen, zum Bewohnen hat er sie eingerichtet.« »ואכלת ושבעת וברכת את ד' אלהיך«. Sättige dich im Genusse und preise deinen Gott.« Der Talmud Jeruschalmi sagt: »עתיד לתן את הדין מי שראתה עינו ולא אכל«. Der wird Rechenschaft geben, wer Gelegenheit hatte zu geniessen und nicht genoss. »אם יש לך היטב לך«. Hast du, wohl dir.« »עובר שארו אכזרי«. Wer seinen Leib kasteit, der ist grausam.« »היושב בתענית נקרא חוטא«. Wer im Fasten zubringt, heisst ein Sünder.« Der Nasir, der sich freiwillig für eine gewisse Zeit einem Genusse (z. B. dem des Weines) entzieht, war im Judenthume blos geduldet, und musste nach Ablauf seiner Zeit gleich einem Sünder ein Sühnopfer bringen.

Reichthum ist Segen und Wünschenswerth auch für das geistige Leben. Der Talmud sagt: »אין השכינה שורה אלא על חכם גבור ועשיר«. Gott begeistert blos den Weisen, Helden und Reichen.« Die Religion Israels hat zum Zweck die Glückseligkeit dieser Welt ohne das Jenseits ausser Acht zu lassen und lehrt, dieses letztere zu erlangen durch geistesstärkende Studien und gemüthveredelnde moralische Lebensweise hienieden. »אין מלוין לו לאדם לבית עולמו אלא צדקה ומעשים טובים בלבד«. Den Menschen begleiten in sein ewiges Haus blos Wohlthätigkeit und gute Werke.«

Solche anormale vernunft-, gesellschaft- und staatswidrige religiöse Anschauung konnte keine Nachahmung finden, und

es dauerte nicht lange und sie überging ins entgegengesetzte Extrem. Denn Menschen mit solchen Lebensanschauungen können den Fortschritt nicht fördern, noch staatbildende und staaterhaltende Elemente bilden. Sie verschwanden und liessen blos ihre Fortschrittsfeindlichkeit in der Kirche zurück. Der moderne Staat ist bei Weitem nicht auf dieser Anschauung gebaut, er ist vielmehr durchaus jüdisch. Die Staatsgrundgesetze sind sämmtlich biblisch, wie Gleichheit Aller vor dem Gesetze, gleiche Steuervertheilung, gleiche Militärpflicht vom zwanzigsten Lebensjahre aufwärts, Landsturm etc. (vollständig verjudet).

Constantin hat alle rohen Sitten der Heiden aus dem Tempel in die Kirche verpflanzt und die milden jüdischen daraus verdrängt.

Nur sehr langsam haben die Jahrunderte die Sitten der christgläubigen und evangeliengläubigen Arier gemildert. Es will uns aber bedünken, dass die Kirche — diese Verneinung des Urchristenthums — sehr wenig dazu beigetragen haben dürfte. Fortschritt und Civilisation haben dieses, trotz der Kirche, ihrer Erzfeindin, zu Stande gebracht, aber noch nicht vollständig. Beweis der Antisemitismus, die unjüdische und unchristliche Unsitte des Duells. Die Kirche versuchte Jahrhunderte lang fremde Reiser arischen Ursprungs auf dem heiligen jüdisch-christlichen Lebensbaume aufzupfropfen, wie Inquisition, Tortur, Religionskriege, welche in Scheiterhaufen, Bartholmäusnächten, sicilianischen Vespern etc. etc. in die Erscheinung traten. Die konnten aber daselbst für die Dauer nicht gedeihen. Jene bedauerlichen Erscheinungen der christlichen Liebe sind vom modernen Geiste, der sich mühevoll in die Menschheit Bahn brach, weggefegt, und diese Liebe äussert sich nur noch in seiner letzten Form, dem Antisemitismus, durch bodenlose Verlogenheit, falscher Verleumdung und Denunciation, in verworfener Volksverhetzung. Aber auch in dieser Form wird die christliche Liebe nichts Bleibendes erzeugen. Denn durch dem neuern Fortschritte, welcher sich unbewusst immer mehr der jüdischen moralischen Anschauung nähert, stecken die Arier zu tief im Judenthume (resp. wahren Christenthume).

Eine Verständigung zwischen Synagoge und Kirche ist unmöglich, wohl zwischen Judenthum und Christenthum. Denn

trotz der unzähligen Berührungspuncte, sind die dogmatischen Auswüchse grundverschieden. Hier in der Kirche steht der Glaube obenan, er allein macht selig, die Moral erscheint erst in zweiter Reihe. Dort in der Synagoge wird als Grundprincip die Menschenliebe, die Moral gelehrt. Der Glaube dient dazu, dieser Moral eine höhere Weihe, als Ausfluss der Gottheit zu verleihen. Die Kirche hingegen stützt den Glauben mit des Gesetzes und der weltlichen Macht. Die Menschheit kehrt zum Urchristenthume zurück, wo sich die Auswüchse der Kirche nicht halten können, weil was dem Geiste des Judenthums nicht entspricht, auch dem unverfälschten Christenthume fremd sein muss. So der Lehrsatz: Haereticis nulla est servanda fides. (Ungläubigen darf man nicht Treu und Glauben halten), weil das Judenthum lehrt: אסור לגנוב דעת הבריות אפילו של עכו"ם. (Es ist verboten, die Leute zu hintergehen, selbst Heiden nicht). In der Kirche heiligt der Zweck die Mittel. Der Talmud hingegen verbietet jede gute That auf Grund eines Vergehens, מצוה הבאה בדבר עכרה.

Auch das Himmelreich öffnet dem Menschen nicht der Glaube, sondern die sittlichen Werke. Als die römische Herrschaft das Studium der Thora den Juden unter Todesstrafe verbot, hielt R. Chanina ben Theradion öffentliche Vorträge und wurde in die Thorarolle gehüllt und öffentlich verbrannt. Dieser unerschrockene Märtyrer für die heilige Sache kam einst den kranken Josi bar Kisma zu besuchen und fragte ihn unter Anderm: מה אני לחיי עולם הבא. Wie steht es mit mir bezügiich des ewigen Lebens? — Da fragte ihn bar Kisma: Ist dir je ein gutes Werk zu Händen gekommen? — Ja, sagte er, als ich einst Geld für die Armen auf Purim einsammelte, vermischte es sich in der Lade mit meinem Gelde, ich vertheilte daher Beides unter die Armen. Darauf sagte bar Kisma: Möge mein Los dem deinigen und mein Antheil dem deinigen gleichen.

Eine Verständigung beider Doctrinen wird noch dadurch unmöglich gemacht, dass die Vertreter der Kirche jeder wissenschaftlichen Discussion principiell ausweichen, und auf jede Kritik mit polizeilicher Gewalt antworten. Aber die höhern menschlichen Interessen lassen sich durch polizeiliche Argumente nicht aufrecht halten. Das Wort der Wahrheit, der Überzeugung und der Aufklärung ist hier von entscheidendem

Einflusse. Dem gegenüber steht das Judenthum seit Jahrtausenden jeder ehrlichen und unehrlichen Kritik offen, und es verstand, jeden Angriff, so oft nur seinen Vertretern das freie Wort wenigstens theilweise gestattet war, mit geistigen Waffen entschieden zurückzuweisen. Freilich wer gefliessentlich lügt, für den sind die übrzeugendsten Argumente zum Fenster hinausgeworfen. Die Waffe der Juden ist die Stimme der Überzeugung, הקול קול יעקב, die unserer Gegner ist die rohe Gewalt ידי עשו יהידים. Elieser ben Porto sagte: אי ספרא לא סייף אי סייף לא ספרא. Wo die Schrift gilt, gilt nicht das Schwert, wo das Schwert gilt, gilt nicht die Schrift.

Aus dem Gesagten folgt:

Das Judenthum lehrt: Unbedingten Gehorsam vor dem Gesetze, und die zukünftige Welt muss man sich durch humanitäre Werke verdienen. Die Kirche lehrt: Unbedingten Glauben und das Himmelreich muss erbettelt werden.

Die Grundlage der Kirche ist der Glaube. Erst auf diesem steht die Moral. Fällt der Glaube, was eine natürliche Folge ihrer Dogmen ist, fällt die Moral וכשל עוזר ונפל עזור.

Die Grundlage des Judenthums ist die Moral, unabhängig vom Glauben, daher auch ein ungläubiger Jude ein Ehrenmann sein kann.

Der Kern der jüdischen Lehre ruht blos in den Gesetzen der Bibel, nicht in ihren Legenden. Die Legenden der Bibel und des Talmud, die zumeist einen, uns zum grossen Theil nicht mehr bekannten höhern civilisatorischen Sinn und Inhalt haben, sind blos zum Lesen und nicht wörtlich verstanden zu werden, da. Der grosse Commentator Raschi scheut sich nicht, gleich beim ersten Satze der Bibel eine Bemerkung anzuführen, die sich im Tanchuma, im Jalkut und in andern Midraschim findet, welche lautet: Rabbi Jizchok sagt: Die Lehre sollte eigentlich erst mit dem Satze (II. M. 12, 2.) anfangen: החדש הזה ראש חדשים יהיה לכם. Dieser Monat soll euch der erste aller Monate sein. Mit diesem Satze fängt nämlich die eigentliche Gesetzgebung an. Die Lehre fängt aber blos darum hier an, weil Gott seine Allmacht zeigen wollte. Also blos zum Wissen ist die ganze Schöpfungsgeschichte da, aber ihre Auslegung steht jedem denkenden Menschen frei.

Bekanntlich ist der Inhalt der Philosophie und der Religion wesentlich derselbe, und besteht in drei theoretischen Problemen, dem der Gotteserkenntnis, dem der Schöpfung und dem der Unsterblichkeit der Seele, wozu noch die für das Leben der Völker practisch wichtige Lehre der Ethik, oder über das Verhältnis zu den Nebenmenschen kommt. Die Philosophie sucht diese Probleme auf synthetischem Wege zu lösen, indem sie von den Naturerscheinungen auf die Ursachen, und von diesen auf die letzte Ursache (Gottheit) schliesst. Die Religion ist gleichsam eine populäre Philosophie. Sie stellt diese Probleme als gelöste und unwiderrufliche Wahrheiten dar. Die Moralgesetze gelten ihr als directe oder indirecte (inspirirte) Gebote einer Gottheit, während die Philosophie dieselben als ein Postulat für den Bestand der menschlichen Gesellschaft aufstellt. Die jüdische religiöse Anschauung liegt so ziemlich in der Mitte zwischen diesen Beiden. Während die Kirche das Hauptgewicht auf ihre Dogmen legt, an denen nicht gerüttelt werden darf und jeden gegentheiligen Gedanken, jede freiere Auffassung, mit Feuer und Schwert verfolgt und ausrottet, hingegen für die Abweichung von den Moralgesetzen sehr versöhnlich ist, hat sie das Judenthum als blosse wissenschaftliche Probleme aufgestellt, die jeder nach seiner eigenen Fassungskraft deuten kann und darf, ja das Judenthum verbietet sogar nicht, eine gegentheilige Ansicht, die dem Wortlaute der Bibel widerspricht, in diese hineinzudeuten. Selbst der Gedanke an Gott wird dem Gehorsam des Gesetzes hintangesetzt. So dürfen ungestraft sagen Rab Hana und R. Jirmija im Namen des R. Chija bar Aba: »ואותו (ירמיה ט׳׳ז) כתיב עזבו ואת תורתו לא שמרו. Mich haben sie vergessen und meine Lehre nicht gehütet.« הלואי אותי עזבו ותורתי שמרו». Ich wollte, sie vergässen mich, aber meine Lehre hüteten.« (Midrasch Echa p. 1).

Ich habe in einem andern Vortrage gezeigt, dass im Talmud die 6 biblischen Schöpfungstage als 6 grosse Schöpfungsperioden erklärt werden, dass Adam nicht der erste war, dass vor ihm beinahe 1000 Generationen gelebt haben; dass die Kabala lehrt, dass das Menschengeschlecht schon einmal bestanden hatte, zu Grunde ging und dann wieder entstand; dass der Midrasch lehrt, dass Welten entstehen, zu Grunde gehen und andere wieder entstehen, die Kabala will sogar

wissen, dass die Erde schon 4 Mal ihre Gestalt gewechselt habe. Für solche Ansichten hat kein jüdisches Gericht einen Juden den Scheiterhaufen besteigen lassen. Der grosse Resch Lakisch wurde nicht verketzert, als er sagte: Nie ist die Gottheit herabgestiegen, und nie sind Moses und Elias in den Himmel gestiegen; mit Berufung auf einen Psalmvers, welcher lautet: Die Himmel behält Gott für sich und die Erde gab er Adams Kindern (השמים שמים לד׳ והארץ נתן לבני אדם).

Wir können hier den Vorwurf nicht übergehen, wonach im alten Testamente nirgends von der Unsterblichkeit der Seele die Rede ist. Eine deutliche Erwähnung geschieht daselbst freilich nicht, eben so wenig, wie daselbst über die Natur der Gottheit gesprochen wird. Aus dem Inhalte und der Ausdrucksweise der Bibel ist zu ersehen, dass sie kein Katechismus im Sinne der Kirche ist, sie spricht vielmehr zu einem Volke, dem der Begriff der Gottheit und der Seele bekannt ist. Den ersten hatte es noch von Abraham her, der zweite konnte den Juden schon darum nicht fremd sein, weil sie während ihres Jahrhunderte langen Aufenthaltes in Egypten Gelegenheit hatten, denselben kennen zu lernen und sich eigen zu machen, da daselbst dieser Begriff in einen Todtenkultus ausartete. Um eben diesem Todtenkultus vorzubeugen, unterliess es die Bibel, von der Unsterblichkeit der Seele des Ausführlichen zu erwähnen, so wie sie aus demselben Grunde das Grab des Moses verheimlichte. Die Bibel ist nicht für ein jenseitiges Leben gegeben worden, sie ist ihrem Hauptinhalte nach, die Constitution für ein ackerbautreibendes Volk auf dieser Welt, לא בשמים היא, sagt sie daselbst (sie ist nicht im Himmel, eigentl. für den Himmel). Die Rabbinen sagen: לא נתנה תורה למלאכי השרת (die Lehre ist den dienstthuenden Engeln gegeben worden). Unsere Lehre ist für die Glückseligkeit und den Frieden der Menschheit in diesem Leben gegeben, דרכיה דרכי נועם וכל נתיבותיה שלום, ihre Wege sind Wege der Annehmlichkeit und alle ihre Stege sind Frieden.

Sehr viele Ausdrücke in der Bibel deuten darauf hin, dass der Glaube an der Unsterblichkeit der Seele im Volke Israel als bekannt vorausgesetzt war. Der Talmud (Synh. 91) führt eine grosse Anzahl solcher Beweisstellen an. Auch Jesus bedient sich eines solchen Beweises aus der Bibel, der von ihm angeführte Satz ist aber nicht beweiskräftig genug

Er sagt nämlich: Es steht geschrieben, der Gott Abrahams, der Gott Jizchoks und der Gott Jacobs. Ist denn Gott ein Gott der Todten, er ist doch ein Gott der Lebenden. Daraus zieht der Evangelist den Schluss, dass jene Patriarchen auch nach ihrem Tode noch leben. Nach unserer Deutung will dieser Satz blos jenen Gott anzeugen, den die Patriarchen erkannt und angebetet haben, gleichviel, ob sie noch leben oder nicht. Überdies ist es unrichtig, zu behaupten, Gott wäre blos ein Gott der Lebenden. Auch die todte Natur ist sein Werk, eben so der Mensch auch nach seinem Tode.

Ich kann aber eine kräftigere, in poetischer Sprache gehaltene Beweisstelle für die Unsterblichkeit der Seele aus der Bibel anführen, die ohne die Voraussetzung, dass die Juden schon damals von der persönlichen Fortdauer der Seele nach dem Tode Kenntniss hätten, nicht recht verstanden werden kann. Um den König David für seinen abtrünnigen Sohn Abschalom gnädig zu stimmen, schickte ihm der Feldherr Joab eine weise Frau aus Thekoa, welche in einer hochweisen Anrede unter Anderm Folgendes sagte: »כי מות נמות וכמים הנגרים ארצה אשר לא יאספו, ולא ישאר אלהים נפש, וחשב מחשבות לבלתי ידח ממנו נדח (שמואל ב׳ י״ד י״ד). Denn wir müssen sterben und werden wie Wässer, die zur Erde gegossen nicht mehr eingesammelt werden. Dennoch hebt Gott das Individuum nicht auf, und traf Anstalten, dass Niemand ihm verloren ginge.« Dieser Satz sagt ganz deutlich, dass trotz der völligen Aflösung des Körpers (gleich zur Erde gegossenes Wasser) das Individuum (נפש) dennoch nicht aufhört, sondern fortbesteht. Wie das Leben nach dem Tode beschaffen ist, davon weiss freilich die Bibel nicht. Ein älterer Rabbiner führt den Satz des Ben Sira an: במופלא ממך אל תדרש, ובמכוסה ממך אל תחקור, במה שהרשת התבונן ואין לך עסק בנסתרות. Was über dir erhaben ist, studire nicht, was vor dir verborgen ist, erforsche nicht, was dir angeerbt ist, darüber denke nach, Mysterien sind deine Sachen nicht.

Als der grosse Nationaljude sagte: ואהבת לרעך כמוך זה כלל גדול בתורה. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst bildet einen grossen Grundsatz in der Thora, entgegnete ihm Ben Asai: Der Satz: אלה תולדות אדם גדול ממנו, dies ist die Geschichte des Menschengeschlechtes, ist noch grösser. Der jüdisch-nationale R. Akiwa hatte Sympathie blos für seine Umgebung. Der Cosmopolit Ben Asai predigte Sympathie für die Gesammtmenschheit.

Ich kann nicht umhin, auf das höchst eigenthümliche, ja sogar komische Verfahren der Kirche und ihrer Gläubigen aufmerksam zu machen, wie sie diesen ethischen Grundsatz des alten Testamentes (III. M. Cap. 19. V. 21) mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit als für Jesus originär requirirt. Hier hilft keine Domonstrativ ad occulos, denn Roma locuta est (Rom hat ein für alle Mal so gesprochen) und muss es geglaubt werden. Um die Originalität des Gebotes der Nächstenliebe besteht ein tausendjähriger Streit zwischen den Anhängern des Evangeliums und uns, den Anhängern der Lehre Mosis. Jene behaupteten hartnäckig, das Gebot Liebe deinen Nächsten hat ihr Messias in seiner sogenannten Bergpredigt zuerst ausgesprochen, in den Büchern Mosis kommt das nicht vor. Die Rabbinen haben ein Sprichwort: מלתא דעבידא לגלויא לא משקרי אינשי, was öffentlich geschieht leugnen die Leute nicht ab. Hier wird aber von Seiten unserer Gegner nicht blos der offenen Wahrheit ins Gesicht geschlagen, sondern auch Unrichtiges als Wahrheit ausgegeben. Im Cap. V. Vers 43 des Evang. Matthäi soll Jesus gesagt haben: Ihr habt gehört, wie gesagt wird: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind, ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Hier sagt er doch ausdrücklich, dass dieser moralische Lehrsatz schon früher von Andern, vor ihm irgendwie gesagt wurde und erinnert seine Zuhörer blos daran, dass sie es schon früher gehört haben. Hingegen ist der zweite Satz, des Feindeshasses, nicht jüdisch, sondern römisch. Die Thora gebietet keine Liebe zum Feinde, weil dieses der menschlichen Natur aufzulegen ein Unsinn wäre, unsere Thora ist für Menschen, nicht für Engel geschrieben. Die Rabbinen meinen: לא נתנה תורה למלאכי השרת. Die Thora ist nicht Engeln gegeben worden. Hingegen ist der erste Satz ganz deutlich zu lesen in III. M. Cap. 19. V. 18 ואהבת לרעך כמוך. Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Einige Gegner wollen im Worte Rea (רע) blos den Juden verstehen, das ist unrichtig. Die hebräische Radix רעה bedeutet zu einander gesellen. רע heisst ein Mensch der Gesellschaft, der sich seinesgleichen gesellig nährt oder anschliesst, ohne Rücksicht auf Verwandschaft oder Nationalität. In den Vorschriften gegenüber den Mitmenschen unterscheidet die jüdische Ethik den Bruder (אח) (Verwandten), den Freund (עמית), den Stammesbruder (עמית)

und den Gesellschafter (רע), mit dem man zusammen lebt. Aber das alte Testament geht noch weiter und beschränkt diese Liebe nicht auf Glaubensgenossen und Nationale, sondern dehnt sie auch auf fremde, welche sich in der Gesellschaft befinden. Denn zwei Capitel später heisst es bezüglich des Fremden, der sich in Palästina niedergelassen hat: ואהבת לו כמוך. Liebe ihn, wie dich selbst. Die Thora schrieb das Verhalten des Menschen gegenüber seinem Mitmenschen in folgender, der Natur des menschlichen Geistes entsprechender Weise vor:

1. Freunden und Verwandten gegenüber: לא תשנא אחיך בלבבך, הוכח תוכיח את עמיתך ולא תשא עליו חטא. Hasse deinen Bruder nicht in deinem Herzen, verweisen magst du deinen Freund, aber lade um seinetwillen keine Sünde auf dich. Hiedurch wird der unerbittliche Hass gegen Verwandte und Freunde verboten, zugleich aber verboten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, denn durch eine derartige Vergeltung begeht der Vergelter dieselbe Sünde wie sein Gegner, indem er dieselbe böse That ausübt, wie dieser. So sagt auch ein rabbinisches Sprichwort: בתר גנבי גנוב וטעמא טעים. Selbst wenn man seine eigenen gestohlenen Sachen beim Dieben zurückstiehlt, kostet man das Gefühl des Diebstahls.

2. Volksgenossen gegenüber: לא תקום ולא תטור את בני עמך. Du sollst dich nicht rächen und Zorn nachtragen den Söhnen deines Volkes. — Der Mensch ist wohl im Stande, seine Rachsucht und seinen Zorn gegen Freunde, Verwandte und Landeskinder zu dämpfen, dazu verhilft ihm natürliche Sympathie für dieselben. Aber dem Juden wird eben so wenig Feindeshass wie Feindesliebe geboten. Die geistige Organisation des Menschen ist nicht geschaffen, den zu lieben, der ihm Böses zufügt, die Zuchtruthe küssen, können vielleicht die Vertreter der speciellen christlichen Liebe, die speciell jüdische Liebe nicht. Wir Juden würden gern auf die christliche Liebe verzichten; wenn die Christen uns, ihre Freunde, nur nicht hassen, wären wir ganz zufrieden. Würde mir Gott selbst befehlen, ich soll seine lieben Heiligen, wie die Massenjudenmörder Johann Kapistrano, Peter Arbues, Torquemada et tutti quati, lieben, ich würde ihm antworten: Ändere meine Organisation, in meiner jetzigen kann ich deinem Befehle nicht nachkommen. Diese Massenmörder, welche mit dem Kreuze voran unsere Eltern zu Hunderttausenden gemartert, gemordet, be-

141029

raubt und geschändet haben, haben selbst dazu beigetragen, dass ich dieses Kreuz nicht als Sinnbild der Liebe, sondern noch immer als Sinnbild des altrömischen Galgens ansehe, dem es entnommen ist und auf dem unsere Vorfahren zu Tausenden unschuldiger Weise martervollen Tod erlitten haben (worunter vielleicht auch einer mit dem Namen Jeschu). Höchstens kannst du, lieber Gott, mir empfehlen, dem Feinde kein Böses zu thun, ja sogar ihm hilfreich in der Noth beizustehen, und das hast du in der Thora längst geboten; denn du empfiehlst daselbst:

3. Für die nähere Gesellschaft, in deren Mitte der Mensch in Frieden lebt, die unumschränkte Nächstenliebe: ואהבת לרעך כמוך.

4. Wie man gegen persönliche Feinde zu verfahren hat, wenn ihnen ein Unglück begegnet, gilt folgende Vorschrift: a. in seiner Abwesenheit: כי תפגע שור אויבך או חמורו תועה בדרך השב תשיבנו לו. So du dem Ochsen deines Feindes oder seinem Esel irrend auf dem Wege begegnest, sollst du ihn zurückbringen. b. In seiner Gegenwart: כי תראה חמור שונאך רובץ תחת משאו, וחדלת מעזוב, עזב תעזב עמו. So du siehst den Esel deines Hassers unter seiner Last erliegen, hüte dich es ihm zu überlassen, mit ihm zusammen sollst du (den Ort der Verlegenheit) verlassen. — Mehr kann man dem civilisirten Menschen nicht zumuthen; auch der Edelste kann aus seiner menschlichen Haut nicht heraus, selbst der Begründer der sogenannten Religion der Liebe nicht. Denn wie fluchte er den Einwohnern von Chorazin, Beth-Zaida und Kapernaum, und zu welcher furchtbaren ewigen Strafe verurtheilte er sie, wie sie, ohne ihm, oder irgend Jemand Leides zugefügt haben, durch seine Grossthaten zur Überzeugung von seiner Göttlichkeit nicht gelangen konnten. Er verhiess diesen unbewussten Sündern schwerere Strafen als den Raubmördern von Sodoma und Amora. Hingegen hat das Judenthum für solche Raubmörder, wie in Sodoma und solche wie der biblische Amalek und die Horden von Kreuzzüglern und Flaggelanten, die mordend, sengend und schändend über unschuldige Judengemeinden herfallen, kein Wort des Erbarmens, sondern ausgerottet sollen sie werden, wie es auch die Gesetze der civilisirten Nationen zugeben.

Unserm begrenzten Semitenverstande ist hier Manches unbegreiflich. Liegt wirklich in dem Mangel an Überzeugung von der Göttlichkeit Jesu ein gar so schweres Verbrechen, dass jenes der Sodomiter nur als ein geringes Vergehen erscheint? Gegen wen wurde gesündigt und wem wurde dadurch Abbruch gethan? Wer ist hier Ankläger und wer strafender Richter? — Denn waren in Gegenwart der Bewohner jener Städte wirklich grosse Wunder geschehen, so waren sie entweder nicht überzeugend genug, und dann hätte der wunderthätige Gott Überzeugendere zeugen sollen, die grössere Beweiskräfte besitzen, oder war der Verstand der Zuschauer zu beschränkt, um den richtigen Schluss aus dem Gesehenen zu ziehen, dann sind sie eher zu bedauern, als zu bestrafen, die Gottheit sollte vielmehr ihren Verstand zuerst erleuchten. Gesetzt aber, es lag hier wirklich ein Verbrechen vor, wo wurde es gegen Gott verübt. Somit erscheint hier der Gott des neuen Testamentes zugleich als der Beleidigte, der Ankläger, als Richter und Vollzieher der Strafe. Wer seine eigene Beleidigung straft, der übt nicht Gerechtigkeit, sondern Rache. Hingegen erscheint der Gott des alten Testamentes im Processe gegen Sodoma und Amora, als ausserhalb der Parteien stehender Richter, der über fremde Beleidigung zu entscheiden hat und der den Abraham die Angeklagten vertheidigen lässt. Er übt daher Gerechtigkeit. Aber Jehowa ist und bleibt dennoch der Gott der Rache. Denn Jesus sagt: »Ihr habt gehört, da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn (עין תחת עין, שן תחת שן). Ich aber sage, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so dir Jemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biete auch den andern dar. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.« Würde die Möglichkeit da sein, diesen Vorschriften gemäss zu leben, es würde eine für den Bestand der menschlichen Gesellschaft äusserst gefährliche Demoralisation entstehen. Der Evangelist, in dessen Gehirn dieser Unsinn entstanden ist, lässt hier seinen Gottessohn gegen das Gesetz seines Gottvaters sich auflehnen. Der Gott des alten Testamentes erklärt das Recht als sein Eigenthum (כי המשפט לאלהים הוא), worüber man nicht nach Willkür verfügen kann, selbst wenn es ihn selbst betrifft. Wer einen

Rechtsstreit auszutragen hat, darf auf sein Recht nicht verzichten, sondern muss es vor das Gericht bringen, welches den göttlichen Namen (אלהים) führt (עד אלהים יבא דבר שניהם) und in Gottes Namen urtheilt.

Der Satz: עין תחת עין, aus dem Zusammenhange gerissen, und das Wort תחת durch »um« oder »für« übersetzt, sieht wohl dem Jus talionis ähnlich, allein תחת heisst »anstatt« und »unter« und weist auf Ersatz durch etwas Minderwerthiges (Geldentschädigung) hin, wie es aus dem Texte leicht zu ersehen ist. Diese Vorschrift dient gar nicht für ein ordentliches Gericht zur Darnachrichtung, sondern für ein Schiedesgericht, oder für eine Commission von Sachkundigen (פלילים II. M. 16).

Das mosaische Gesetz zuerkennt Mord und absichtliche Verletzung dem ordentlichen Gerichte. Unwillkürliche Morde wurden nicht blos nicht bestraft, sondern die Gemeinde (nicht das Gericht) hatte die Pflicht, den unwillkürlichen Thäter vor der Blutrache zu schützen, und ihn einen der 4 vorgeschriebenen Zufluchtsorte anzuweisen. Ich kann nicht umhin, hier meine Ansicht über die Toleranz der Blutrache im jüdischen Gesetze zu äussern (IV. M. 35. 19). Das Gesetz erlaubt die Blutrache blos beim ausdrücklichen beabsichtigten Morde, wofür der Mörder dem gerichtlichen Tode verfallen ist. Der Bluträcher, indem er den Mörder seines Blutsverwandten erschlägt, hat blos Gerechtigkeit geübt, die gesetzliche Strafe vollzogen und somit dem ordentlichen Gerichte zuvorgekommen. Gesetzt, es erscheine vor einem modernen Geschworenengericht ein Bluträcher, der den Mörder seines Bruders getödtet hat, dasselbe würde ihn gewiss unschuldig erklären, und die Richter würden ihn auch nach dem Stande der modernen Gerichtsbarkeit freisprechen. Bei körperlichen Verletzungen hingegen duldet auch das mosaische Gesetz die Blutrache nicht, da könnte der Bluträcher auch für eine blosse Verwundung tödten. Verletzungen und Todschlag, wobei Willkür und Unwillkür (Zufall) zusammenwirken, wurden mit Geldstrafen (קנס) belegt, und einem Schiedesgerichte (פלילים) zugewiesen, welches die Höhe des Schadens in Geldwerth abzuschätzen hatte. Wenn nämlich unbeabsichtigte bedeutende Verletzungen oder gar der Tod (Todschlag) nach winzigen Eingriffen durch unvorhergesehene Zufälle entstehen; oder wenn eine andere, als die beabsichtigte Person getroffen

wurde; oder der Verletzte sich in einem Zustand der leichten Verletzbarkeit (Vulnerabilität) befand, wie Schwangerschaft, und daher auf leichten Eingriffen besonders stark reagirt. Das Schiedesgericht hat als Sachkundiges vor Allem zu beurtheilen, ob die Verletzung schwere Folgen nach sich zieht, oder nicht. Blos im zweiten Falle hat der Privatkläger seine Forderung selbst zu stellen, im ersten Falle thun es die Richter, nach dem Schema: Auge statt Auge, Zahn statt Zahn, Leben statt Leben, den Geldwerth der Verletzung zu beurtheilen. Die Thora stellt als Paradigma ein drastisches Beispiel auf, worin alle 3 genannten Fälle zutreffen. Wenn Männer zanken und stossen ein schwangeres Weib, dass ihre Kinder abgehen, dabei aber keine schwere Folge (אסון) nach sich zieht, so soll an Geld gebüsst werden, so viel der Mann des Weibes ihm auferlegt, und dies soll Schiedesrichtern vorgelegt werden. Ist aber eine schwere Folge daraus entstanden, so gib (du Schiedesgericht) Leben statt Leben, Auge statt Auge etc. (sc. Geld wie im ersten Falle). Im obigen Beispiel wird eine fremde Person gestossen, bei der ein bedeutender Schaden in Folge eines geringen Eingriffes, aber wegen der Schwangerschaft erfolgt. Der Satz נפש תחת נפש, kann schon darum nicht heissen Leben u m Leben, d. h. auf Todesstrafe nicht lauten, weil ein Schiedesgericht dazu nicht befugt ist. Dass das תחת nicht »um« heissen kann, beweist im selben Cap. eine andere Stelle, wo es heisst: ומכה נפש בהמה ישלמנה נפש ת ח ת נפש. Wer ein Vieh erschlägt soll zahlen Leben statt Leben. Hier kann תחת nicht »um« heissen, es hiesse dann Todesstrafe für die Ermordung eines Viehes. Dort aber, wo das Gesetz Gleiches mit Gleichem zu bestrafen befiehlt, wie bei falschen Zeugen, steht nicht תחת, sondern ב, wie נפש בנפש. Leben u m Leben etc. So lehrt auch der Talmud und wird auch in den Schulen übersetzt.

Aber das Volk der Bibel bleibt doch ein blutgieriges, das beweist die Vorschrift für die Ausrottung der sieben Völker Canaans, »du sollt keine Seele leben lassen.« (לא תחיה כל נשמה). Nun ist es aber 1. gar nicht wahr, dass die Sentenz so lautet, der Irrthum beruht auf einer falschen Übersetzung des Wortes לא תחיה durch »nicht leben lassen«, sondern es soll heissen »nicht das Leben erhalten, nicht unterstützen durch ‚Speise und Trank'«, wie Iben Esra sagt, das heisst:

keiner Seele zur Erhaltung beitragen, sondern ihrem Lose überlassen, denn heisst das Positivum תחיה erhalten, Leben geben, so heisst das Negativum לא תחיה, blos nicht Leben geben, nicht erhalten, aber bei Weitem noch nicht: Leben rauben, ausrotten,

2. Das Wort נשמה (Seele) wird im Hebräischen nie in der Bedeutung »Individuum«, »einziger Mensch« gebraucht, dafür hat der Hebräer das Wort נפש.

3. Die Bibel selbst gibt ja die Erklärung dazu, bald darauf durch die Worte החרם תחרימם, b a n n e n sollst du sie. Dann durch einige Cap. zuvor durch לא תחנם, bezeuge ihnen keine Gunst, und durch לא תכרות עמם ברית, schliesse kein Bündnis mit ihnen, לא תתחתן בהם, verschwägere dich mit ihnen nicht. Alles Gebote, welche unnütz wären für Völkerstämme, die zur Ausrottung bestimmt sind.

4. Der eigentliche und übliche Ausdruck für völlige Ausrottung lautet השמד תשמידם und אבד תאבדם.

5. In allen Stellen der Bibel, wo vom Verhältnis Israels zu diesen sieben Stämmen die Rede ist, wird blos von vertreiben gesprochen wie: הנני גורש מפניך, Sieh, ich vertreibe vor dir. מעט מעט אגרשנו מפניך, Nach und nach werde ich vor dir vertreiben. עד הורישו את אויביו, Bis er seine Feinde vertrieben haben wird, etc.

In diesem Sinne handelte auch der Vollstrecker dieses Befehles, der Eroberer Josua. Er liess jene, die sich unterworfen haben, im Lande in der Mitte der Nation leben. So heisst (Cap. 16. 10): ולא הורישו את הכנעני היושב בגזר, וישב הכנעני בקרב אפרים עד היום הזה ויהי למס עובד. Sie vertrieben den Canaaniter, den Bewohner Gasers, nicht, und der Canaaniter sass in der Mitte Efraims bis zum heutigen Tag und war Frohndiener. Ferner (Cap. 17. 13): ויתנו את הכנעני למס והוריש לא הורישו, Da setzten sie den Canaaniter zum Frohndienst, vertrieben ihn aber nicht. — Wie verfuhren die Europäer ehemals in Amerika, wie verfahren sie jetzt in Afrika?

Aber die völlige Ausrottung Amaleks ist auch kein Schandfleck der biblischen Geschichte. Amalek war keine kriegführende Macht, sondern eine rohe perfide Horde, die wider alles Kriegsrecht Israel aus dem Hinterhalte unerwartet bei Rephidim überfiel — nachdem es kaum den Freiheitskrieg überstanden,

matt und müde, kaum ein Lager bezogen, seine Müden und Verwundeten in ein Lazareth unterbracht hatte, — und ins Lazareth einbrach, die Kranken und Verwundeten meuchelte und schändete, ohne dass Israel zuvor eine Ahnung eines solchen Feindes hatte. Diese Horde war auch noch in späterer Zeit eine Landplage Palästinas. Eine Ausrottung derselben ist nach jedem Kriegsrecht geboten.

Es wird der Bibel der Vorwurf gemacht, dass sie den aus Egypten ziehenden Juden empfiehlt, Gold- und Silbergeschirre bei ihren egyptischen Nachbaren auszuleihen, um sie nicht wieder abzugeben. So oberflächlich betrachtet, sieht es einem Betruge sehr ähnlich, näher betrachtet, ist es nichts anders, als eine Art eigenmächtiger Pfändung für eine alte unbezahlte Schuld eines Jahrhunderte lang geleisteten Frohndienstes. Die Israeliten standen in der Revolution, wo alle Gesetze ausser Kraft sind und die Eigenmacht an ihrer Stelle tritt. Allein man hat sich daran gewöhnt, alles den Juden geschehene Unrecht als Recht, hingegen ihre Revanche als Unrecht zu betrachten. Dieser Process ist aber schon vor Alexander von Macedonien endgiltig entschieden worden. Die Egypter, erzählt der Talmud (Synh. Chelek), klagten die Juden bei Alexander wegen der Forderung an, sie sollen ihnen jene Kostbarkeiten zurückgeben, welche deren (der Juden) Vorfahren bei den ihrigen ausgeliehen und nicht zurückgegeben haben. Zur Gerichtsverhandlung erschien von Seiten der Geklagten Gewiha ben Pessissa. Dieser forderte von den Klägern den Beweis für ihre Forderung. Als die Kläger sich auf die heilige Schrift selbst beriefen, sagte er: Somit sei es mir gestattet, auch meine Vertheidigung aus derselben Quelle zu schöpfen. Die Thora erzählt, unsere Vorfahren haben in eurem Lande 430 Jahre lang gearbeitet, ohne einen Lohn erhalten zu haben. Wir kommen somit mit einer Gegenforderung an euch. Zahlt uns zuerst den Lohn für die Arbeit unserer Vorfahren und werden wir euch auch jene Kostbarkeiten zurückstellen. Alexander gab den Klägern drei Tage Zeit für die Replik. Da sie keine finden konnten, flohen sie.

Der Frohndienst der Juden in Egypten war eine im Völkerrechte unerhörte Vergewaltigung. Jacob und seine Söhne sind nicht als Kriegsgefangene, oder als Sclaven, sondern auf Grund eines internationalen Vertrages gekommen. Die Pharao-

nen haben daher einen Misbrauch, ein unerhörtes Verbrechen begangen, ihre Nachkommen zu Staatssclaven zu machen. Die Früchte der jüdischen Arbeit genossen die reichen bevorzugten Kasten, und bei diesen liessen sich die Juden für ihre Arbeit zum geringsten Theil bezahlt machen und pfändeten sie auf einer geschickten Weise, ohne gewaltsame Plünderung, wie solche in anderen Revolutionen üblich ist. Das ist kein Schwindel, das ist Contocorrent. Die Israeliten hatten eine Forderung an den Staat Mizraim, den Staat bilden die Bürger und an diese wandten sie sich und pfändeten sie für die Staatsschuld, darum sagt die Bibel nicht: וינצלו את המצריים, sie pfändeten (brandschatzten) die Egypter, sondern את מצרים, den Staat Egypten.

Aber der Talmud, dieses Werk der Intoleranz, enthält ja horrende immoralische Sentenzen, wie: טוב שבגוים הרוג, Den Besten unter den Völkern erschlage. אתם קרוים אדם ואין אומות העולם קרוים אדם. Ihr heisst Mensch, die Völker der Welt heissen nicht Mensch. מעות גוי מותרת. Der Betrug an einem Nichtjuden ist gestattet.

Das sind alle aus dem Zusammenhange gerissene Stellen, die im Texte eine ganz andere Bedeutung haben. Die beiden Ersten rühren von einem zum Tode verurtheilten jüdischen Emigranten, der, weil er sich dahin geäussert hat, dass die Römer Städte, Bäder und Strassen nicht für das Wohl der Gesammtheit, sondern aus selbstsüchtigen Motiven gründeten, zum Tode verurtheilt wurde und sich flüchten und durch 13 Jahre versteckt halten musste. Unter den »besten der Heiden« sind die römischen Kaiser Titus, Domitian, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, zu verstehen, die zur Zeit des R. Schimon den jüdischen Staat aufgestört, den Tempel zerstört und im Allerheiligthum das Bild des Götzen Jupiter aufgestellt und endlich den jüdischen Richtern die Gerichtsbarkeit genommen, dabei jüdisches Blut in Strömen vergossen haben, in einer Weise, wie sie die Geschichte ein zweites Mal nicht aufzuweisen hat. An diesem nationalen Unglücke leiden wir bis zum heutigen Tage. Und diese unersättlich blutdürstigen Wütheriche wurden von damaligen römischen Schriftstellern als die besten, edelsten Menschen gepriesen, was ein späterer Schriftsteller (Suetenius) als elende Heuchelei nachgewiesen hat. Darauf sagt der unglückliche Emigrant R. Schimon: »טוב שבגוים הרוג וכשר שבנחשים רצוץ

את מוחו. Der beste unter den Heiden (Titus, Hadrian etc.) verdient den Tod, und selbst der mildesten der Schlangen (Antoninus Pius) schlage den Schädel ein.«

Würden diese römischen Ungeheuer jetzt unter den Lebenden wandeln, jeder Jude würde das Recht, ja die Pflicht haben, ihnen millionenmal den Schädel einzuschlagen. Verständlicher wird noch die zweite Hälfte des Spruches dadurch, dass das römische Wappen das Bild einer Schlange enthielt (Siehe meine Gesetzsammlung des Judenspiegels S. 155.)

Derselbe Rabbi Schimon ben Jochai that einen noch intoleranteren Ausspruch, und sagt: אתם קרוים אדם ואין אומות העולם קרוים אדם. »Ihr (Juden) heisset Menschen (אדם, Adam), aber nicht die Völker heissen Menschen.« Im Zusammenhange des Textes sieht dieser Ausspruch als eine Anordnung grosser Toleranz gegenüber den Heiden aus, die sogar einem ausdrücklichen biblischen Gebote widerspricht. Die Thora schreibt nämlich vor: Wenn ein Mensch (אדם, Adam) in einem Zelte stirbt, so soll das Zelt und Alles, was darin ist, sieben Tage unrein (ansteckend) sein, und wer in dieses Zelt eintritt, der soll bis zum Abend unrein sein. Nach sieben Tagen soll das Zelt gewaschen, gescheuert (desinficirt) werden. Der in Palästina wohnende Heide befolgte die Vorschriften der Desinfection nicht, weil das jüdische Gesetz für ihn nicht verbindlich war, so geschah es, dass ein Jude das Haus seines Nachbars, des Heiden, nie betreten durfte, da doch kein Haus da sein dürfte, worin nicht Jemand zu irgend einer Zeit gestorben wäre, und so entstand eine Störung im Verkehr zwischen den Bewohnern eines und desselben Ortes. Um diese Verkehrsstörung zu beseitigen, erklärte Rabbi Schimon endgiltig, dass die Häuser der Heiden nicht als unrein im Sinne der Bibel zu betrachten seien, und unter dem Worte Adam in jener biblischen Vorschrift, welches überall die Gesammtmenschheit bedeutet, soll hier ausnahmsweise blos der Jude verstanden werden. Eine nach unsern gegenwärtigen Begriffen von Hygiene übel angebrachte Toleranz.

טעות גוי מותרת. Der Betrug an einen Nichtjuden ist gestattet.« Und dieses sagte der grosse Samuel Jarchinai, der Präsident der Academie zu Nehardea in Babylonien im 2. Jahrhundert, derselbe allseitige Gelehrte, der die allgemeine und widerspruchlos im Judenthum anerkannte und als juridischer Grundsatz aufgestellte Sentenz aussprach: »דינא דמלכותא

דינא. Das Landesgesetz ist giltiges Gesetz.« Aber auch in diesem Grundsatze der Anerkennung findet jener anscheinend intolerante Ausspruch hauptsächlich seine Erklärung. Vor Allem heisst טעות nicht Betrug, sondern Irrthum und בותרת bedeutet blos die Erlaubnis zur Benützung. Der Satz will blos sagen: »Wenn das Eigenthum eines Heiden irrthümlicher Weise in den Besitz eines Juden gelangt, so darf der nunmehrige jüdische Besitzer sich damit bedienen,« ohne aber irgendwelches Eigenthumsrecht zu beanspruchen. Denn wenn der ursprüngliche Besitzer erscheint und sein Eigenthum zurückfordert, so ist der Jude verpflichtet, solches zurückzustellen. Diese Vorschrift ist die Copie des babylonischen (auch römischen) Landesgesetzes, mit dem Unterschiede jedoch, dass das babylonische Landesgesetz den neuen Besitzer, mag er Jude oder Babylonier sein, zum Eigenthümer macht, der zur Zurückgabe nicht verpflichtet ist. Das ist ein Reciprositatsgesetz in milderer (toleranter) Form, wie der Heide gegen den Juden gesetzlich handelt, so handelt der Jude gegen den Heiden. Gegen den Juden muss sich der Jude nach dem jüdischen Gesetze richten und die in seinen Besitz irrthümlich gerathene Sache dem Verlustigen selbst zurückstellen, oder dem Gerichte übergeben, ohne die Forderung des Eigenthümers abzuwarten. Denn die Bibel befiehlt: והשיב את האבדה. Er soll das verlorene Gut zurückgeben, ohne Unterschied ob Jude oder Nichtjude. Der Talmud statuirt: Von heidnischem Gute, das durch Raub dem Heiden abhanden gekommen und in den Besitz eines Juden gerathen ist, ist dem Juden Gebrauch zu machen verboten, durch Verlust oder Irrthum hingegen ist der Gebrauch so lange gestattet, bis der verlustleidende Heide sein Eigenthum zurückfordert. In Staaten, wo die Gesetze anders bestimmen, muss sich der Jude nach diesen richten (דינא דמלכותא דינא).

Auf Grund der Ansicht vom Leben nach dem Tode entwickelte sich die Idee des Himmelreiches im Schosse des Judenthums, auf welche die Secte der Essäer besonders Gewicht legte, mit Hintansetzung des irdischen Lebens,

welches sie blos als eine Vorbereitung zu jenem ansahen und ihre Lebensweise hienieden darnach einrichteten. Die schwärmerische Secte, aus der das Urchristenthum hervorging, entsagte jeden Genuss auf Erden, als wenn dieses Leben nicht auch eine Gabe Gottes wäre, um sich für das Himmelreich vorzubereiten.

מחלת האסכרה.*)

תניא נמי הכי תשע מאות וג׳ מיתות נבראו בעולם, קשה שבכולן אסכרה, ניחא שבכולן נשיקה. אסכרה דמיא כחיזרא בנבבא דעמרא דלאחורי נשרא, ואיכא דאמרי כפטורא בפי ושט (ברכות ו׳ ע״א).

נודע לכל יודעי דעת שדרכי החכמים הקדמונים שונים היו מדרכי החכמים שבזמננו, שהם היו עוסקים יותר בדרישה, בעיון ובהתבוננות, לפי שלא היו להם הכלים הנחוצים לבקורת ולנסיון, כמו האפאקלריא המגדלת, ולא הכירו ולא ידעו את דרכי הביטיא כהחכמים האחרונים, לכן אם אמרו והחליטו הז״ל שיש ט׳ מאות וג׳ מיתות בעולם, בלי ספק חקרו והתבוננו ויספרו ומנו כל אחת ואחת היטב עד שעלה בידם המספר הזה. ואנחנו אשר אין אנו עוסקים בדברים האלה, מפני שיש לפנינו דברים יותר נחוצים לדעת ולהכיר, אין לנו להרהר אחר דבריהם ולהניף שבט בקרת עליהם. גם אני הכותב לא באתי לחוות דעתי רק על עצם החלי הנקרא בפי חז״ל בשם אסכרה, ואם שגיתי אתי תלין משוגתי ולהם הצדקה.

לחליי הגרון יש לחז״ל שלשה שמות, והם: אסכרה, סרונכי וחינכי. לחולי דלקת הגרון כמה מינים והקשה שבהם אסכרה ונקרא בלשון הרופאים דיפתריתא מלשון על הנייר ועל הדפתרא (מגלה י״ז), על שם שנדבק במקום הנחלה חומר לבן וקשה כעין קלף או דפתרא ומכסה אותו בקרום דק או עב, ולפעמים הדבק רפה על המקום הנחלה וניח להסירו, ולרוב הוא נאחז בעור הרירי וחודר עמוק לתוכו ולא יוכלו להסירו ממקומו כי אם בהקציע גם קצת מבשר העור וישאר אחריו פצע, לכן משלוהו חז״ל לקוץ (חזרא) שנסתבך בגיזי צמר והבא לשלפו ממנו לא יובל מבלי אשר ימרוט גם קצת מן הצמר. זה הוא הביאור הנכון של הגמרא, ורש״י הענק שבמפרשים ובעל הערוך טעו, כי לפי דבריהם פירוש הגמרא והמשל שבים על קושי המיתה, ר״ל המיתה קשה כקוץ שנסתבך

---

*) נדרשתי מאת הר׳ ספנטיר מבוקארעסט אשר שאלני לכתוב דעתי על מחלת אסכרה בהיותי רופא בקי בדברי חז״ל, לכן המאמר הזה ראה אור בספרו „מודעה על בית אוסף זקנים בבוקארעסט״. גם אחד מבאי ביתי ותלמידי הר׳ מבש״ן הוציאהו שנית לאור ב„הצליץ״ יום ד׳ ניסן תרמ״ט.

רצוני עתה למעת יליד רעיוני זה יתד במקום נאמן בין דרשותי אלה.

בצמר, ואין המשל דומה לנמשל, ולפי דעתי פירוש הגמרא שב על אומן התלי, מי שלא ראה צער מיתת של הילד המת באסכרה לא ראה מיתה קשה בימיו, והרואה אשר לא נמס לבו בקרבו לבו לב אבן. החניקה קופצת עליו בסרוגין, והוא מתהפך הנה והנה בחבליו ובקושר נשימתו עד שהשאול בית מנוס לו, ואין הקשוי לחוציא קוץ מן הצמר דומה לו אפילו אחת מני אלף.

גוף הדיפתריתא הוא מין פטורא (פילצע) כטנה מאד שדרכה לקנן בעפרי הגרון, ושם פורחת ומתרבה במהירות נמרצה עד שבבחי לסתום את הגרון. מקומה לרוב על שני השקדים שבשני צדי בית הבליעה ואם יורדת היא לתוך כובע הגרון מטיתה בחניקה. לפעמים היא יורדת לבית הבליעה ומתקבצת שמה ונעשה עבה כעין פרטה ומסלאה את בית הבליעה, זה פי הושט, כמו שפרשו איכא דאמרי פשוט כמשמעו. גם בפירוש הזה טעה רש"י (במחי"כ) וכה דבריו: ים אוקינוס יש בו מקומות שאין מקבל ברזל ומתברין לוחי הספינה ע"י חבלים ועקלים שתוחבין בנקבים ותוקעין אותו בדוחק לפי שהן נסין כמדת הנקב והנקב הוא עגול כפי ושט, ופטרי פירוש חבל. והפירוש הזה דחוק מאד, ויש לתמוה עליו שנתרחק כ"כ מפירוש המלות ומן הפשט הפשוט הכונה לפנינו והלך לנוע על מדינת הים אוקינוס לבקש ולמצא משל שאינו דומה לנמשל כלל, גם לא מצאתי בערוך שמלת פטורא מורה על חבל, ופטורא הוא אמנם מלשון כמהין ופטריות.

ומה שאמר רש"י (שבת ל"ג ע"א) אסכרה הולי המתחיל במעיים וגומר בגרון הנקרא בונמלאין, יש בדבריו קצת אמת, לפי שיש מין אסכרה שהליכותיה בהפך, ממטה למעלה, שמתחילה בקנה ועולה אל הגרון, וזה המין בא רק לעתים רחוקות ומסוכן מאד. מכל החולים שראיתי שדבקה בהם המחלה הזאת אין גם אחד שיצא בשלום וכלם ירדו קבר. גם מה שכתב בעל מרפא לשון (על המלות הלועזות שברש"י) שמלת מלאנ"ט (malan) נושנת היא בלשון צרפת ונגזרת מלשון רומי Malandria, פירוש אבעבועות בגרון — ללא אמת הוא. המלה הזאת לא זכיתי למצא לא בספרי הרפואה הישנים ולא בחדשים, ולי נראה שפירושה maligne (בלשון רומי maligna). ופירושו בעברית רע מאד, ויחד עם מלת בון (bon) פירושו רע מאד מאד (bien maligne או bon), כי כן שמה בלשון הרופאים Angina maligna.

השם סרונכי נדרף עם אסכרה ונגזר מלשון יוני Synanche ונקרא כן בפי תלמידי אבוקרט כל מין חלי המעכב ומכביד את הנשימה ומביא הרגש לחיצה בחזה, ואבוקרט בעצמו קרא לו Kynanche (עיין כתובות לי ע"ב, סוטה ח' ע"ב).

חינכי פ' רצ"ו אבעבועות הגדלים בגרון כמין גלאנ"ט ובלשון רומי אשטרנגלוין. לפי פירוש הגמרא (ניטין ס"ט א') הוא ככה טריה בשקדים שכשני צדי הגרון (glandes) שנדלקה ונתקבצה מוגלא לתוכה ואחר נפתחים וכופבים המוגלא לתוך הפה ולבית הבליעה, ומה שאמרו (שם)

ששום היחידי הנשחק בשמן ובמלח טוב לכאב השנים וקשה לחיורא — מלת חיורא מורה על סין מורסא לבנה שפולטים החניכים אם השים נוגע בהם, כמו שנודע לאלה הנותנים משקים חריפים על השנים לשכך כאבם.

וחולי נשיקה לא ידעתי מה הוא, ואולי הוא המחלה הנקראת בפי האחרונים „שתיק" (אפאפּלעקסיע). החלי הזה כשבא בועף וקופץ פתאום על האדם, אז הוא נופל פתאום ומתעלף ומת עדי רגע, ואינו מרגיש שום כאב, גם על פניו לא נכר שום סימן צער, וגם אחר מותו לא יוכר שום רושם על פניו ואין מיתה קלה מזאת, ותוכן המחלה סתימת ולחיצת המוח חבא לרגלי התמצות הדם לתוך הגלגלת והמוח שבתוכו, היוצא במהירות אחר מעורקי המוח שנבקע מחמת איזו סבה, ולפי שצר המקום בהגלגלת להמוח ולהדם יחד, לכן נדחק ונלחץ המוח ונתקלקל כל הרגש הנוף שמקורו במוח, וקצתו נחרב לגמרי, ואז הנלקה מת מיתה חטיפה בלי הרגש צער וכאב, לכן יפה מרמה הברייתא „כמשחל ביניתא מחלבא", כמו שמשיכת שערה מתוך החלב הוא דבר קל ואינו עושה רושם בחלב, כן המיתה הזאת היא קלה ואינה עושה רושם בנוף המת.

על העדר הצער והכאב אצל המיתה מחמת השתוק שכמית במהומה, נוסרה דעת המתנגדים אל אופן שחיטת הבהמות לפי דיני ישראל, שחיתוך העור של הצואר והורידין גורם כאב ופרפור אברים ומיתה קשה ומצערת, לעומת זה הריגה ע"י פצוץ הגלגלת בהלומת פטיש מביא מהומה ובטול הרגש לבהמה, ואינה מרגשת שום כאב וצער — כבמיתה מחמת שתוק. דבריהם נכונים מצד מה, וטועים מצד אחר: לא הרי שתוק כהרי הריגה, אצל שתוק אין שום חבלה, ופצוץ הגלגלת הוא מעשה אכזרי ומחבל עצם הגלגלת באופן נורא מאד, ואם לפעמים אינו עולה ביד המכה להרוג את הבהמה בהכאה אחת, אז הכאב נורא מאד. מלבד זה אצל הריגה נשאר הדם כלו בגוף הבהמה ונבלע בבשר, ונודע לחכמי הרופאים שהדם מכיל בתוכו חמרים ארסיים, כאשר העירו על זה החכמים בישארדאט בפאריז וגאלאנאווסקי בווארשויא ואחרים.

ERRATA.

Seite	Zeile oben	Zeile unten	Statt:	lies:
1	9	—	Ache	Achse
1	13	—	öffentlichkeit	Öffentlichkeit
2	7	—	בר	רב
3	8	—	Vorschung	Forschung
»	22	—	Indiern	Indiern,
»	—	3	erwachsen	erwachsen würde
»	—	»	Vortschritte	Fortschritte
4	—	17	Schimon ben Lakisch	Rabbi Josse
»	—	10	Schimon	Josse
»	—	5	gedächtnisse	Gedächtnisse
5	15	—	Ausprüche	Aussprüche
5	—	17	divulgat	divulgiert
6	19	—	auf	an
»	—	3	Bereschuth	Bereschith
7	18	—	lehhrreich	lehrreich
8	7	—	grenze	Grenze
»	10	—	es steht	heisst es:
»	—	13	Jahrhunderte	Jahrhunderten
9	8	—	aber wurde	aber es wurde
9	—	16	Waerah	Waëra
10	8	—	ihm	ihn
»	—	19	nähme	nehme
12	15	—	Bereschuth	Bereschith
14	—	8	spuren	Spuren
15	—	7	gelehrten	Gelehrten
16	—	5	Gesirne	Gestirne
18	13	—	genss	genas
19	—	4	zeugen	zeigen
22	11	—	den	dem
22	13	—	bieck	buk
28	3	—	hebe diejenige	hebe ich diejenige
30	—	1	Monent	Moment
33	—	1	Gelehrten	gelehrten
34	2	—	Bactrien	Bacterien
35	—	13	»	»
»	—	2	vorschriften	Vorschriften
38	19	—	übertragen	übertragen werden
39	18	—	gechriebene	geschriebene
45	16	—	so tragen	so wenig tragen
52	—	13	Satz: Wir vertrauten von....	Nach dem folgenden Satze.
53	—	12	Materialismum	Materialismus
54	3	—	In Seelenkunde	in seiner Seelenkunde
55	1	—	Prügelstrafte	Prügelstrafe
57	—	17	Aluja	Abuja
59	—	3	und	uns
61	7	—	Constantins	Constantius
62	—	15	Frecheit	Frechheit
63	—	3	seinen	seiner
65	20	—	Den	Denn
66	16	—	gebrbacht	gebracht
»	—	17	hibrieles	hibrides
»	—	11	Zur	Zum

Seite	Zeile oben	Zeile unten	Statt:	lies:
66	—	6	Berachia	Perachia
68	10	—	nun	noch
»	11	—	Cyd	Lydda
»	14	—	v. Chr.	n. Chr.
»	—	16	Gerichte	Gerüchte
70	8	—	Pinchas	Pinkas
»	—	4	heiligem	heiligen
74	—	5	kennt der Natur	kennt in der Natur
75	18	—	kein	keinen
77	9	—	zeugen	zeigen
79	10	—	Menschlichen	menschlichen
86	—	12	eigenthümlich	eigentlich
91	—	12	Wünschenswerth	wünschenswerth
92	—	6	durch dem neueren Fortschritte	durch den neuern Fortschritt
95	—	13	ואותו	ואותי
»	—	12	תורתו	תורתי
»	—	10	aber meine Lehren hüteten	hüteten aber meine Lehren
96	—	10	Engeln gegeben	Engeln nicht gegeben
97	6	—	anzeugen	anzeigen
98	6	—	Demonstrativ	Demonstrativa
»	—	18	irgendwie	irgendwo
»	—	4	nahrt	nähert
99	20	—	beim Dieben	vom Diebe
100	—	15	heraus	hinaus
»	—	12	wie	weil
101	16	—	wo	so
102	18	—	4	6
104	1	—	sondern ihrem	sondern sie ihrem
106	—	11	aufgestört	aufgelöst
»	—	3	Suetenius	Suetonius
108	17	—	Reciprositatsgesetz	Riciprocitätsgesetz

S. 108: Der letzte Abschnitt: »Auf Grund der Ansicht», gehört zu Seite 90 vor den Abschnitt: Sie lehrten freiwillige Leiden etc.

Selbstverlag des Verfassers Dr. K. Lippe in Jassy.

Rabbinisch-wissenschaftliche

VORTRÄGE

VON

Dr. Med. K. LIPPE.

Selbstverlag des Verfassers.

DROHOBYCZ, 1897.
DRUCK VON A. H. ŻUPNIK.

Wichtigere Schriften desselben Verfassers:

Supta Evreilor diu Romania pentru emancipare.

Die Menschenliebe, die Civilisation und die Gerechtigkeit vom Standpunkte der Vorgänge in Tisza-Esslar.

Der Talmudjude vor dem katholisch-protestantisch-orthodoxen Dreirichter-Collegium.

Die Gesetzsammlung des Judenspiegels (Polemik gegen Aron Briman).

Symptome der antisemitischen Geisteskrankheit (Polemik gegen Hartmann und Iwan Franko).

Das Evangelium Matthaei vor dem Forum der Bibel und des Talmud.

Sammlung von Reden und Vorträgen.

Die Austreibung der Juden aus Spanien am 9. Ab 5252 (Gehalten am 9. Ab 5652).